www.biblische-lehre-wm.de
Version 17. März 2024

Der zweite Brief des Petrus

Auslegung von William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe August 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort der deutschen Ausgabe 4
Vorwort der englischen Ausgabe 5
Einleitung 6
Kapitel 1 23
Kapitel 2 118
Kapitel 3 147

Vorwort der deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des Briefes an die Hebräer von William Kelly ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Das Buch ist leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen, 2003) angepasst. Die textkritischen Anmerkungen sind bis auf einige wenige nicht übernommen worden. Wer sie gern nachlesen möchte, kann das im englischen Original tun. Die englische Ausgabe kann auf hier auf Stempublishing[1] eingesehen werden.

Diese Betrachtung über den ersten Brief des Petrus ist zuerst in der Monatsschrift *The Bible Treasury*, Januar 1904 bis April 1906 erschienen.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, im Juli 2023
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/2peter.html

Vorwort der englischen Ausgabe

Es ist zu beachten, dass diese Auslegung des zweiten Petrusbriefes nicht über den siebten Vers des Schlusskapitels hinausgeht, da der Verfasser nicht weiter geschrieben hatte, als er heimging.

Obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, einige Kommentare zu den verbleibenden Versen dieses Briefes aus anderen Schriften des Verfassers hinzuzufügen, da sie nicht den gleichen detaillierten Charakter hätten wie die hier vorgelegten, wurde es für das Beste gehalten, dieses kleine Buch so herauszugeben, wie es jetzt vorliegt, mit dem aufrichtigen Wunsch, dass der Herr es gnädig segnen möge zur Erfrischung und Erbauung des Lesers, zu dem sein Verfasser, obwohl er heimgegangen ist, noch immer spricht.

Einleitung

Über die Echtheit und Unverfälschtheit des ersten Briefes brauchte kein Wort verloren zu werden. Sie scheint von Anfang an nie angezweifelt worden zu sein. Nicht so der zweite Brief. Eusebius P., der um das Jahr A. D. 340 starb, sagt uns (H.E. iii. 25), dass dieser Brief zu den Schriften gehörte, die zwar umstritten waren, aber von den meisten anerkannt wurden. Sogar er wagte es nicht, ihn (wie den Jakobusbrief, den Judasbrief, den zweiten und dritten Brief des Johannes oder die Offenbarung) zu den falschen Schriften zu zählen; aber er zählt ihn nicht wie die anderen Bücher des Neuen Testaments, die von allen ohne Zweifel anerkannt werden.

Dennoch erklärt sich der Verfasser auf der Vorderseite mit noch größerer Sorgfalt als zuvor, nicht nur „Petrus“, sondern „Symeon Petrus“, mit Vor- und Nachnamen. So spricht Jakobus auf der Jerusalemer Konferenz wegen der Frage der Heiden von ihm (Apg 15,14) als „Symeon“ (die aramäische Form von „Simon“), obwohl er historisch gesehen kurz zuvor als „Petrus“ bezeichnet wurde (V. 7). Ein Fälscher hätte jede noch so oberflächliche Nuance des Unterschieds eifrig vermieden, wie er auch nie auf die Idee gekommen wäre, den Petrus, der diesen zweiten Brief hinzugefügt hat, so genau zu bezeugen. Denn er wurde nun mit aller heiligen Energie und apostolischen Autorität dazu angehalten, die Irrlehrer anzuprangern, die das christliche Bekenntnis mehr und mehr verderben würden, und die Spötter, die nach ihren eigenen Begierden wandelten und durch Unglauben und Materialismus vorsätzlich blind für den Tag des Herrn waren.

Der verstorbene Bp. Christ. Wordsworth verteidigt zwar loyal die wahre Inspiration dieses Briefes, versucht aber, die (zumindest im dritten und vierten Jahrhundert) aufgekommenen Zweifel zu beschönigen. Er plädiert dafür, dass die christlichen Kirchen auf der Hut sein und kein Buch als von einem Apostel geschrieben und vom Heiligen Geist diktiert annehmen sollten, bevor sie sich nicht durch unwiderlegbare Beweise davon überzeugt hätten, dass es apostolisch und inspiriert sei, da „Schriften in frühen Zeiten von Irrlehrern im Namen der Apostel, besonders im Namen des Heiligen Petrus, gefälscht wurden“. „Eine vorübergehende Aussetzung des Urteils würde wenig Schaden anrichten. Wenn der Brief das war, was er zu sein behauptete, nämlich ein Werk des Apostels Petrus, dann würde er zu gegebener Zeit unweigerlich als solches allgemein anerkannt werden. Wenn er aber nicht das wäre, was er zu sein behauptet, dann könnte sich vielleicht Irrlehre unter dem ehrwürdigen Deckmantel eines apostolischen Namens in die Versammlung einschleichen, und die Versammlung könnte verurteilt werden, eine Fälschung als das Wort Gottes zu lesen; und dann könnte die Glaubwürdigkeit und Inspiration jener anderen Bücher, nämlich der vier Evangelien, der Apostelgeschichte und der dreizehn Paulusbriefe, die bereits von der Kirche angenommen worden waren, würden angezweifelt werden; auch sie könnten dem Verdacht ausgesetzt werden, und so wäre das Fundament des Glaubens in Gefahr, umgestürzt zu werden. Es war daher die Pflicht aller Kirchen, sich Zeit zu nehmen und zu überlegen, bevor sie irgendein Buch als Schrift eines Apostels annahmen. Es war ihre Pflicht, zu zweifeln.“

Der Irrtum hier ist schwerwiegend genug; und Dr. W., ein ernsthafter und aufrichtiger Prälat (weit über Trickserei erhaben), stellt ihn in seiner nackten Missgestalt dar. Es sei „die Pflicht aller Kir-

chen“ zu zweifeln! Wie wenig wollte er den Grund des Glaubens aufgeben! Die Lehre von der Kirche hat ihn so in die Irre geführt. Sogar für den einfachsten Christen ist es niemals eine Pflicht, an der Schrift zu zweifeln, sondern nur zu glauben; und wenn das so ist, wie steht es dann mit der Pflicht aller Kirchen oder gar jeder Kirche, zu zweifeln? In Wirklichkeit war es selbstmörderisch und eine völlige Schande für Gott, der die Heilige Schrift inspiriert hat, und ein schamloses Versagen der Kirche. Eine der größten Sünden des Papsttums ist es, den Anspruch der Kirche zu erheben, zu entscheiden, was Schrift ist. Ob sie dieses Vorrecht der Kirche, dem ökumenischen Konzil oder dem Papst übertragen, macht keinen wesentlichen Unterschied. In jeder Form ist die Einbringung einer anderen Autorität als der Gottes ein Verrat an seiner Herrlichkeit.

So weit ist der Mensch, unabhängig von seiner Stellung, seinen Vorrechten, seinen Befugnissen oder seiner Verantwortung, davon entfernt, die Pflicht zu haben, Gottes Wort zu beurteilen; es ist das, was den Menschen beurteilt. Wenn der Mensch Gottes Wort anzweifelt oder sich das Recht herausnimmt, es zu beurteilen, ob es sein Wort ist oder nicht, so ist das ein Umsturz aller Gerechtigkeit und aller Gnade, man könnte auch sagen, alles Anstands. Es ist eine Gefahr für jeden und widerspricht in besonderer Weise dem Christen oder der Versammlung, in Frage zu stellen, was Er geschrieben hat. Der Herr hat sich für die eigentliche Autorität seiner eigenen Worte entschieden, ganz zu schweigen von seiner unwandelbaren Ehrfurcht vor der ganzen Schrift als dem vollständigen und endgültigen Urteil über Gottes Gedanken. „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er

hat mir ein Gebot, was ich sagen und was ich reden soll; und ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich nun rede, rede ich so, wie mir der Vater gesagt hat“ (Joh 12,48–50).

Der Heilige Geist ist nicht weniger genau, wenn Er denselben Grundsatz in Hebräer 4,12.13 bekräftigt: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.“ Welche Worte könnten direkter die ungeheuerliche Anmaßung der Kirche zurückweisen, wenn sie vorgibt, die Schrift anzuerkennen, oder die noch ungebührlichere Behauptung, sie sei verpflichtet zu zweifeln?

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Frage nach dem zweiten Brief des Petrus im ersten Jahrhundert aufgeworfen wurde. Wir hören davon viel später, im vierten Jahrhundert, als der Unglaube und die Ungeistlichkeit schon lange zum Verfall des Glaubens und zur Verbreitung der falschen Lehre geführt hatten, der die darauf folgende offene und gutgeheißene Weltlichkeit großen Auftrieb gab und weite Verbreitung fand. Der Tod des Petrus machte seinen zweiten Brief ebenso wenig ungültig wie der Tod des Paulus seinen zweiten Brief an Timotheus. Dies ist eine bloße Einbildung der Umstände, um ein viel späteres und völlig unbegründetes Zögern bezüglich unseres Briefes zu erklären. Die Annahme einer anfänglichen Verzögerung und das Sammeln von Beweisen aus verschiedenen Teilen, bevor der Brief mit dem Urteil der Kirche über seine Echtheit angenommen wurde, sind nur ein liebenswerter Traum.

Der zweite Brief, wie auch der erste, bezieht sich vor allem auf das tägliche Leben, aber mit weniger Lehre, wie es natürlich ist, da er erklärtermaßen später an dieselben Personen geschrieben wurde. Beide sind ermahnend; aber der zweite spricht, anders als der erste, eine ernste Warnung vor den sich anbahnenden Übeln aus, mit der schärfsten Verurteilung der Irrlehrer, die den souveränen Meister verleugnen, der sie erkauft hat. Diese bringen schnelles Verderben über sich selbst und verführen viele zu ihrem ausschweifenden Tun, wodurch der Weg der Wahrheit verlästert wird; wie sie auch durch Begehrlichkeit mit vorgetäuschten Worten Handel mit den Gläubigen treiben. Daher werden diese entsetzlichen Ungeheuerlichkeiten nicht nur unter dem Deckmantel von bekennenden Christen, sondern auch von anerkannten Lehrern hervorgehoben. Zumindest zu einem späteren Zeitpunkt kam dies oberflächlichen Beobachtern so seltsam vor, dass sie die Frage nach der Urheberschaft aufwarfen. Aber sie hätten den gleichen Geist in der frühen Zeit des Umgangs des Apostels (Apg 8,18–24) mit Simon von Samaria, dem alten Zauberer, erkennen müssen. Der Eifer der Liebe, der sein Evangelisieren kennzeichnete, entzündete sich in einer Flamme gegen die Gotteslästerung des Getauften, der glaubte, die Gabe Gottes mit Geld zu erwerben. Petrus rügte ihn deshalb zur Warnung für andere, ja auch für sich selbst, als er sich in der Galle der Bitterkeit und in Fesseln der Ungerechtigkeit befand. Das Fortschreiten und die Ausbreitung der Verderbnis, die der Geist jetzt feststellte, verlangte nach noch energischeren Worten des Abscheus; denn das letzte Kapitel entlarvt den endzeitlichen Spott der Ungläubigen in einer philosophischen Form.

Nach den passenden Grüßen in 2. Petrus 1,1.2 stellt der Apostel die Grundlage aller Dinge für das Leben und die Gottseligkeit in dem dar, was bereits gegeben wurde, nämlich nicht eine Verbesserung der menschlichen, sondern einer Teilhaber eine göttlichen Natur zu werden durch Gottes kostbare und größte Verheißungen, nachdem sie dem Verderben entronnen sind, das durch die Begierde in der Welt ist. Aber gerade deshalb bedarf es des Fleißes, um unsere Berufung und Erwählung festzumachen (V. 3–11). Dies zeigt er ihnen im Hinblick auf seinen baldigen Abschied, nicht durch irgendeinen Hinweis auf die apostolische Nachfolge, sondern indem er ihnen die Wahrheit hinterlässt und an den wunderbaren Anblick erinnert, der ihm und zwei anderen auserwählten Zeugen der Macht und des Kommens unseres Herrn auf dem heiligen Berg, noch in den Tagen seines Fleisches, zuteilwurde, und an die Stimme des Vaters aus der prachtvollen Herrlichkeit: die göttliche Miniatur des Reiches, in Bestätigung des prophetischen Wortes, mit einem Hinweis auf eine noch überragendere Glückseligkeit und Hoffnung für ihre Herzen (V. 12–21). Und er erklärt, dass keine Prophezeiung von eigener Auslegung ist, sondern durch göttliche Absicht und Macht ein Ganzes bildet, das auf das Reich Gottes in Christus zuläuft.

Dann folgt in Kapitel 2 die empörte Vorhersage des Apostels über das gottlose Geschehen, dessen Keim bereits wirksam war, und dessen Urteil sicher und unbeirrbar von Gott kommt. Dieser Brief ist somit die Ergänzung des ersten Briefes. So wie dieser sich mit den Leiden der Gerechten wegen einer feindlichen, zu ihrem Wohl gewendeten Welt befasst, so berichtet der erste Brief von dem Verhängnis, das über die verderblichen Irrlehrer hereinbrechen muss, die Wahrheit und Gerechtigkeit heuchlerisch zum Gespött machten. Das Gericht über Engel, die gesündigt haben, über Noahs

gottlose Verächter, über das gottlose und unreine Sodom und Gomorra wird als Vorläufer der Strafe dargestellt, die die noch schuldigeren Menschen erwartet, die jetzt Bileam in seiner Ungerechtigkeit folgen. Ungeachtet ihrer hochtrabenden Worte der Eitelkeit verachteten sie die Herrschaft und waren Sklaven des Verderbens.

Kapitel 3 schließt an die gerechte Regierung Gottes über die Welt an, indem Er den jetzigen Himmel und die jetzige Erde auflöst und so die Welt von allen Verbindungen mit der Gottlosigkeit reinigt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erschaffen, in denen Gerechtigkeit wohnt. Aber der Apostel begnügt sich nicht damit, den Schleier von der Zerstörung nicht nur der Verderbten, der Habgierigen und Ungehorsamen, sondern auch der Skeptiker, die sich auf die Beständigkeit der materiellen Dinge stützen, die ebenfalls vergehen, zurückzuziehen. Die Gläubigen, die an Gottes Verheißung glauben und auf diese ehrfurchtgebietenden Schilderungen der göttlichen Vergeltung warten, müssen von Ihm in Frieden, ohne Makel und ohne Tadel gefunden werden.

So erkennt jeder unvoreingenommene Christ deutlich, auch wenn er nicht das Wort des inspirierten Verfassers dafür hätte, dass die beiden Briefe in der Kraft des Heiligen Geistes aus derselben Hand, demselben Geist und demselben Herzen stammen: Der eine besonders in Bezug auf Gottes gegenwärtige Regierung über die Gerechten, der andere speziell in Bezug auf die Ungerechten in der Zukunft. Nur zusammen vervollständigen sie das große Thema, und zwar im Stil des großen Apostels der Beschneidung, der sich völlig von dem des Jakobus oder Johannes oder Paulus unterscheidet, während Judas seinen eigenen, unverwechselbaren Charakter hat, wie sich leicht zu seiner Zeit beweisen lässt. „Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn

der Frevler mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt. Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen“ (3,17.18). Das Ende ist so unmittelbar praktisch wie der Anfang; so ist in dem Maß, in dem es richtig angewandt wird, alle Schrift und jede Schrift so sicher für den Menschen nützlich, wie sie von Gott inspiriert ist. Aber durch Petrus wird dies besonders deutlich, und in seinem zweiten Brief nicht weniger als im ersten. Doch alles gründet sich auf die vollbrachte Erlösung durch Christus, den Besitz einer neuen und göttlichen Natur, die vor dem Verderben bewahrt, und eine lebendige Hoffnung durch seine Auferstehung, der in den Himmel eingegangen ist, dem Engel und Mächte und Gewalten unterworfen sind.

Aber der katholische Grundsatz ist falsch, dass die Kirche lehrt; denn *sie* wird von denen gelehrt, die vom erhabenen Haupt als Lehrer eingesetzt sind. Es ist auch nicht die Versammlung, die predigt, sondern Evangelisten, die ebenfalls von Christus in der Herrlichkeit gegeben wurden. Ebenso falsch ist der Protestant, der das Recht eines jeden Menschen auf ein eigenes Urteil behauptet. Das führt direkt zum Rationalismus und vergöttert den Menschen, so wie der Katholik die Kirche vergöttert. Die Wahrheit ist, dass Gott das Recht und die Autorität hat, sein Evangelium jedem Menschen zu senden; und wehe dem, der es verachtet. So richtet Gott sein Wort allgemein an den Christen und die Versammlung. Und wehe dem, der sich nicht beugt und Ihm dafür dankt. Daher ist es ganz außergewöhnlich, wenn diese göttlichen Mitteilungen, wie tief sie auch sein mögen, nur an die Gläubigen als Ganzes gesandt werden, entweder an diesem oder jenem Ort oder ganz ohne Einschränkung. Es gibt drei Briefe an zwei führende Brüder, die als seine Diener im Wort

und als apostolische Abgesandte eine besondere Stellung hatten. Doch die reichsten Entfaltungen der Gnade und Wahrheit in den Briefen sind nicht an Amtsträger gerichtet, sondern ausdrücklich an alle Gläubigen oder an die Versammlung. Ist es nun nicht fast lästerlich zu sagen, dass die angesprochenen Gläubigen oder die Versammlung die Pflicht hätten, zu zweifeln? Es ist ein Wunder, dass sich ein Christ zu einer solchen Ansicht verleiten lässt. Aber die menschliche Tradition und die vorherrschenden kirchlichen Gewohnheiten sind der Grund für so manchen Irrtum.

Nehmen wir die Tatsachen des Neuen Testaments. Hat die Versammlung der Thessalonicher den ersten der Briefe des Paulus angezweifelt, so ungewöhnlich er auch war? Haben sie nicht sein schriftliches Zeugnis ohne Zweifel angenommen, so wie sie kurz zuvor sein mündliches Zeugnis hatten, nicht „als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in den Gläubigen wirkt“ (2,13), sicher nicht im Zweifler? Das ist um so wichtiger, als der zweite dieser Briefe den Betrug eines Briefes entlarvt, der vorgab, vom Apostel zu stammen, und der zumindest einigen aufgezwungen worden war. Von da an ist seine Anrede mit eigener Hand in jedem Brief das Zeichen, die Gläubigen zu bewahren; doch weit entfernt von ihm oder gar von ihnen dachten die Ungläubigen und Verseuchten, dass ihre Kirche oder irgendeine andere Kirche vorübergehend die Beurteilung aussetzen sollte – nein, nicht einmal, wenn sie oder einige von ihnen gerade von einem Betrüger in den Irrtum hineingezogen worden waren.

Und wenn das Zeichen des Paulus genügte, dann sicher auch das des Petrus oder Symeon Petrus! Der Name könnte eine mögliche Frage sein, und es war nicht schwer, ihn zu ermitteln. Silvanus, ein Prophet (Apg 15,22), war der Überbringer. Aber als dies geklärt war,

blieb nichts anderes übrig, als das, was sein inspirierter Diener denselben Gläubigen, die seinen ersten Brief hatten, übermittelte, als von Gott zu empfangen, wenn der zweite Brief kam. Es wäre eine Falle des Feindes gewesen, den Inhalt zu prüfen, damit die Versammlung ihn annimmt. Das inspirierte Wort sollte ihr Gewissen richten; nicht sie sollten es richten, sondern ihre Herzen sollten gestärkt und sie durch seine Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus, unseren Herrn, ermutigt werden.

Der inspirierte Schreiber stellt nicht nur seinen Namen und seinen Titel als Apostel ausführlicher vor als in seinen früheren Schriften, sondern er bezieht sich zu Beginn des zweiten Briefes auf persönliche Tatsachen, von denen die eine von größter Bedeutung und die andere von ausschließlicher Natur ist. Dann führt er die herrlichste und einzigartigste Begebenheit an, die den Gläubigen, ihm selbst und seinen beiden Begleitern, jemals auf der Erde zuteilwurde: die Verklärung des Sohnes des Menschen, der vom Vater als sein geliebter Sohn anerkannt wurde, weit über Mose oder Elia, mit denen der Apostel ihn dann törichterweise in eine Reihe stellte, als ob sie auf einer Stufe stehen könnten. „Ihn hört“, und als die Stimme aus der Wolke kam, war Jesus allein. Daher muss dieser Brief entweder ein gemeiner Schwindel sein oder die letzten Worte der Liebe dieses Apostels.

Es gibt auch keinen Teil des Neuen Testaments, der mehr weise und heilige Ratschläge enthält, die den Bedürfnissen der Gläubigen entsprechen, oder der charakteristischer für den ist, der ihn geschrieben hat und der auf seinen früheren Brief folgt. Denn wie sein erster Brief die gerechte Regierung Gottes über seine Kinder darlegt, die auf seiner Gnade beruht, die zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus berufen hat, so fügt sein zweiter diese gerechte

Regierung hinzu, die im Begriff ist, über die verderbten Irrlehrer herzufallen, die mit der Zeit die Irrlehren des Verderbens einführen (2Pet 2), wie auch über die Skeptiker, die sich auf der Stabilität der Welt ausruhen, um über das Kommen des Herrn zu spotten (2Pet 3). Der zweite Brief ist daher nötig, um den ersten zu vervollständigen; so wie das, was der Apostel Paulus an die Gläubigen in Kolossä schrieb, das vervollständigt, was er an die Epheser schrieb (die Fülle des Hauptes und der Leib seine Fülle). Es geht darum, in der Gnade und der Erkenntnis unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus zu wachsen.

Die beiden Briefe des Petrus betonen gleichermaßen die große Bedeutung des Evangeliums, das bereits so gesegnet ist, das jedoch einerseits von einer Welt der Verfolger und andererseits von großen Gefahren durch böse Menschen von innen und außen umgeben ist. Es ist diese Entwicklung des Bösen, die die energische Beschreibung der Irrlehrer im ganzen zweiten Kapitel und der skeptischen Feinde und ihres Untergangs bis hin zur Auflösung aller Dinge in 2. Petrus 3 auszeichnet. Beides hat spekulative Menschen, wie die Ungelehrten und Unerfahrenen, von denen er selbst in 2. Petrus 3,16 spricht, dazu verleitet, anzuzweifeln, dass Petrus ihn geschrieben hat. Zweifellos hat diese feierliche Warnung einen eigenen Stempel, der sich nicht nur vom ersten Brief, sondern auch von dem, was ihm im zweiten Brief vorausgeht und folgt, unterscheidet. Aber kann irgendein Einwand geringer ausfallen? Seine Natur verlangte eine schonungslose Anprangerung, die anderswo völlig unzeitgemäß war. Aber wenn er sich wie im ersten Brief mit den Seelen der Gläubigen beschäftigt, ist sein Stil im zweiten Brief von demselben glühenden, brennenden, praktischen Ernst in Liebe und Gottesfurcht geprägt, der ihm in seiner Art und Weise mehr als jedem anderen

Verfasser des Neuen Testaments eigen ist. Und wie schön ist seine Anspielung auf unseren „geliebten Bruder Paulus“! Wie deutlich ist auch der Gegensatz zu den bekannten Betrügereien der Kirchenväter, die den einen gegen den anderen ausspielen!

Der Fall des Hebräerbriefs veranschaulicht den des zweiten Petrusbriefs, obwohl die Umstände sehr unterschiedlich sind. Denn es gab Gründe gnädiger Rücksichtnahme, warum dem ersteren kein Name vorangestellt wurde, während er am Ende Zeichen enthält, die nur dem einzigen Apostel angemessen sind, der einen so umfassenden, tiefgründigen und weisen Brief in einem Stil schreiben konnte, der sich in seiner Erhabenheit zur Höhe seiner Argumentation erhebt, wie er es in den Briefen an die Römer (Kap. 8), an die Korinther und an die Kolosser tat. Hier wird er von Anfang bis Ende beibehalten; aber er lehrt die Gläubigen, die mit den Schriften des Alten Testaments vertraut sind, den verborgenen Wert des Alten Testaments, und nicht als Apostel und Prophet, der die Geheimnisse des Neuen Testaments mitteilt, dessen ehrenvollster Verwalter er war. Paulus wurde hier über den ihm zugewiesenen Bereich hinaus dazu inspiriert, den letzten Aufruf an die gläubigen Juden zu schreiben, damit sie dadurch, was sie bisher nicht getan hatten, ihre eigene christliche Stellung erkannten, durch den zerrissenen Vorhang einzutreten und zu dem verworfenen Messias außerhalb des Lagers zu gehen und seine Schmach zu tragen. Der „neue“ Bund, dessen Geist im Evangelium verkörpert ist, hatte den ersten alt gemacht; und was alt wird und altert, ist dem Verschwinden nahe. Gott forderte dies nach langer Geduld, bevor das Gericht der Vorsehung auf die Stadt und ihr Heiligtum fiel. Wir sollten auch nicht versäumen, die göttliche Sorgfalt zu bewundern, mit der Gott seine letzte Bot-

schaft durch Paulus an die bekehrten Juden sandte, so wie Er seinen ersten apostolischen Ruf durch Petrus an die Heiden sandte.

Dennoch zweifelten führende Männer in der römischen Kirche daran, dass Paulus der Schreiber des Briefes an die Hebräer ist. So berichtet uns Eusebius P. (H. E. iii. 3; vi. 14, 20) nicht nur von Caius und Hippolytus (allgemein als Bischof von Portus R. bezeichnet), sondern auch von anderen bis zu seiner eigenen Zeit. Baronius bemüht sich vergeblich, diese Schande loszuwerden: aber Photion bestätigt sie in seiner Bibl. μή. ρκα Ed. Hoesch 1653. So auch Hieronymus, mehr als sechsmal in seinen Briefen, Darlegungen und so weiter, mit dem allgemeinen Effekt, dass „der lateinische Brauch sie nicht unter die kanonischen Schriften aufgenommen hat.“ Dennoch ist die römische Kirche als solche nie so weit gegangen, den Brief zu verwerfen, und seit der Mitte des vierten Jahrhunderts war er dort genauso anerkannt wie anderswo. Die novatianischen Unruhen hatten zu ihrem Nachteil beigetragen, weil Stellen wie die ersten Verse von Hebräer 6 missbraucht worden waren, um ihre Ausschweifungen zu rechtfertigen, wie es auch bei anderen vorher der Fall gewesen war. Auch war in jenen Tagen des Glaubens niemand bekannt, der auf die Idee kam, dass es die Pflicht der Kirche sei, über eine inspirierte Mitteilung zu urteilen. Vielmehr bestand im zweiten Jahrhundert die Gefahr, dass öffentlich gelesen wurde, was nicht inspiriert war, wie es bekanntlich geschah.

Hätten die Menschen die Heilige Schrift nur im Glauben und in ihrer Kraft gekannt, wäre eine solche Frage über den Hebräerbrief nie aufgetaucht. Gott hatte dafür gesorgt, dass durch die ungewöhnliche Bestätigung von 2. Petrus 3,15.16 jede Entschuldigung für den Unglauben wegfiel. Denn so wie es sicher ist, dass Petrus seine beiden Briefe an christliche Juden geschrieben hat (1Pet 1,1.2;

3,1), so erklärt er, dass Paulus auch an solche geschrieben hat. Was kann dies anderes sein als der Brief an die Hebräer? Darin geht es um dieselben Themen wie hier: die Langmut und die Errettung des Herrn, weit mehr als in den Briefen an die Galater, die Epheser oder die Kolosser; sein Kommen zur glücksseligen Herrlichkeit der Seinen und das Gericht über alle, die sich weigern, seine Stimme zu hören, und Widersacher sind. Es ist auch nicht zu übersehen, dass, wie Petrus darin, wie in allen seinen Briefen, von einigen Dingen spricht, die schwer zu verstehen sind, die die Ungelehrten und Unerfahrenen zu ihrem eigenen Verderben verdrehen, so sagt auch Paulus in jenem Brief den Hebräern (5,11–14), dass er viel zu sagen habe und schwer auszulegen sei, weil sie träge hörten.

So ermahnt er sie im nächsten Kapitel (6,1), das Wort vom Anfang Christi (gewiss nicht die Grundsätze seiner Lehre, sondern das, was vor der Erlösung und dem Herniederkommen des Heiligen Geistes bekannt war) zu verlassen und zur Vollkommenheit, das heißt zum vollen Wachstum in der Wahrheit, fortzuschreiten. Luther und Calvin wussten dies ebenso wenig zu schätzen wie Cajetan und Erasmus und gaben sich Träumen hin, von denen sich einige wenige bis hin zu Dekan Alford und anderen in unseren Tagen nicht erholt haben, indem sie Apollos, Barnabas, Lukas, Silas, Clemens Rom. und sogar Tertullian anführten! Genauso gut hätten sie neben diesen sechs noch sechzig weitere anführen können, denn für keinen von ihnen gibt es einen triftigen Grund. Was gibt es Leichtfertigeres als die Begründungen für die Anbringung eines dieser Namen an diesen edlen Brief? Was kann die Geringfügigkeit entschuldigen, mit der der Heilige Geist ihn Paulus zuschreibt, wie wir gerade gesehen haben?

Interessant ist auch, dass der Brief von der römischen Kirche, der unter dem Namen Clemens R. firmiert, sich wiederholt auf den Heb-

räerbrief bezieht und beweist, dass zu diesem frühen Zeitpunkt (wahrscheinlich noch vor Ablauf des ersten Jahrhunderts) kein Zweifel an seiner Inspiration bestand. Sein Kapitel 36 macht nicht nur viel Gebrauch von Hebräer 1, sondern dies unter der feierlichen Formel γέγραπται „es steht geschrieben“. Die Zweifel Einzelner haben lange auf sich warten lassen.

Calvin, dessen Ansehen als Ausleger hoch genug ist, übergeht dies, da sein Kommentar in der Tat dürftig und unbestimmt ist. Dennoch zweifelt er nicht daran, dass Petrus den ersten Brief an die bekehrten Juden in Kleinasien geschrieben hat, aber (es tut weh, das zu sagen) er macht sich des gleichen Zögerns schuldig wie Origenes und andere, was den zweiten betrifft. Er hält den anonymen Zweifler, von dem Eusebius spricht, für billig, lässt sich aber etwas mehr von der Erwähnung des Hieronymus solcher beeinflussen, die mit dem Unterschied im Stil argumentieren. „Ich gebe jedoch zu, dass es die offensichtliche Unterscheidbarkeit gibt, die auf verschiedene Autoren hinweist (oder sie beweist) ... Gleichzeitig hat es im Einverständnis aller so weit nichts, was Petrus unwürdig wäre, dass es überall die Kraft und Gnade eines apostolischen Geistes ausdrückt. Wenn sie aber als kanonisch angenommen wird, muss Petrus als ihr Verfasser anerkannt werden, denn er hat nicht nur seinen Namen erwähnt, sondern bezeugt auch, dass er mit Christus gelebt hat. Einen anderen zu personifizieren, wäre dagegen eine Christus unwürdige Erfindung. Ich stelle also fest, dass der Brief, wenn man ihn für glaubwürdig hält, von Petrus stammen muss; nicht, dass er ihn selbst geschrieben hat, sondern dass einer der Jünger auf seinen Befehl hin das zusammengestellt hat, was die Notwendigkeit der Zeit erforderte.“ Wer kann da nicht ein Schwanken erkennen, das eines Menschen unwürdig ist, der in Dingen von geringerer Bedeu-

tung als dem, was die Ehre des geschriebenen Wortes berührt, standhaft sein könnte (J. Calv. Opp. vii. Arg. in loco)? Einen wirklichen Grund für einen Zweifel unter den Alten oder den Modernen gab es nicht.

Es ist bemerkenswert, dass der einzige andere Hebräerbrief einst ohne jeden berechtigten Grund unter einem ähnlichen Zweifel des Unglaubens litt. Es mag Gelegenheit geben, dies ausführlich zu behandeln, wo es unmittelbarer geboten ist. Hier genügen einige Worte zur Bestätigung dessen, was gegen jedes infrage stellen des zweiten Petrusbriefes gesagt worden ist. Und es ist eine Freude zu sagen, dass Dr. Wordsworths einleitende Verteidigung des Briefes des Paulus an die Hebräer ebenso ausgezeichnet ist, wie jede Beschönigung des Zögerns in Bezug auf Petrus bedauerlich ist.

Es war die Kirche in Rom oder einige ihrer bemerkenswerten Führer, die diesem ungerechtfertigten Vorurteil frönten. So sagt Hieronymus an mehr als sechs Stellen, dass „der lateinische Brauch sie nicht unter die kanonischen Schriften aufgenommen hat“. Baronius bekämpft in seiner Geschichte die Behauptung des Eusebius und versucht, Hieronymus als von ihm irregeführt zu entschuldigen. Doch der novatianische Streit mit seinem falschen Missbrauch von Hebräer 6 hat die Menschen in Rom gegen den Brief aufgebracht, bis diese Voreingenommenheit wich, bevor das helle Licht der Wahrheit alle Wolken und Nebel verscheuchte.

Aber die bemerkenswerte Tatsache ist, dass am Anfang kein Zweifel bestand. Es kann auch kein früherer oder wichtigerer Beweis verlangt werden als seine häufige Zitierung als das geschriebene Wort in dem Brief der Versammlung in Rom, der unter dem Namen Clemens R. an die Versammlung in Korinth ging. Sie sind so zahlreich, dass Moses Stuart, der amerikanische Professor, diese Zitate

sogar in vier Klassen einteilt. Und Justin M., der nicht lange danach in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts folgte, nimmt sowohl in seiner Apologie als auch in seinem Dialog mit dem Juden Trypho deutlich darauf Bezug. Aber wir brauchen hier nicht mehr über diese äußeren Beweise zu sagen. Vieles deutet darauf hin, dass trotz seiner Besonderheiten kein Zweifel daran bestand, dass es sich um ein zweifellos inspiriertes Dokument handelte, bis es lange Zeit später angenommen wurde. Petrus selbst liefert einen göttlich gegebenen Beweis dafür, dass Paulus an hebräische Gläubige geschrieben hat und dass es sich um den betreffenden gesegneten Brief handelt. Das sollte für den Christen das Ende der Kontroverse sein. „Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend.“

Diese beiden Briefe sind in hervorragender Weise charakteristisch für die beiden Apostel, unabhängig von den besonderen Merkmalen, die in jedem von ihnen aufgrund der dringenden Notwendigkeit, die sie erforderten, zu finden sind. Es gibt auch keinen wirklichen Grund zu der Annahme, dass irgendjemand außer Paulus und Petrus mit diesen Besonderheiten zu tun hatte. Beide zeigen die unverkennbare Kraft der Inspiration durch den Heiligen Geist. Beide schrieben mit der moralischen Kraft und lehrmäßigen Genauigkeit und göttlichen Majestät und Liebe zu den Gläubigen, die die Gnade Gottes kennzeichnet, mit Autorität und nicht wie die Schriftgelehrten.

Kapitel 1

Das erste bemerkenswerte Kennzeichen dieses Briefes ist, dass der Schreiber nicht nur den neuen Namen, den Christus ihm gegeben hat (Mt 16,18), mit seinem apostolischen Amt wiederholt, sondern seinen alten hinzufügt, Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit, mit dem Bekenntnis der absoluten Unterwerfung unter seinen Meister, das in „Knecht“ enthalten ist. Paulus liebte es, sich so zu nennen, und Judas, und Johannes. Der Herr Jesus hatte die Bezeichnung aus jener Schande und Erniedrigung befreit, die es nach dem Urteil des ersten Menschen nur haben konnte, und hatte es in seiner eigenen Person, als das Wort Fleisch wurde, mit allem ausgestattet, was vor Gott recht und annehmlich und für den Glauben derer, die mit ihm Gemeinschaft haben, von aller Bedeutung ist.

Denn wer ist ein solcher Knecht, der, „da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6–8). Er gab vor seinem Weggang das schöne Versprechen, im Himmel den niedrigsten Dienst fortzusetzen, den Seinen die Füße zu waschen, als Fürsprecher beim Vater. Auch das genügte seiner Liebe nicht; denn Er deutete auch an, dass, wenn seine Knechte, die Er bei seinem Kommen mit umgürteten Lenden und brennenden Lampen wachend finden würde, bei seiner Wiederkunft in der Höhe gesegnet sein werden, Er sich selbst umgürten und sie sich zu Tisch sitzen lassen und hinzutreten und ihnen dienen würde (Lk 12,37). Nein, wenn

Er das Reich dem Gott und Vater übergeben wird, nachdem Ihm alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der Ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei. Da Er nie aufhören wird, Mensch zu sein, wird Er die ganze Ewigkeit hindurch Knecht bleiben, ohne von seiner Gottheit abzuweichen, die Er als Sohn immer mit dem Vater und dem Heiligen Geist teilt. Christus ist es, der uns allein die volle Wahrheit gibt, und zwar sowohl über den Knecht als auch über alles andere. Er ist in einer bösen Welt, dem Ort der tätigen und leidenden göttlichen Liebe, die Er so sehr geliebt hat, dass Er sie niemals aufgeben wird.

Dasselbe Vorrecht und dieselbe Pflicht der Liebe hat der Herr seinen Jüngern auferlegt, wie wir in allen Evangelien wiederholt und in unterschiedlicher Form lesen. Es genügt zu zitieren, was Lukas 22 uns beim letzten Abendmahl berichtet; denn er ist es, der die tiefsten moralischen Gegensätze zusammenbringt, wenn auch zur Schande des Menschen, so doch zum Nutzen des Gläubigen und vor allem zur Ehre Christi. „Und sie fingen an, sich untereinander zu befragen, wer von ihnen es wohl sei, der dies tun werde [d. h. ihn aufgeben]. Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größten zu halten sei. Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie ausüben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Ich aber bin mitten unter euch als der Dienende“ (Lk 22,23–26).

Die Apostel wurden durch die Gnade befähigt, sich seinen Charakter als Knecht anzueignen. O, welch ein Gegensatz zu seinen Dienern in früher Zeit und seither, besonders zu denen, die die Nachfolge beanspruchen, obwohl sie keineswegs auf sie beschränkt ist! Es ist zweifellos ein hohler Name des Stolzes, wenn er nur in Worten

gebraucht wird; aber was ist damit vergleichbar, wenn er in Macht ist? Jemand zu sein, ist das Verlangen des gefallenen Menschen, der Geist der Welt; alles in Liebe und Gehorsam aufzugeben, ist das Verlangen Christi, der allein wirklich alles hatte. Das ist jetzt unser Vorbild. Größe, die Ihm entspricht, bedeutet, ein wahrer Diener zu sein; und der Größte zu sein bedeutet, ein Sklave zu sein, wie Er es wurde, der nicht nur jedem Bedürfnis diente, sondern sein Leben als Lösegeld für viele gab. Das war seine besondere Ehre.

Deshalb stellt Petrus in seinem späteren Brief, während er seinen jüdischen natürlichen Namen mit all seinen Fehlern nicht verbirgt, vor seinen apostolischen Titel die liebliche Bezeichnung „Knecht“, die mehr denn je in seinen Augen leuchtete, so notwendig und gut für die Gläubigen, um darüber nachzudenken, sich daran zu erfreuen und es sich anzueignen.

> Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus (1,1).

„Knecht und Apostel Jesu Christi“, schreibt er an dieselben Gläubigen wie zuvor (2Pet 3,1). Aber die jetzt verwendeten Begriffe unterscheiden sich auffallend, und doch sind sie für die an Christus Glaubenden aus der jüdischen Zerstreuung in Kleinasien gleichermaßen zutreffend. In seinem ersten Brief war er sorgfältig darauf bedacht, sie als Auserwählte zu beschreiben, die nach dem Vorherwissen Gottes, des Vaters, durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi auserwählt sind. Dies war ein deutlicher und beabsichtigter Gegensatz zu ihrer früheren Stellung als auserwähltes Volk des HERRN, das durch die fleischliche Verordnung der

Beschneidung von den anderen getrennt und unter der strafenden Bestätigung des Blutes der Opfer (2Mo 24) zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz verpflichtet war, das ihnen den Tod vor Augen hielt, wenn sie sich einer Übertretung schuldig machten. Hier im zweiten Brief heißt es, dass sie den gleich kostbaren Glauben wie der Apostel und seine Brüder und die ihren erlangt haben, und zwar aufgrund der Gerechtigkeit ihres Gottes und Heilandes Jesus Christus.

Der gleich kostbare Glaube wirft nicht die Frage nach dem Maß des Glaubens bei denen auf, die glauben, sondern bestätigt, dass das, was geglaubt wird, für den einfachsten Christen ebenso kostbar ist wie für einen Apostel, und zwar in Bezug auf seine Quelle, sein Mittel, seinen Zweck und sein Ergebnis. Es ist die volle Offenbarung Gottes in Christus, und nicht nur Gottes, wie es von Anfang an war.

Es folgt jedoch ein bemerkenswerter Ausdruck, der sich gänzlich von der „Gerechtigkeit Gottes“ unterscheidet, wie sie unser Herr in Matthäus 5,33 verwendet, wie auch von ihrem Gebrauch durch den Apostel Paulus im Römerbrief und anderswo. Und doch ist das eine so wahr wie das andere, und alle stimmen überein, da sie alle von Gott kommen. Es ist daher von Interesse und Bedeutung, sie zu unterscheiden, obwohl sie alle drei in der Bedeutung der moralischen Übereinstimmung Gottes mit sich selbst in verschiedenen Aspekten übereinstimmen. Im ersten Evangelium wird der Jünger aufgefordert, nicht zuerst die Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse zu suchen, für die wir auf die Fürsorge unseres Vaters rechnen können, sondern „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“. Dieses hat sich dann in Christus offenbart, in der höchsten Macht und Autorität Gottes und in aller Güte, die mit Ihm selbst übereinstimmt. Darauf antwortet die neue Natur in Unterwerfung und Liebe; und danach sollten die Jünger zuerst suchen, in der Gewissheit, dass Er für alle

ihre Bedürfnisse sorgen würde. Aber es gibt kein Wort über die Erlösung oder die Errettung verlorener Sünder, sondern über Gläubige, die auf das antworten, was Christus in sich selbst und seiner Lehre zum Glauben gebracht hat.

Auch in Römer 1; 3; 8; 10,4 haben wir das Evangelium Gottes, das sich auf das Werk Christi gründet und zu allen Menschen gesandt ist, gerade weil sie verloren sind. Es ist also eine Gerechtigkeit, die den Sünder durch den Glauben an Christus rechtfertigt; Gottes Gerechtigkeit, nicht die des Menschen, die auf seiner Erlösung beruht, so dass er, der seinem Zeugnis für Christus glaubt, durch den Tod Christi und seine Auferstehung gerechtfertigt wird. Gott kann es ermöglichen, ihn durch den Erlöser zu segnen, wie gottlos er auch gewesen sein mag, gemäß seinem reinigenden Blut und seiner Kraft in der Auferstehung.

Aber in unserem Text geht es nicht darum, dass der Gläubige Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben erlangt, sondern dass er den Glauben durch die Gerechtigkeit seines Gottes und Erlösers Jesus Christus[2] erlangt: eine ganz andere Wahrheit, die dem Überrest, den

---

[2] Es mag den Leser interessieren, dass der gelehrteste und fähigste Theologe unter den kongregationalistischen Puritanern „die Gerechtigkeit Gottes“ hier nicht so verstand, dass sie sich auf den Gehorsam Christi gegenüber dem Gesetz bezog, wie so viele moderne Menschen argumentiert haben. Hier sind seine Worte: „In 2. Petrus 1,1 heißt es, dass die Heiligen ‚kostbaren Glauben durch die Gerechtigkeit Gottes‘ erlangen. Es ist eine Gerechtigkeit Gottes, denen den Glauben zu geben, für die Christus gestorben ist, weil sie dadurch ein Recht darauf haben. Der Glaube, der zu den kostbarsten Früchten des Todes Christi gehört, wird dadurch zu dem, was ihnen zusteht, für die er gestorben ist“ (*Werke von John Owen*, Ausgabe von D.D. Goold, X. 468). Es ist nicht so, dass er seine wahre Bedeutung verstanden hätte, aber er war zu intelligent und logisch, um nicht zu sagen gewissenhaft, um den Text zu erzwingen, wie es seine Anhänger und andere üblicher-

Gott immer in Israel hat, eigentümlich ist. Zweige können ausgebrochen werden und werden ausgebrochen, aber einige, nicht alle. Es sind immer die Auserwählten, die das Heil erlangen, während die Übrigen verblendet sind; so ist es heute, und so war es früher. Von allen Menschen haben nur sie dieses Vorrecht, ein Überrest nach der Wahl der Gnade zu sein. Von keinem anderen Volk kann dies behauptet werden. Wie sie die Väter waren, so sind die Verheißungen noch besser. Daher schreibt der Apostel hier den Empfang des kostbaren Glaubens der Gerechtigkeit des Messias des HERRN, ihres Retters und Gottes Jesus, zu. Er jedenfalls war der Verheißung treu, und kraft dieser Verheißung wurde ihnen der Glaube geschenkt, nicht weniger als dem Apostel und den Gläubigen in Jerusalem. So hatte Petrus am Pfingsttag gepredigt: „Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der HERR, unser Gott, herzurufen wird“ (Apg 2,39). Auch sie hat er berufen, und sie haben aus Gnade geglaubt; aber es war in seiner Gerechtigkeit, die „unseres Gottes und Heilands Jesus Christus“.

> Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn (1,2).

Der Text der Anrede in Vers 2 unterscheidet sich von dem des ersten Briefes nur durch die Hinzufügung der Worte „in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“, die im weiteren Verlauf des Briefes im Wesentlichen wieder auftauchen. Sie sind charakteristisch für

---

weise tun. Es kam ihm nicht in den Sinn, ihn mit dem gläubigen Überrest der Juden und ihrem besonderen Halt an der Verheißung in Verbindung zu bringen, wovon ihn in der Tat sein hoher Calvinismus auszuschließen pflegte.

den zweiten Brief und von großem Gewicht und Wert, wenn lebendiger Glaube mit dieser vollen Erkenntnis einhergeht.

Doch wird in 2. Petrus 2,20–22 die ernste Tatsache aufgezeigt, dass eine solche volle Erkenntnis nur im Fleisch sein und in einem letzten Zustand enden kann, der schlimmer ist als der erste, oder im völligen Verderben. So lesen wir in Römer 1,18 von Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit festhalten: sehr eifrig für ein orthodoxes Glaubensbekenntnis, aber nicht erneuert, und daher die Wahrheit in Ungerechtigkeit festhalten. Der Glaube, das Christentum, ist so reich an Erkenntnissen von höchstem Interesse, dass der natürliche Verstand, wo das Gewissen nicht vor Gott ist und die Seele nicht durch den Gehorsam gegenüber der Wahrheit gereinigt ist, sich selbst täuschen und sich leicht viel aneignen kann, was nur aufbläht, statt auferbaut. Es ist in diesem Fall niemals das Empfangen der Liebe zur Wahrheit, dass sie gerettet werden können, sondern dass sie die Wahrheit beherrschen, wie irgendeinen Bereich der Kunst oder Wissenschaft, anstatt von der Wahrheit erforscht und ihr unterworfen zu werden, um gerettet zu werden. Mit einem Wort: Es gibt dort keine Umkehr zu Gott, sondern Intellektualismus. Wenn Christus der Gegenstand und das Leben ist, wird die Wahrheit erkannt und geliebt, während sie auch von jeder Art der Knechtschaft befreit, um jemanden umso mehr zum Knecht Jesu zu machen. So wünschte der Apostel „Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn.“

Für die christlichen Juden war es von großer Bedeutung zu erfahren (und in der Tat wird es in der Christenheit nur unvollkommen verstanden), dass, bevor unser Herr kam, die Erkenntnis Gottes zwar wahr, aber vergleichsweise unbestimmt war. Dennoch blickten alle Gläubigen des Alten Testaments von sich weg auf Ihn, in der si-

cheren Hoffnung, dass der Nachkomme der Frau den Feind vernichten würde. Sie kannten Ihn als treuen Schöpfer, Erhalter und Retter, auch durch Opfer. Seine Wege mit Adam und Abel, mit Henoch und Noah gaben ein immer größeres Licht, das zwar nur teilweise, aber gesegnet war. Abraham wurde noch mehr zuteil, und der Name des Allmächtigen als gegenwärtige Hilfe inmitten des zum Gericht heranreifenden Volkes war keine Kleinigkeit. Noch viel mehr wurde bekannt, als Er durch Mose den Namen des HERRN, des Ewigen, als die große nationale Losung für Israel, sein Volk, gab, die Sicherheit seines endgültigen und ewigen Segens auf der Erde unter seiner Regierung, was auch immer ihre Veränderungen in der Zwischenzeit sein würden.

Aber der Herr Jesus hat uns die Erkenntnis Gottes, seines Vaters, gegeben, wie Er Ihn kannte, im Allgemeinen in den Tagen seines Fleisches, in vollem Umfang in seiner Auferstehung und Himmelfahrt, damit wir Ihn als seinen Vater und unseren Vater, seinen Gott und unseren Gott, in der neuen Schöpfung infolge seines Sühnungstodes erkennen würden. Was war alles vorher in vielen Formen und vielen Maßen, verglichen mit dieser Fülle? Wie der „geliebte“ Jünger in seinem ersten Brief sagt: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20). Gibt es etwas Wunderbareres, Gnädigeres und Praktischeres als die Wahrheit, die jetzt vollständig bekanntgemacht wird? Es konnte nicht sein, bis der kam, der sie selbst vollkommen kannte, starb und auferstand und auffuhr, damit wir, soweit es möglich ist, in seine Beziehungen gebracht werden und den Heiligen Geist erhalten, um sie heute zu erkennen (Joh 14,20).

Das ist die christliche Erkenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wie der Vater sich offenbart, so offenbart sich auch der Sohn, und dies nur in seiner lebendigen Wirklichkeit durch den Heiligen Geist. Es ist die volle Offenbarung Gottes, die wir in der Taufe bekennen und die wir auf jedem Schritt des Weges brauchen und genießen sollten, bis unsere Pilgerreise mit seinem Kommen endet, um uns in die Höhe aufzunehmen, damit auch wir dort, wo Er ist, sein können.

> Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend (1,3).

Dies ist das Zeugnis des Apostels für das Eingreifen der Gnade Gottes in die Erlösung. Wer wüsste das besser als der große Arbeiter an dem besonderen Pfingstfest, als an einem Tag dreitausend Seelen hinzukamen? Wer könnte wie er von der Kraft Gottes zeugen, die nach außen hin zur Rettung von Menschenmengen und nach innen gerichtlich gegen das Böse wirkte, und gewiss nicht weniger in der einmütigen Hingabe an Christus in Liebe, die sich über alle Selbstsucht erhob? Wer könnte besser von der wunderbaren Kraft sprechen, die in jenen frühen Tagen bewiesen wurde, als trotz der Ehrfurcht, die herrschte, die Kranken sogar auf die Straße getragen und auf Betten und Lager gelegt wurden, damit, wenn er vorbeiging, wenigstens sein Schatten einen von ihnen überschatten konnte; und dies nicht nur in Jerusalem, sondern von den Städten ringsum, den Kranken und Besessenen, die alle geheilt wurden?

Hier spricht er jedoch nur von der göttlichen Macht in ihrem gewöhnlichen, aber übernatürlichen Wirken. Es ist Gottes Vorrecht,

Menschen Leben zu geben, die in ihren Vergehungen und Sünden tot waren; der Vater in Gemeinschaft mit dem Sohn gibt Leben. Er ruft aus der Finsternis in sein wunderbares Licht – ja, er macht uns, die wir einst Finsternis waren, jetzt zu Licht in dem Herrn; die wir einst verhasst und einander hassend waren, zur Liebe, weil Er uns zuerst geliebt hat. Denk auch an die Beziehungen, die Er den Christen, seinen Kindern und Söhnen, verleiht, auch, wie der erste Brief sagt, ein heiliges und königliches Priestertum. Andere könnten wir aufzählen; denn da wir Christus angehören, ist alles unser, und der Heilige Geist wohnt in uns, seit wir durch den Glauben an die Erlösung Christi ruhen, damit wir Kraft und Vermögen haben. Wie wahrhaftig hat seine göttliche Kraft alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört!

Die Juden, das wissen wir, verlangen Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Niemals gab es solche Zeichen der Macht und der Güte wie in Christus; dennoch lehnten die Juden Ihn ab. Niemals gab es eine solche Weisheit Gottes wie in Jesus; und doch verachteten Ihn die Griechen, die Welt. Hätten die Herrscher dieser Welt es gewusst, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt; aber keiner wusste es. Sie waren blind durch Unglauben. Und etwas Neues wurde eingeführt: nicht das erwartete Königreich, das Israel in Macht und Herrlichkeit wiederhergestellt wurde, sondern etwas Besseres „in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“, der zur Rechten Gottes sitzt und in den Himmel eingegangen ist, wobei Ihm Engel und Mächte und Gewalten unterworfen wurden. So hat seine göttliche Macht, was selbst für die Zwölf überraschend war, auch uns jetzt alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört. Denn der Christ ist zum Leben des Glaubens in aller Ehrfurcht und Gottesfurcht berufen, als hätte er nichts und besäße doch alles,

indem er jetzt die Schmach Christi teilt, während er auf das Unsichtbare und Ewige schaut.

Das ist der christliche Glaube, den der Apostel diesen Gläubigen, die einst Juden waren, in seinem ersten Brief vor Augen gestellt hat; und den er im zweiten Brief gegen alle Verderbnis und Spötterei mit Nachdruck bestätigt. Deshalb wollte er von Anfang an ihr Vertrauen auf die Vorsehung der Gnade für alle Nöte, Schwachheiten und Gefahren festigen. Schon die Juden galten als Atheisten, weil sie keine Bilder hatten. Wie viel mehr waren die Christen ohne sichtbaren Tempel, Altar oder Opfer dem Vorwurf ausgesetzt! Doch sie, und nur sie, kannten den einzig wahren Gott und Jesus Christus, den Er gesandt hatte. Sie allein hatten, jetzt, da Christus in der Höhe war, den anderen Sachwalter, den Heiligen Geist, den der Vater im Namen Jesu sandte, damit Er für immer bei ihnen und in ihnen sei, nachdem Christus gestorben war und sie Ihn angenommen hatten.

Dies war nur ein Teil all dessen, was seine göttliche Macht uns zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat. Denn wir haben nun auch eine völlig neue Offenbarung, die ganz und gar mit dem Alten Testament übereinstimmt, das sie von früher her hatten, die aber das vermittelt, was nun Gott angemessen war, nicht mehr verborgen im Allerheiligsten, von dem sein Volk streng ausgeschlossen war, sondern völlig offenbart in Jesus, seinem Sohn und doch Mensch, vollkommener Gott und vollkommener Mensch in einer Person. Dies bedeutete für alle, die jetzt glauben, eine völlige Veränderung. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, und wir erwarten sein Kommen zur Erlösung des Leibes und des Erbes. Wir sind in der Kraft des Geistes zu *einem* Leib getauft, ob Juden oder Griechen, und alle fleischlichen Unterschiede, die im Alten Testament strikt aufrechterhalten wurden, sind verschwunden. Wir haben einen

großen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist, wie Er ist, Jesus, den Sohn Gottes, zum Mitleid und zur Fürsprache; und wenn jemand gesündigt hat, haben wir ihn als Fürsprecher beim Vater, den Gerechten, der die Sühnung für unsere Sünden ist. Und wir haben eine nicht minder kostbare und erhabene Hoffnung, dass Er für uns kommt, wir wissen nicht, wie bald, um uns zu sich ins Vaterhaus aufzunehmen und uns in derselben Herrlichkeit mit Ihm selbst vor der Welt zu zeigen, wenn wir mit Ihm herrschen werden. Daher brauchen wir eine neue und besondere Offenbarung im sogenannten Neuen Testament, um uns, die wir nicht von der Welt sind, da Christus nicht von der Welt ist, auf seinem Weg zu leiten, bis Er kommt, und wir haben sie. Die Evangelien, die Briefe und die Offenbarung geben uns durch den Geist einen vollkommenen Wegweiser in alle Wahrheit.

Wir sehen, wie sorgfältig der Apostel die Wahrheit vor bloßen Spekulationen oder Gefühlen bewahrt. Ein Wissen, das aufbläht, ist so weit wie möglich von seinem Denken entfernt, außer bei denen, die nichts anderes hatten als ihre unzüchtigen oder ungerechten Wege. Es mag eine Erkenntnis Gottes und Jesu geben, die sich nie über den menschlichen Verstand erhebt, die nicht zur Gemeinschaft mit Gott führt, die nicht einmal moralische Wurzeln im Gewissen und im Herzen hat und die immer zu falscher Lehre neigt, weil sie nur natürlich ist. Die Erkenntnis aber, die er den Gläubigen empfiehlt, ist das, was sein Mitapostel Johannes als ewiges Leben und er selbst als Mittel zum Leben und zur Gottseligkeit bezeichnet; denn unser Apostel ist stets auf das praktische Ergebnis bedacht. Diese göttliche Kraft kann in der Tat nicht anders als notwendig sein, da die Gläubigen hier durch die Gewissheit derselben ermutigt werden.

Ihr Wirken wird eindrucksvoll vorgestellt: „durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend.“ Der Mensch ist gefallen und befindet sich daher in einem Zustand, der ganz anders ist als sein erster Zustand. Damals war es seine Pflicht zu gehorchen und Gott für all das Gute zu danken, das ihn umgab. Aber mit seinem Ungehorsam kam nicht nur sein Verderben, sondern auch das der Schöpfung, deren Haupt er war. Da er sich von Gott abwandte, wurde er aus dem Paradies verbannt, ein sündiger Sterbender; und so auch das Geschlecht in und durch ihn. Alle Erlösung hing von einem anderen ab, dem Nachkommen der Frau, der mit seiner Ferse den Kopf der Schlange zermalmen würde; ein Mensch, aber notwendigerweise mehr als ein Mensch, um so durch den völligen Sieg über Satans zu erlösen. Von diesem Tag an klammerte sich der Glaube an den Kommenden, der später in den Psalmen und Propheten Sohn Gottes und Sohn des Menschen, Messias, genannt wurde. Aber nur das Neue Testament bringt die Wahrheit in aller Einfachheit, Klarheit und Tiefe zum Vorschein; und nicht allein seine persönliche Herrlichkeit, sondern sein Versöhnungswerk, das in göttlichem Licht erstrahlt.

Diese Errettung geschieht durch Gottes Ruf, und man gibt sich selbst, den Menschen, die Welt, die Sünden und alles für den Gegenstand des Glaubens, den Er uns vor Augen stellt. Daher ruft uns Gott durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend. Sie ist in Christus, aber es ist seine eigene Herrlichkeit und Tugend, nicht unsere. Anstatt dort zu bleiben, wo wir sind, was recht wäre, wenn nicht Sünde und Verderben hereingekommen wären, wenden wir uns an jemanden in der himmlischen Herrlichkeit, der hier für unsere Sünden gelitten hat, damit uns nicht nur vergeben würde, sondern wir mit Ihm dort seien; und sogar hier und jetzt, während wir in der Tat schwach

sind, um jene Tugend zu genießen, die von Ihm ausgeht, um uns in der gegenwärtigen Szene des Bösen zu bewahren und zu schützen. Wir verlassen alles im Glauben für Ihn. Unsere Berufung ist die Berufung in die Höhe Gottes in Christus Jesus (Phil 3,14); und dort wird der Preis sein. Er aber ist da, gestorben und auferstanden, und auf Ihn blickt der Sünder, um gerettet zu werden, denn Er ist die Kraft, die von den Wegen des Verderbers befreit. Wer ruht, wo er ist, ruht in sich selbst und in der Sünde, geblendet vom Feind. Die Stimme Christi weckt ihn zu seinem verlorenen Zustand auf, und wenn er dem Wort gehorcht, sich zu Gott bekehrt und an den Herrn Jesus glaubt, wird er von Gottes eigener Herrlichkeit und Tugend berufen. Der Heiland ist da und verbindet den, der glaubt, mit sich selbst droben in der Hoffnung und trennt ihn so von dem Bösen in ihm und um ihn her.

Es mag den Gläubigen helfen, wenn wir dasselbe durch die Worte des Apostels Paulus in Römer 3,23 veranschaulichen; zumal ihr Klang so vertraut ist, wie ihr Sinn es nicht ist: „denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ Der erste Satz ist klar; aber was ist mit dem zweiten? Durch die Sünde verlor der Mensch sowohl seinen Platz auf der Erde als auch sein Leben, wie es war. Es ging darum, der Herrlichkeit Gottes zu begegnen oder in die Hölle geworfen zu werden. Und diese wird nur durch den Erlöser und sein Werk am Kreuz erfüllt, um den Sünder durch den Glauben an Ihn für die himmlische Herrlichkeit zu befähigen. Andernfalls gibt er sich mit sich selbst zufrieden, vernachlässigt die so große Errettung und verweigert sich dem Erlöser, der ihn am letzten Tag richten wird. Er kommt wahrlich zu kurz und erreicht nicht die Herrlichkeit Gottes, während der Gläubige sich in der Hoffnung darauf freut. Ohne das Blut Jesu könnten wir im Glauben nicht vor der Herrlich-

keit Gottes stehen; da wir aber wissen, dass sein Blut von aller Sünde reinigt, sind wir berechtigt, schon jetzt im Geist dort zu stehen, und kommen also nicht zu kurz. Wir sind durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend berufen.

Gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, tun wir Buße zu Gott, richten uns selbst, und (statt uns hier auf uns selbst auszuruhen) gehen wir im Glauben weiter zu Ihm, der zur Rechten Gottes ist, und sind dadurch berechtigt, uns nicht mehr unserer selbst oder der Menschen oder der Welt zu rühmen, sondern der Hoffnung der (auf die) Herrlichkeit Gottes. Währenddessen werden wir in (oder durch) seine Kraft durch den Glauben bewahrt, damit auch unsere Leiber an jenem Tag errettet werden. Aber Er hat uns durch seine eigene (nicht unsere) Herrlichkeit und Tugend berufen, und nicht um der Bequemlichkeit, der weltlichen Ehre oder des natürlichen Genusses willen. Daher sagt der Apostel Paulus als die richtige Erfahrung eines Christen: „ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, indem ich nicht *meine* Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben … Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“ (Phil 3,8–12). Anstatt zu verweilen, wie es der nicht gefallene Mensch in seinem ersten Zustand tun sollte, gibt es nur eines: das, was dahinten ist, zu vergessen und sich nach dem, was vorn ist, auszustrecken, um dem Ziel nachzujagen, dem Preis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.

durch die er uns die kostbaren und größten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Begierde (1,4).

Der Apostel fährt fort zu erklären, was Gott jetzt gewährt hat, nicht das offenkundige Reich des Messias (denn das ist auf den Tag seiner Erscheinung in den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit verschoben), sondern die größten Verheißungen, wie er sie nennt, und kostbar, während wir auf Ihn warten, indem wir im Glauben und nicht im Schauen wandeln. Denn was sind die Verheißungen irdischer Herrlichkeit und Macht für Israel auf der Erde im Vergleich dazu? Wir haben die Verbindung mit Christus im Himmel. Kurz gesagt, eine andere und höhere Ordnung des Segens geht jetzt weiter. Sie ist das, was wir Christentum nennen.

Diese Worte sind der bedeutende Ausdruck einer Wahrheit, die für die Angesprochenen besonders geeignet und notwendig war, die aber für alle Gläubigen damals bis heute von bleibendem Wert ist. „Durch die“ bezieht sich auf Gottes eigene Herrlichkeit und Tugend, worauf wir umso mehr eingegangen sind, als die Bedeutung im gewöhnlichen griechischen Text und in der aktuellen Übersetzung völlig verlorengegangen ist. Kein geringerer Maßstab entsprach seiner Berufung. Er wollte, dass die Berufenen den gesamten Unterschied des Ziels einschätzen, das ihnen als Juden unter dem Gesetz vertraut war. Lange auf der Erde zu leben und mit Körben und Vorräten gesegnet zu werden, stellte eine unvergleichlich geringere Aussicht dar; und ein hoffnungsloser Grund, wenn man ihn geistig auf solche sündigen Geschöpfe anwandte, wie sie es in Gottes Augen waren, in der Tat ein Dienst des Todes und der Verdammnis. Das Evangelium

verkündet die Gnade, die durch Gerechtigkeit regiert, zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn. Es ist ein Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit, sogar der Gerechtigkeit Gottes, die wir in Christus werden. Darum sind wir allezeit zuversichtlich, auch im Blick auf den Tod und das Gericht Christi, weil Gott uns gerade den Triumph zeigt, den wir in Christus kennen, und uns auch schon das Unterpfand des Geistes gegeben hat, bis auch wir verherrlicht werden. Sogar der neue Bund für Israel unter der Herrschaft des Messias reicht noch nicht an unsere himmlischen Verbindungen mit Christus heran.

Daher können wir die großzügige Bereitstellung seines Wortes verstehen, damit wir in verständlicher Weise in das eindringen können, was Er uns zur Ausführung seines gnädigen Vorsatzes mitgeteilt hat. Durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend hat Er uns die größten Verheißungen gegeben, weit erhabener als alle, die seinem irdischen Volk Israel gegeben worden waren. Nehmen wir als kleines Beispiel, was der Apostel selbst in den ersten Versen seines ersten Briefes gesagt hat: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (1Pet 1,3–5).

In dem Vers, den wir hier betrachten, wiederholt er nicht, was diese kostbaren Verheißungen sind, die jetzt dem kostbaren Glauben des Christen gegeben werden. Aber dieses eine Beispiel mag genügen, um ihren allgemeinen Charakter zu zeigen, im Gegensatz

zu den irdischen Hoffnungen, die einst genügten, um sie in höchstem Maß mit Zufriedenheit und Stolz zu erfüllen, und so sehr zu ihrem Unglauben an den Messias beitrugen.

Die christlichen Verheißungen eignen sich überhaupt nicht für menschliche Gefühle oder weltlichen Ehrgeiz. Wir können leicht verstehen, wie der Jude mit fleischlicher Freude auf den Tag blicken kann, an dem, wie Jesaja vorausgesagt hat, Könige die stillenden Väter Zions und heidnische Prinzessinnen ihre stillenden Mütter sein werden (Jes 60). Dann werden sie sich mit dem Antlitz zur Erde vor ihr verneigen und den Staub ihrer Füße lecken (Jes 49,23). Dann werden die Söhne der Fremden ihre Mauern aufbauen, und ihre Könige werden Zion dienen, und ihre Tore bleiben Tag und Nacht geöffnet, um den Reichtum der Nationen und ihre Könige im Triumphzug zu ihr zu bringen. Denn das Volk und das Königreich, die Zion nicht dienen wollen, werden untergehen, und diese Völker werden sicherlich verwüstet werden. Es wäre ein Leichtes, wie jeder Christ anhand der Propheten im Allgemeinen feststellen kann, nicht weniger glühende Visionen der irdischen Herrlichkeit zu sammeln, die dem bekehrten und wiederhergestellten Israel zugesichert wird, wenn der Tag des HERRN anbricht. Aber auch hier ist eine einzige inspirierte Stimme sicherlich ausreichend.

Das Fleisch in seinem Unglauben und seiner Eitelkeit unter den bekennenden Christen mag jedes Wort Gottes missbrauchen. Aber die überaus großen und kostbaren Verheißungen, die dem Christen in Aussicht gestellt werden, bieten der Fleischlichkeit an sich keinen wirklichen Halt. Sie setzen das Kommen des Herrn voraus und die Verwandlung unseres Leibes der Erniedrigung, um dem Leib seiner Herrlichkeit gleichgestaltet zu werden. An jenem Tag kann es für den Christen im Himmel gewiss keine Umkehrung geben, ebenso

wenig wie für Israel auf der Erde, die alle unter dem Messias und dem neuen Bund gerecht sind. Jetzt, in einer bösen Welt, die von Satan beherrscht wird, und mit dem Fleisch in uns, sind wir ständig der Gefahr ausgesetzt. Aber diese Verheißungen hat Gott uns gegeben, sagt der Apostel, „damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet“ (V. 4). Denn der Vater des Lichts hat uns nach seinem eigenen Willens durch das Wort der Wahrheit gezeugt.

Es handelte sich nicht nur um eine Einwirkung auf den Verstand, so ausgezeichnet und mächtig sie auch sein mag. Das war natürlich der Fall. Das Gewissen wurde durchdrungen und mit dem richtigen Bewusstsein für unsere Sünden und unseren bösen Zustand überwältigt; das Herz wurde wahrhaftig vor Gott durch seine offenbarte Liebe in Christus und seinem Werk ausgeübt. Darüber hinaus wurde uns aber auch eine neue Natur verliehen, und zwar eine übernatürliche. Wir wurden aus Gott geboren, nicht nur Söhne durch Adoption, sondern wir erhielten den Anspruch und die Wirklichkeit seiner Kinder (Joh 1,12.13). Im gesamten vierten Evangelium bestand der göttliche Plan darin, das ewige Leben im Sohn Gottes zu verkünden, seinen Charakter in sich selbst und in seinen Wegen und Worten zu offenbaren, aber auch zu verkünden, dass Er dieses Leben gibt, und zwar umso deutlicher, als Er von den Juden und den Menschen – kurz gesagt, von der Welt – verworfen wurde. Von Johannes 3 bis Kapitel 20 ist dies mit mehr als dem Glanz eines Sonnenstrahls geschrieben; und wenn es jetzt von denen geleugnet wird, die sich einst an diesem Licht erfreuten, so kann dies nur durch die verfinsternde Macht Satans geschehen.

Die Gläubigen des Alten Testaments hatten das Leben im Sohn; sie waren Kinder Gottes: Ohne dieses Leben hätten sie niemals im Glauben und in der Treue wandeln können, wie sie es taten, noch

an der Auferstehung bei seinem Kommen teilhaben, noch mit Ihm regieren können. Aber sie wurde erst im Johannesevangelium als eine bekannte, bewusste und gegenwärtige Realität offenbart. Ihr zukünftiges Vorrecht für das bekehrte Israel und die heidnischen Schafe (Ps 133,3; Dan 12,2, Mt 25,46) ist klar; aber dann und auch schon vorher werden wir sie haben, wenn wir heimgegangen sind, in einer Auferstehung für den Leib, so wie wir sie jetzt in unseren Seelen als eine offenbarte und bestehende Gewissheit haben. Diese Grundwahrheit des Christentums anzuzweifeln, zu verdunkeln oder zu leugnen, ist vom Bösen; es ist mit einer falschen Lehre über die Person Christi und mehr oder weniger mit dem Verlust fast aller für den Christen und die Versammlung charakteristischen Wahrheiten verbunden.

Sie hängt auch nicht nur von dem Ausdruck „ewiges Leben“ ab, oder vom Evangelium und dem ersten Johannesbrief – der Offenbarung dieses gesegneten Ausdrucks, den einige bis zur Auslöschung abtun wollen. Der Apostel Paulus deutet dasselbe Gnadengeschenk im Wesentlichen in anderen Formulierungen an, die dem Rahmen entsprechen, den er seiner Lehre gegeben hat. Er spricht vom zukünftigen Leben (Röm 5,17.21), aber auch von der „Neuheit des Lebens“, in der wir jetzt wandeln sollen (6,4); er fordert uns auf, uns als lebend für Gott in Christus Jesus zu betrachten, während wir hier sind, und uns Gott als lebend aus den Toten zu übergeben (11,13). In Römer 7,4 sagt er zu denen, die das Gesetz kennen, dass sie durch den Leib Christi, der aus den Toten auferweckt wurde, dem Gesetz gestorben sind, damit sie Gott Frucht bringen – eine Unmöglichkeit ohne das Leben in Christus, das auch in der Neuheit des Geistes und nicht in dem Alten des Buchstabens dient. Es wäre ein bloßer Buchstabenfehler, zu leugnen, dass ein solches Leben ewig

ist, obwohl der Begriff nicht verwendet wird. Wiederum in Römer 8,2: Was war das Leben in Christus Jesus sonst?

Zweifellos gibt es in der Christenheit und in den meisten evangelischen Kreisen die größte Schwachheit in Bezug auf ein wirkliches geistliches Leben, das dem Gläubigen jetzt mitgeteilt wird. Daher gibt es eine gefährliche Tendenz entweder zur Vervollkommnung des alten Menschen oder zu einer elenden Leere, als ob wir nur das Fleisch hätten und der Geist Gottes nur dazu da wäre, uns zu leiten und zurechtzuweisen, je nach Bedarf. Es ist ein trauriger Verlust, Christus in uns zu übersehen, Christus, der so wahrhaftig das Leben des Gläubigen ist, wie das gefallene adamitische Leben von der Menschheit geteilt wird.

Dies ist nach der Darstellung des Petrus in der „göttlichen Natur“ enthalten, deren sie, wie er den Gläubigen sagt, durch die göttlichen Verheißungen, die Gott ihnen gegeben hat, teilhaftig geworden sind, „die ihr dem Verderben entflohen, das in der Welt ist durch die Begierde“, der Quelle des Bösen. Er spricht nicht vom ewigen Leben, wie Johannes es zu tun pflegte, und auch nicht von Tod und Auferstehung mit Christus, wie Paulus es tat; aber er stellt das moralische Ergebnis vor, das untrennbar mit der Wahrheit verbunden ist, wie es jeder von ihnen ausdrückte, und das der Gläubige begreifen und genießen muss. Deshalb spricht er von demselben wesentlich als Teilhaber oder gemeinsamer Besitzer einer göttlichen Natur, mit dem dazugehörigen moralischen Segen, dem Verderben entflohen zu sein, das in der Welt ist durch die Begierde. Die eine Beschreibung bezog sich mehr auf den göttlichen Charakter, in den der Gläubige eintrat, um seine Praxis Tag für Tag zu formen; die andere auf die negative Seite des Übels und der Gefahr, vor der die Gnade den Gläubigen durch den Glauben bewahrt hat: Beide fallen hervorragend in den Bereich

der Wahrheit, bei der der Apostel gern verweilte. Von ihrer Quelle in Christus, dem Mittler, gab Johannes gern Zeugnis; wie Paulus von der Verbindung mit Ihm, zu der sein Werk den Gläubigen nicht nur in der Befreiung von Sünden, sondern auch in der Befreiung von der sündigen Natur berechtigt, von den ewigen Ratschlüssen Gottes für die himmlische Herrlichkeit mit Christus und von seiner gegenwärtigen Kraft durch den Geist, die im inneren Menschen über alles hinaus wirken soll, was wir bitten oder erdenken.

Wir haben gesehen, wie sehr der Apostel von Anfang an darauf bedacht war, den besonderen Charakter des Christentums im Umgang mit den Gläubigen hervorzuheben. Es war nun nicht mehr das Gesetz, wie sie es kannten, das von einem Volk im Fleisch, das bereits geformt und besessen war, die Übereinstimmung mit den Verpflichtungen gegenüber dem Gott Israels verlangte und von einer göttlich ernannten Priesterschaft geleitet wurde, um sie gemäß dem gesetzlichen Bund zur Prüfung zu erhalten, ob sie so vor ihm bestehen könnten. Das Ergebnis war nicht nur Götzendienst, sondern auch die Verwerfung ihres eigenen Messias, des Gerechten, und, wie Er ihnen sagte, bei der Vollendung des Zeitalters die Aufnahme des Antichrists (Joh 5,43), des Menschen der Sünde, und die Vernichtung dieser Generation mit ihm. Das Evangelium gründet auf dem völlig anderen Prinzip der souveränen Gnade; es folgt ein anderer Charakter der Dinge mit Ergebnissen, die in offenkundigem Gegensatz dazu stehen. Es wendet sich an Juden und Heiden als gleichermaßen schuldig und verloren. Es ruft sie durch den Glauben an Christus zu dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch den sündlosen Menschen, den Er für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit würden. Daher ist der Dienst der Versöhnung, sündige Menschen durch die rettende Gnade Gottes zu gewinnen,

und der Dienst der Versammlung, die Gläubigen in und durch die ganze Wahrheit zu nähren und zu leiten, wobei Christus der große Priester, Fürsprecher und das Haupt und so weiter ist und die Erlösten jetzt in Titel und Genuss zu Königen und Priestern gemacht werden, was offensichtlich am Tag der Herrlichkeit der Fall sein wird.

Daher die Betonung hier, dass sie denselben kostbaren Glauben empfangen haben (V. 2), und (V. 3.4) dieselbe Erkenntnis dessen, der durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend berufen hat, durch die Er uns die größten und kostbarsten Verheißungen geschenkt hat, die weit über die Verheißungen Israels hinausgehen, damit sie durch diese der göttlichen Natur teilhaftig werden, nachdem sie dem Verderben entflohen sind, das durch die Begierde in der Welt ist. Denn Petrus beharrt stets auf den reinen moralischen Tatsachen. Für diese sind keine Verordnungen oder Institutionen von Nutzen. Im Christentum gibt es und muss es die unmittelbare Mitteilung der Gottes Gnade und Wahrheit in Christus an den Menschen geben, und die daraus folgende Erkenntnis Gottes, mit dem Hinzutreten zum Ihm im Vertrauen auf seine Liebe und unsere eigene Nähe zu Ihm in bekannter Gunst, wobei alle Sünden vergeben werden. Denn es ist in der Tat keine Kraft oder Einöde unsererseits, sondern seine göttliche Macht, die uns alles geschenkt hat, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört. Der Glaube ist das Mittel der Aneignung.

Aber es ist noch viel mehr von unserer Seite nötig, was der Apostel weiter ausführt. Die göttliche Natur bedarf aller Sorgfalt und des Fleißes, damit sie wachsen kann; und da ihr Ursprung und ihre Fülle in Christus sind und sie uns durch das Wort durch die Vermittlung des Geistes mitgeteilt und offenbart wird, so wird sie in allem, was

ihr angemessen ist, durch die notwendige Nahrung und Übung, durch Almosen und Ziele gebildet.

> so wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an, und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltsamkeit, in der Enthaltsamkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe (1,5–7).

Es ist offensichtlich, dass der Apostel hier die erfahrungsmäßige Realität in den Gläubigen erzwingt. Aber die *Autorisierte Version* gibt die Kraft kaum angemessen wieder. Es heißt nicht „und darüber hinaus“, sondern es ist ein energischer Aufruf zu dem, was der Gnade Gottes gebührt, indem Er den bedeutenden Segen mitteilt, durch den Glauben an seine sehr großen und kostbaren Verheißungen Teilhaber an einer göttlichen Natur zu sein. Sogar ein fleischlicher Verstand könnte aus der Macht und Gewissheit der göttlichen Gnade ableiten, dass es Raum für eine ernsthafte und praktische Absicht des Herzens seitens des Gläubigen gibt und tut dies auch. Aber die Schrift erweitert das Argument, warnt vor Trägheit und Leichtfertigkeit und ruft zu eifrigem Fleiß auf allen Seiten auf. Gerade deshalb sollen sie neben dem, was sie schon hatten, auch in jeder Hinsicht Fleiß anwenden.

Daraus wird ersichtlich, dass die Errettung, wie es Petrus zu sehen gegeben wurde, nicht (wie in Eph 2,8; 2Tim 1,9; Tit 3,5) als in Christus vollendet angesehen wird, sondern als ein Prozess, der bis zum Ende des Weges durch die Wüste weitergeht (wie auch in den Briefen an die Römer, Korinther, Philipper, Hebräer usw.). Es handelt sich um verschiedene Aspekte der Wahrheit, von denen der eine ebenso wahr, wenn auch nicht so erhaben ist wie der andere,

aber beide sind äußerst wichtig, um sie festzuhalten und zu unterscheiden. Denn es ist unser Vorrecht als erwachsene oder in diesem Sinn „vollkommene“ Christen, uns an der ungetrübten Gewissheit und des Trostes einer so vollkommenen Erlösung zu erfreuen, dass wir nicht nur zusammen mit Christus lebendiggemacht, sondern auch zusammen auferweckt wurden und zusammen mit Ihm im Himmel sitzen. Dazu müssen wir uns an die späteren Briefe des Apostels Paulus wenden. Und doch sollen auch wir, die wir erwachsen sind, mit Furcht und Zittern an unserer Errettung arbeiten; denn Gott ist es, der in uns wirkt, das Wollen und das Wirken zu seinem Wohlgefallen, mit Blick auf den Preis und auf das Ziel seines Kommens als Erlöser, um unseren Leib der Niedrigkeit seinem Leib der Herrlichkeit gleichzugestalten (Phil 2 und 3).

Wir sind schon durch die Gnade der göttlichen Natur teilhaftig; aber wir sind noch in einem unerlösten Leib und gehen durch eine Welt der Verderbnis durch die Begierde. Und wir, die wir in der Hütte sind, seufzen und sind beschwert, nicht wie einst in der Knechtschaft, sondern weil wir nur im Geist befreit sind und die volle Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes, noch aussteht (2Kor 5; Röm 8). Daher müssen wir in der Zwischenzeit allen Fleiß anwenden, um der Welt, dem Fleisch und dem Teufel zu trotzen. Es geht auch nicht nur um unsere Schwachheit und Entblößung, wenn wir unachtsam im Gebet oder in irgendeinem Maß unachtsam im Wort sind; denn wir gehören dem Vater und dem Sohn und sind verpflichtet, ein gutes Bekenntnis durch den Heiligen Geist in Wort und Tat zu bezeugen.

Es wird vorausgesetzt, dass alle Angesprochenen den Glauben haben, und deshalb wird nicht gesagt, dass sie ihn aufbringen sollen. Damit wir aber geistlich geformt werden oder in der Gnade und Er-

kenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus wachsen, wie es später heißt, werden wir hier ermahnt, nicht gerade zu unserem Glauben „hinzuzufügen“, sondern ihm „Tugend“ oder geistlichen Mut vor einer feindlichen Welt „zu verleihen“. Philipper 4,8 ist vergeblich angeführt worden, um dem zu widersprechen: ob moralischer Wert oder geistige Kraft, das ist dort ebenso klar der Sinn wie hier. Ein unbestimmterer Sinn würde beide Texte entkräften. Es ist das erste von sieben Erfordernissen, die hier für die praktische Notwendigkeit und Kraft vorgestellt werden. Der Christ hat dringenden Anlass für sie alle, und es könnte ein beliebiger Tag und jeder Tag sein; so dass wir uns keinen Fortschritt von einem zum anderen durch aufeinanderfolgende Stufen vorstellen sollen, wie weise auch immer die Reihenfolge hier von seiner Kraft, die den Schreiber inspiriert hat, gegeben ist. Es gibt einen spürbaren Anstieg in ihrem Charakter; aber das Prinzip jedes Teils und aller kennzeichnet den Gläubigen mehr oder weniger vom ersten bis zum letzten, obwohl er hier sehr eindrücklich aufgerufen ist, sie sich alle praktisch anzueignen.

Sicherlich findet der jüngste Gläubige schnell heraus, wie wichtig es ist, seinem Glauben Tugend oder moralische Kraft zu verleihen. Diese braucht er, um den Glauben zu stützen, damit er nicht von seiner neugeborenen Fähigkeit abweicht, die Dinge im Licht Gottes zu sehen, anstatt das Licht seiner eigenen Augen oder der anderer Menschen zu benutzen. Wie der Herr selbst, nachdem Er göttlich als Sohn Gottes anerkannt worden war, in die Wüste geführt wurde, um vom Teufel versucht zu werden, so ist es mit jedem Sohn Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Auch wir werden in unserem Maß auf die Probe gestellt und brauchen Mut, um dem Widersacher zu begegnen, standhaft im Glauben und der Schrift unterworfen. Das Bekenntnis des Glaubens macht uns zu einer unmittelbaren

Zielscheibe für Satans Angriffe. Aber wir müssen die Heilige Schrift zur rechten Zeit anwenden. Für das kleine Kind mag es die unverfälschte Milch des Wortes sein; aber das ist nur die Nahrung, mit der es zur Errettung heranwächst. Für die Erwachsenen mag es eher die feste Nahrung sein. In jedem Fall ist es nicht das bloße Brot der menschlichen Arbeit, sondern die Offenbarung Gottes, die das Mittel ist, um in allen Dingen zu Christus heranzuwachsen. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht“ (5Mo 8,3). Sein Wort belebt. Es offenbart Christus, den Lebensspender, und bringt so den Menschen, der das Leben bekommen hat, unmittelbar mit Gott selbst in Verbindung.

Aber geistliche Kraft ist natürlich nicht alles. Wissen ist ebenso notwendig wie Mut. Die Schrift stellt sie zuverlässig vor, und im Neuen Testament sowohl reichlich als auch mit besonderer Genauigkeit für das christliche Vorrecht der Leitung und Belehrung. Wie schön ist die Begebenheit, die Lukas 2 schildert, als unser gepriesener Herr im Alter von zwölf Jahren inmitten der jüdischen Lehrer saß, sie hörte und ihnen Fragen stellte, während alle, die Ihn hörten, über sein Verständnis und seine Antworten erstaunten! Er war sowohl wahrer Mensch als auch Gott, Er nahm zu an Weisheit und Größe und stand in der Gunst Gottes und der Menschen. Als Teilhaber einer göttlichen Natur haben wir ein neue Fähigkeit von oben; und mehr noch, wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind, bewusst erkennen können. Für diese Bedürfnisse ist also in vollem Umfang gesorgt, und es gibt keine Entschuldigung für die Unkenntnis des Christen in göttlichen Dingen. Der natürliche oder seelische Mensch nimmt die Dinge des Geistes Gottes nicht an, denn sie

sind ihm eine Torheit, und er kann sie nicht erkennen, weil sie geistlich beurteilt werden. Der Geistliche aber erkennt alle Dinge, und niemand erkennt ihn. Denn wer hat den Sinn des HERRN erkannt, und wer wird Ihn belehren? Wir aber haben den Sinn Christi. Wie wundersam und doch wahr ist dieses bleibende Vorrecht des Christen!

Wiederum bringt die „Erkenntnis“ die „Enthaltsamkeit“ oder Selbstbeherrschung hervor. Wissen, so wertvoll es auch sein mag, birgt die Gefahr, sich aufzublähen und Streit hervorzurufen; und an sich ist es ein schlechter Schutz gegen Begierde, Missgunst und Leidenschaft. Daher ist Selbstbeherrschung äußerst nötig. Gegen eine solche Vorsicht gibt es kein Gesetz; vielmehr ist sie ein ruhiges Schutzmittel gegen das Aufblähen und damit das Hineinfallen in die Schuld des Bösen sowie gegen den Vorwurf und seine Schlinge. Zu keiner Zeit müssen wir mehr aufpassen, als wenn unsere Gefühle stark verletzt sind. Denn sie machen uns nur blind für den Charakter jeder voreiligen Regung und verleiten uns dazu, jede christliche Rücksichtnahme dem Ich zu opfern. Aber dem müssen wir misstrauen. Es bekämpft genau das, was in keinem Fall und in keinem Ausmaß in Christus gewirkt ist, der sich immer vor seinem Vater verneigte, indem Er von Ihm die äußerste Beleidigung, Entehrung und Verachtung annahm, die von denen ausging, unter denen Er Gutes tat, besonders des Volkes Gottes in seinem Unglauben.

Zweifellos ist der Schmerz umso größer, wenn unsere Prüfung von seinen Kindern ausgeht, und noch größer, wenn sie von denen ausgeht, denen wir besonders vertrauten und die wir schätzten. Aber der springende Punkt für uns und vor allem für Gott ist nicht, was dieser oder jener getan oder gesagt hat (damit es nicht schmerzt und entflammt), sondern ob ich durch die Gnade über allem stehe, ob ich mich selbst beherrsche, weil Christus in mir wirkt.

Das macht es möglich, sich nicht von dem zu ernähren, was aufregt, sondern an das zu denken, was schön und gut ist, was die Hitze um unserer selbst willen vergessen lässt. Wenn andere straucheln, verkünde ich dann Christus?

Aber es gibt Leiden um der Gerechtigkeit willen, wenn nicht um des Namens Christi willen, die nie weit vom Weg des Christen entfernt sind; und so hat er Bedarf an Selbstbeherrschung, das „Ausharren“ bewirkt. Er soll nicht zögern, wenn er dazu aufgerufen wird, zu Unrecht zu leiden. Wie unwürdig ist es doch, sich darüber zu beklagen, da es so natürlich ist! Wäre es eine Genugtuung oder eine wirkliche Erleichterung, wenn man es verdiente? „Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun“ (1Pet 3,17). „Wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen“ (1Pet 4,16). Ja, die Gläubigen haben es nötig, auszuharren. Lasst uns also „Selbstbeherrschung“ aufbringen, die uns selbst und jeden Eigenwillen leise, aber notwendig in Schach hält, unter jedem Unrecht *ausharren*, das andere uns zufügen. Das ist durchaus vereinbar mit einer nicht zurückhaltenden, sondern klaren Zurechtweisung eines Gläubigen, der so irrt.

Ein weiterer Mangel von mindestens gleichem oder größerem Gewicht wird anschließend angemahnt: „in dem Ausharren aber die Gottseligkeit“. Was ist für einen Gläubigen bedeutsamer, als die Bande der Ehrfurcht und Zuneigung, der Abhängigkeit und des Gehorsams in frischer und beständiger Übung mit Gott und unserem Herrn Jesus zu erhalten! Doch der Druck der Arbeit, ganz zu schweigen vom Zeitlauf, von der Täuschung durch den Reichtum, von der Enttäuschung über den Verlust oder von den Begierden nach anderen Dingen, ist so groß, dass die Gefahr, sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen, groß ist. Aber hier werden wir daran erinnert, der

„Gottseligkeit“ (Frömmigkeit) ihren festen Platz einzuräumen. Ihm zu vertrauen, sich seinem Willen bedingungslos zu beugen, in der Gewissheit, dass es das Beste ist, ist umso segensreicher unter dem Druck der Verfolgungen, die unser Durchhaltevermögen auf die Probe stellen. Denn Er ist ja gut und bewirkt Gutes, hat das Böse in unserem Fall mit seinem Guten überwunden und stärkt auch uns, nicht vom Bösen überwunden zu werden, sondern das Böse mit dem Gutem zu überwinden. Wenn wir auch nicht wissen, wofür wir beten sollen, so wissen wir doch, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken (Röm 8,28). Und das empfindet die wahre Frömmigkeit. Zu demselben Zweck bittet er sie in seinem ersten Brief (3,14.15), sich nicht vor der Furcht der Welt zu fürchten und sich nicht zu beunruhigen, „sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen“, so wie Er den Herrn immer vor sich hatte.

Dann werden wir daran erinnert, dass Gott das zu geben, was Ihm gebührt, nichts von der „Bruderliebe“ wegnimmt, sondern sie im Gegenteil sowohl pflegt als auch kontrolliert; denn in der Gottseligkeit, die angemessen und notwendig ist, die höchste Tugend zu sein, wird uns gesagt, dass wir diese Übung der Gnade bereitstellen sollen. Wie der Apostel Paulus an die jungen und geliebten Bekehrten in Thessalonich schrieb: „Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nötig, dass wir euch schreiben, denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben; denn das tut ihr auch allen Brüdern gegenüber, die in ganz Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, Brüder, reichlicher zuzunehmen“ (1Thes 4,9). Dennoch hat die Bruderliebe aufgrund ihres Wesens und ihrer Ziele ihre Grenzen; denn sie ist nicht Gott, und sie kann oft das herbeiführen, was Ihn ausschließt. So rutschen die Brüder nur zu oft in das eine oder andere Übel ab; und wenn die Bruderliebe (wie es häufig der

Fall ist) als Höhepunkt der Liebe angesehen wird, welches Unheil muss dann für die Gläubigen entstehen und welche Schande für den Herrn und die Wahrheit!

Beachte daher die göttliche Weisheit und den Gewinn für uns, dass der Apostel hier die „Liebe“ unterscheidet, statt sie zu verwechseln; denn er schließt mit „in der Bruderliebe die Liebe“. Höher als zu diesem Letzten konnte er sich nicht erheben; denn nicht nur die Liebe ist von Gott, sondern Gott ist die Liebe. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass wir in der Bruderliebe die Liebe geben, die von Gott ist, und die Gott ist. Nichts zeigt hier den elend gefallenen Zustand der Christenheit mehr als der Chor der Kommentatoren, die an nichts anderes denken als an brüderliche Zuneigung, außer an die Liebe zu allen Menschen, selbst zu den Feinden, und dabei die Quelle und Kraft alles Guten übersehen. So sprechen Alford und Wordsworth, Bloomfield, Webster und Wilkinson und so weiter unter den Modernen für die meisten Schattierungen der modernen Theologie; und die Alten sind, soweit man weiß, nicht besser.

Sogar die Bemerkungen Johannes Calvins, die nach dem Schreiben dieser Zeilen konsultiert wurden, sind seltsam dürftig und gehen an dem schönen Kreis der Wahrheit vorbei, der uns hier gegeben wird. Von der Tugend und der Erkenntnis wendet er sich mit wenigen Worten der Bruderliebe zu und hat über die Liebe nicht mehr zu sagen als *Charitas latius patet, quia totum humanum genus complectitur* (*Die Liebe reicht weiter, weil sie das ganze Menschengeschlecht umfasst*). Dies reicht aus, um das Denken der Reformatoren beschreiben, von denen Calvin als der wichtigste Vertreter gilt. Sie ist völlig mangelhaft und fehlerhaft; denn eine solche Auffassung verliert das, was einer von ihnen „die Krone der christlichen Tugend“ nennt. Sicherlich wäre es kein Höhepunkt, sondern ein Ab-

stieg vom tiefen und treuen Charakter der besonderen Zuneigung zur heiligen Brüderschaft zur allgemeinen und wohlwollenden Liebe zu den Menschen als solchen. Er spricht wie der Autor von *Saturday Evening*, Kap. 12, der viel zu humanitär war.

Im Gegenteil, es ist eine gewaltige und gesegnete Steigerung dieser Zuneigung, so hoch sie auch sein mag, zur „Liebe“ in ihrer vollsten Natur. So spricht der Apostel Paulus, der seinem Bruder, dem Apostel der Beschneidung, in seinen beiden Briefen nicht wenig mitteilte und den Brüdern in Kolossä schrieb: „Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut“ mit einer nachsichtigen und vergebenden Gesinnung: „Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist“ (Kol 3,12.14), wie er später an die Kolosser schrieb. Es ist auch nicht nötig, die Johannesbriefe zu zitieren, die reichhaltige Beweise für die gleiche Wirkung liefern. Auch der Grund ist ganz klar. Die Natur Gottes in ihrer aktiven Kraft der Liebe ist die Ergänzung von allem, der Maßstab, der uns gegen alles Böse stärkt. Die Liebe, wie wir sie in Ihm kennen, deren voller Ausdruck Christus ist, bewahrt, obwohl sie notwendigerweise die ausgedehnteste aller Zuneigungen ist, ihren ganzen Charakter, verweigert jedes Opfer ihrer Rechte, um die Fehler oder Irrtümer eines Bruders nachsichtig zu behandeln oder zu beschönigen, und erhebt sich in Gott zu ihrer vollen Höhe.

Wie tief und wunderbar ist dies in dem Gott, der seinen geliebten eingeborenen Sohn gab, damit wir, die wir verloren und tot sind, durch Ihn leben, der in die Welt gesandt wurde mit dem ewigen Leben in sich selbst für jeden, der glaubt! Ja, um die Sühnung für unsere Sünden zu sein, damit das Böse in uns, das für Ihn unerträglich und für uns schmerzlich und abscheulich ist, für immer aus-

gelöscht werde! Nicht wir haben Ihn geliebt, sondern Er uns bis zum Äußersten. Darum lieben wir Ihn, dessen vollkommene Liebe die Furcht vertreibt. Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1Joh 4,16). So gibt die Liebe der Bruderliebe ihre beste Kraft, aber auch ihren bewahrenden Schutz; und sie hat ihren eigenen höchsten und tiefsten Umfang gemäß ihrem göttlichen Ursprung, ihrer Natur und ihrem Charakter. „Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir schuldig, einander zu lieben“ (1Joh 4,11); aber er sagt nie, dass wir Gott lieben *sollen*; denn das tun wir, wenn wir wirklich nach der Bestimmung berufen sind. Es mag manchmal schwer sein, einen Bruder zu lieben, wenn er nicht artig ist; aber Gott lieben wir immer. Was sagt es aus, dies wegzulassen?

> Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtleer hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus. Denn bei welchem diese Dinge nicht vorhanden sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen[3] (1,8.9).

[...] Der Apostel unterstreicht die Wichtigkeit des Fleißes, zu dem er die Gläubigen ermahnt hatte, durch eine zweifache Erwägung, die er in den Versen 8 und 9 ausdrückt. In der ersten weist er auf den Segen hin, in unserem praktischen Zustand für jedes gute Wort und

---

[3] λήθην λαβὼν kann hier mit 2. Timotheus 1,5 und den einfacheren Fällen von Hebräer 11,29.36 verglichen werden. Er kommt sowohl im klassischen als auch im hellenistischen Griechisch vor, wie zum Beispiel in Jos. Ant. ii. 9,1, und ist genau dieselbe Formulierung.

Werk gründlich ausgerüstet zu sein, und in der zweiten auf die verderbliche Wirkung von Nachlässigkeit in Bezug auf unseren Zustand.

Diese verschiedenen Eigenschaften, die in einer richtigen Reihenfolge aufgeführt sind, waren alle für den christlichen Charakter erforderlich. Der Jünger steht nicht über seinem Lehrer, noch der Knecht über seinem Herrn. Der Christ folgt Christus nach und ist sein Zeuge auf den täglichen Wegen. „Ihr seid unser Brief“, sagt Paulus zu den Gläubigen in Korinth, als er sie zum Gehorsam aufruft, „eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“ (2Kor 3,2.3). Die neue göttliche Natur ahmt nicht die äußeren Punkte des sittlichen Anstandes nach, sondern betrachtet Christus objektiv, und zwar mit Freude an seiner inneren Vollkommenheit. Daher nimmt sie an allem teil, was Gott gefällt, und ist besonders wachsam, wo ein erwecktes Gewissen ein besonderes Versagen empfunden und beurteilt hat. So lesen wir hier: „Diese wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind“. Das göttliche Leben wirkt kräftig in jede richtige Richtung.

Aber der Apostel wurde geführt, nach mehr zu suchen. Er drängt darauf, dass diese Dinge „zunehmen“ sollten; und das tun sie, wo Christus durch den Glauben im Herzen wohnt. Zweifellos gehen die Worte in Epheser 3,17 noch viel weiter; aber Christus ist und muss die Quelle und die Kraft des Herzens für alles sein, was Gott wohlgefällig ist. Die Übung des Herzens im vollen Vertrauen auf die Liebe Christi fördert das Wachstum in den Dingen, die gut sind. Diese Dinge sind also nicht nur ein wirklicher Lebensunterhalt im Christen, sondern auch ein Überfluss durch die Abhängigkeit von seiner Gna-

de. Auch die Sorgen lenken nicht ab, wenn wir, statt uns intensiv mit ihnen zu beschäftigen, die Last einfach auf Ihn werfen, der für uns sorgt und sich freut, das Rufen des Vertrauens des Glaubens auf Ihn zu hören, und der seinen eigenen Frieden gibt, um unsere Herzen und Gedanken durch Christus Jesus zu bewahren. Wenn wir jemals so gequält werden, gibt uns die neue Natur, ohne uns selbst oder andere zu schonen, die Möglichkeit, uns mit dem zu beschäftigen, was rein, wahr, edel, gerecht, lieblich und von gutem Ruf ist, und an diese Dinge zu denken, anstatt uns mit dem Bösen zu beschäftigen, wo es keine ausdrückliche Pflicht ist.

Was ist die Wirkung? „So stellen sie euch nicht träge noch fruchtleer hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 8). Wenn die praktischen Eigenschaften des Christentums in den Gläubigen überwiegen würden, wären sie selbst weder träge noch fruchtleer. Wie unwürdig, untätig zu sein, nicht nur, weil sie in einer so gesegneten Beziehung stehen und durch die Gnade eine neue, so vortreffliche und alles Böse abweisende Natur besitzen! Wie unwürdig, unfruchtbar zu sein, wenn man ein Rebe am wahren Weinstock ist, wie die, die der Vater reinigt, damit sie mehr Frucht bringen (Joh 15,2; 1Pet 1,17)! „Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger werden“ (Joh 15,8). So betet der Apostel Paulus für die Gläubigen in Philippi: „damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (Phil 1,10.11).

Die Heiligkeit der neuen Natur macht alle Sünde in den Augen des Gläubigen verhasst. Aber da das Fleisch noch in uns ist und bereit ist, zu wirken und sich zu offenbaren, besteht die beständige Notwendigkeit des Gebetes und des Wortes, das wachsam zum Selbstgericht

angewendet wird. Auch die Brüderschaft fordert unablässig, dass wir die Sünde nicht mit einem Augenzwinkern betrachten, sondern sie verabscheuen, sowohl in brüderlicher Zuneigung als auch noch stärker in jener Liebe, die uns stärkt, seine Gebote zu halten und den Ungehorsam eines Bruders und jede Ungerechtigkeit zu tadeln. Und wenn wir uns mit dem Herzen an den Herrn klammern, können wir dann unempfindlich gegenüber den Menschen um uns herum sein, die, wie wir es einst waren, unverständig und ungehorsam, verschiedenen Begierden und Vergnügungen dienen, in Bosheit und Neid leben, hasserfüllt sind und sich gegenseitig hassen? Wenn wir müßig sind, die rettende Gnade Gottes im Evangelium ernsthaft und nach unserem Maß zu bekennen, können wir nur unfruchtbar sein „in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“. Wo ist denn unser Herz für Gott und seinen Sohn, für Gläubige oder für Sünder? Denn was bleibt uns nach unserer Befreiung in einer Welt wie dieser? Ist es nicht so, dass Gott in allen Dingen verherrlicht wird, soweit es seine Kinder betrifft, durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen?

Aber die andere Seite wird als Nächstes erwähnt, und wir tun gut daran, darauf zu achten. „Denn“ (das ist das richtige Verbindungsglied, nicht „aber“) „bei welchem diese Dinge nicht vorhanden sind, der ist blind“ (V. 9). Wie traurig, dass eine solche Beschreibung auf jemanden zutrifft, der den Namen des Herrn bekennt! Hatte Petrus nicht in seinem ersten Brief die Christen so dargestellt, dass sie den lieben, den sie nicht gesehen haben, und dass sie nicht nur schauen, sondern glauben und sich mit unaussprechlicher Freude und voller Herrlichkeit freuen? Sie hatten nicht nur ein natürliches, sondern ein übernatürliches Sehen in Gottes wunderbarem Licht. Welch ein Fallstrick im Blick auf das göttliche Vorrecht, „blind“ oder gar „kurz-

sichtig“ zu sein! Es ist der Mangel an geistlicher Wahrnehmung durch die Vernachlässigung der Gemeinschaft mit Gott, das Ergebnis gewohnheitsmäßiger Gleichgültigkeit und Selbstsucht, zum Nachteil Christi und zum Leid des Geistes.

Es wird durch das nächste Wort „kurzsichtig“ erklärt: Die Dinge in der Ferne, die himmlischen, sind nicht mehr die Ziele vor den Augen des Herzens. So nehmen die Dinge, die nahe und vor den Augen der ganzen Menschheit sind, den Geist in Beschlag. Es ist ein weltlicher Geist, der nach den Dingen der Welt strebt, und nicht nach denen, die der Vater liebt. „Denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt“ (1Joh 2,16), wie der Apostel Johannes ermahnt. „Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (2,17). Die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus wird behindert und ihre trennende Kraft aufgehoben, wenn wir so nicht auf das Unsichtbare, sondern auf das Sichtbare schauen; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.

Es folgt noch ein weiterer großer Verlust: „und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen“. Es ist nicht so, dass jemand hier die Wahrheit des Evangeliums leugnen oder ihre Rechtfertigung durch den Glauben an Christus und sein Werk bestreiten könnte. Aber die Freude am Frieden mit Gott ist dahin. Denn der Heilige Geist bezeugt seinem Geist nicht, dass er ein Kind Gottes ist, sondern bezeugt seinen widersprüchlichen und bösen Zustand. Die Lehre, so gewiss und wahr sie auch sein mag, dass der einmal gereinigte Gläubige kein Gewissen von Sünden mehr hat, hört auf, seine Freude zu sein und wird vergessen. Sein Gewissen ist nicht rein, sondern beunruhigt über seinen Zustand, anstatt vertrauensvoll und mutig

vor Gott zu sein. Bis er sich selbst gründlich beurteilt hat, empfindet er, wenn er darüber nachdenkt, dass sein eigenes Herz ihn verurteilt; und wenn das so ist, wie viel mehr muss der Gott, der größer ist als unsere Herzen und alle Dinge kennt, ihn verurteilen!

Ist es nicht diese Pflicht und dieses Empfinden, das ihn die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen lässt? Es ist nicht so, dass er die Wahrheit aufgibt oder an sich selbst verzweifelt; aber es gibt kein angenehmes Bewusstsein der Reinigung von unseren Sünden, die das Evangelium selbst jedem Gläubigen verkündet. Wie könnte es anders sein in der Regierung, die Gott als Vater mit seinen Kindern in der Zeit, in der wir hier sind, aufrechterhält? Wenn man sich wirklich an die Reinigung von seinen alten Sünden erinnert, wirkt es auf uns, sich an den zu klammern, der für uns gestorben und auferstanden ist, und stärkt uns, das Böse jeder Art zu hassen, besonders in unseren eigenen Wegen. Wer das Bekenntnis vergisst, von seinen Sünden gereinigt zu sein, verliert die Kraft und die Pflicht zur praktischen Reinheit, und das Christsein wird nur noch ein Name.

Auch hier, in diesen abschließenden Worten der Einleitung, können wir den praktischen Ernst erkennen, der unseren Apostel in hervorragender Weise kennzeichnet. Sein Ziel ist nicht dogmatische Aufklärung, sondern geistliche Kraft für jeden Tag.

> Darum, Brüder, befleißigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus (1,10.11).

Die wahre Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn, ist charakteristisch für das Christentum und geht weit über das hinaus, was das

Gesetz und die Propheten vermittelten, so ausgezeichnet sie auch waren und sind. Aber die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus, die das Evangelium vermittelt, soll uns, die wir Teilhaber der göttlichen Natur sind, inzwischen weder „träge noch fruchtleer“ machen. Das Fleisch muss gerichtet werden, und die Welt muss von denen ferngehalten werden, die ihrer Verderbnis durch die Begierde entkommen sind. Wir müssen, wie alles Leben, durch geeignete göttliche Nahrung wachsen, und wir sind berufen, Gottes Willen zu tun.

Es gibt die passenden Neigungen, die wir um uns her und nach oben hin pflegen müssen. Es wurde soeben gewarnt vor dem, was aus der Gleichgültigkeit gegenüber der moralischen Seite folgt, vor der Blindheit, die sich daraus ergibt, vor der Kurzsichtigkeit in Bezug auf Gottes eigene Herrlichkeit und Tugend, vor Jesus, der mit Ehre und Ruhm gekrönt ist in alledem, was unserer Beziehung geziemt, und vor den Gefahren, die hier immer vorhanden sind. Sonst vergisst man die gnädige und ernste Vergebung durch den Erlass durch das Evangelium und die Bedeutung der Taufe auf den Tod Christi am Anfang des christlichen Bekenntnisses.

Der in den Versen 5–7 geforderte Fleiß wird in den Versen 10 und 11 auf eine andere Weise betont. Dort war es der Glaube als Ausgangspunkt, um die notwendigen und gesegneten Elemente, die den christlichen Charakter ausmachen, von der moralischen Tugend bis zur göttlichen Liebe, im Herzen und auf den Wegen wiederzugeben, mit dem glücklichen Ergebnis, wo sie vorhanden und reichlich vorhanden sind, mit der traurigsten Wirkung, wo sie fehlen. Indem der Apostel hier beide Seiten betrachtet, ermahnt er seine „Brüder“ um so mehr, sich zu bemühen, nicht nur in lebendiger Erinnerung, in Dankbarkeit und geübtem Gewissen ihr erstes Bekenntnis der göttlichen Gnade ihnen gegenüber als schuldigen Sündern zu bewahren,

sondern „eure Berufung und Erwählung fest zu machen“. In unserem gefallenen Zustand, wie in der Welt, gibt es überhaupt nichts, was zum Leben und zur Gottseligkeit beitragen könnte. Der schönste Schein des Fleisches ist der trügerischste und gefährlichste; und wenn schon Heiden, wie die Brüder in Galatien und in Kolossä, so anfällig für diesen Fallstrick waren, wie viel mehr waren dann diejenigen, die Juden gewesen waren, dazu geneigt, von der Gnade abzufallen und sie zu einem Glaubensbekenntnis zu machen, statt zur Quelle, zum Beweis und zur Freude des Glaubens?

Es ist klar, dass der erneute Appell an unseren Zustand und den sich daraus ergebenden Lauf und Charakter unseres Wandels gerichtet ist. Schon die Reihenfolge der Begriffe deutet darauf hin; denn auf der Seite der göttlichen Gnade geht die Erwählung nach der Heiligen Schrift notwendigerweise der Berufung voraus. Gottes Erwählung des Christen geschieht in der Ewigkeit, so wie seine Berufung uns in der Zeit aus der Finsternis in sein wunderbares Licht beruft (1Pet 2,9). Am Anfang des ersten Briefes wird gesagt, dass die Gläubigen nach dem Vorherwissen Gottes, des Vaters, auserwählt sind; aber erst durch die Heiligung durch den Geist wurden sie zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut des Herrn Jesus Christus abgesondert. Die bekannte Zusammenfassung in Römer 8,28–30 ist noch präziser und vollständiger. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.“ So ist die Segenskette voll-

endet, wenn die vielen Brüder auch was ihren Leib betrifft in Übereinstimmung mit ihrem verherrlichten Herrn gebracht werden. Die Reihenfolge entspricht eindeutig der Gnade Gottes, wie die in unserem Text, wo die Berufung vor der Erwählung steht, der tatsächlichen Anwendung auf den Menschen entspricht. Und dies steht im Einklang mit dem Zusammenhang, der von der gegenwärtigen moralischen Regierung der Gläubigen handelt.

Diese Stelle entspricht dem, was wir in 1. Petrus 1,17–19 lesen: „Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht, indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“. Die gebotene Furcht rührt nicht von einem Mangel an Gewissheit über unsere Erlösung her, die im Gegenteil mit aller Macht und Deutlichkeit dargelegt wird. Es ist eine kindliche Furcht, die durch das einzige wirksame Opfer gestärkt wird, aber gemildert, weil ein heiliger und unparteiischer Vater über jeden Schritt unserer Fremdlingschaft wacht; und da Er uns nicht mit der Welt verurteilen will, züchtigt Er uns, weil Er uns zu sehr liebt, um unsere Fehler zu beschönigen. Hier wird die christliche Verantwortung angemahnt, damit unser Weg nicht inkonsequent ist. Seine Berufung wie seine Erwählung sind eine Angelegenheit souveräner Gnade und lassen keinen Zweifel zu. Aber der Fall ist anders, wenn wir von unserer Berufung und Erwählung hören. Hier stört Nachlässigkeit den Weg und beeinträchtigt unser Bekenntnis zu seinem Namen, nimmt uns die Freude und schwächt oder behindert unser Zeugnis, umso mehr, wenn unser Gewissen empfindlich ist. Das Herz verurteilt uns, wie es in

1. Johannes 3,20 heißt; wie viel mehr aber tut es Gott, der größer ist als unser Herz, der alles weiß und uns zum Selbstgericht führt, damit es uns nicht verurteilt!

Die praktische Treue wird also um so eifriger gefordert, um unsere Berufung und Erwählung festzumachen; denn wenn wir „diese Dinge“ tun, die Gott gefallen und sein Wille für uns sind, werden sie zu unserer Freude fest, statt durch einen unvorsichtigen Zustand locker und unbeständig zu sein. Und so kann man hinzufügen, dass sie für andere, die unsere Wege als übereinstimmend mit unseren Worten ansehen, fest sind. Wenn wir in Abhängigkeit und Gehorsam wandeln, werden wir niemals straucheln. Es ist daher eine höchst demütigende Sache, wenn man auf diese Weise auf dem Weg strauchelt und seinen eigenen Willen oder den Vorschlag des Feindes mit der Führung des Herrn verwechselt. Wie schmerzlich lernt man, dass hier alle Erkenntnis versagt und dass wir zu gründlicher Selbsteinschätzung und Wachsamkeit gebracht werden müssen, um auf den Herrn zu schauen und uns auf Ihn zu stützen, damit wir Ihm genau folgen können. Denn jeder kann ein Versagen sehen, und das Fleisch kann ohne Maß und Herz tadeln. Die Gnade allein kann nach den Maßstäben des Heiligtums läutern. Doch das kann durch das Versagen, bis zu den Wurzeln dessen vorzudringen, was in die Irre führte, verzögert werden. Und daran sind wir selbst schuld; denn in Christus und dem Wort sind alle Mittel vorhanden, um der Not zu begegnen, ja, um auch die Brüder zu stärken, wie Petrus selbst lernen musste und so gut gelernt hat.

Aber hier folgt noch mehr Ermutigung. „Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (V. 11). Auch hier steht nicht eine vorhergesagte Tatsache im Vordergrund, sondern die volle Ver-

wirklichung schon jetzt durch den, der untadelig vor Gott wandelt. So soll der Eingang in das Reich Gottes gestaltet werden. So wird man in die Lage versetzt, das ewige Reich in reichem Maß vorwegzunehmen. So hat wusste es der Geist zu beschreiben. Jedenfalls wird es nicht als eine mittelmäßige Darstellung der Herrlichkeit in der tausendjährigen Herrschaft über die Erde hingestellt, so gesegnet diese auch sein wird, sondern als das, was unveränderlich ist. Denn es wird auch offenbart, dass seine Knechte Ihm dienen und sein Angesicht sehen und herrschen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hier also wird denen, die in der Gnade treu wandeln gesagt: „Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“ Nicht nur wird das Böse vermieden, sondern es gibt nichts, was die Augen trübt oder das Herz belastet. Und die zukünftige Herrlichkeit wird uns reichlich zuteil als das, was uns, die wir Erben Gottes und Miterben Christi sind, zusteht. So werden wir zur Freude des Herzens in sie hineingeführt; denn der Geist, der unbeschwert ist, wird durch unsere Irrtümer und Verfehlungen nicht gehindert, uns zu demütigen, sondern kann uns zeigen, was kommen wird. „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird empfangen und es euch verkünden“ (Joh 16,13). Der Zugang dazu soll in dem beschriebenen Fall reichlich ausgestattet sein für praktische Freude und Kraft über alles Gegenwärtige, womit Satan den Unvorsichtigen zu blenden und zu beschäftigen sucht.

In den folgenden Worten erscheint ein großer Grundsatz Gottes, den wir gut beachten sollten. Denn der Beweis ist reichlich und deutlich und eine ernste Warnung gerade jetzt und zu allen Zeiten

vor der Gefahr für Gottes Herrlichkeit, soweit es seine Heiligen betrifft, wenn man sie vernachlässigt:

> Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie wisst und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt seid (1,12).

Kann es einen klareren Beweis für die Bedeutung des geschriebenen Wortes geben, nicht nur um die Wahrheit mit göttlicher Autorität zu vermitteln, sondern auch um sie im lebendigen Gedächtnis der Gläubigen zu bewahren, als die Ernsthaftigkeit, mit der dieser inspirierte Knecht und Apostel unseres Herrn in seiner letzten Botschaft auf ihre Notwendigkeit hinweist?

Aus Galater 1 erfahren wir, wie sehr diese launischen heidnischen Brüder unter bösem Einfluss dazu neigten, sogar das Grundprinzip des Evangeliums zu vergessen, das sie von dem größten Prediger gehört hatten, der je gelebt hat. „Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, das kein anderes ist; nur dass einige da sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verdrehen wollen. Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt: Er sei verflucht! Denn suche ich jetzt Menschen zufrieden zu stellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (V. 6–10).

Aus dem ersten Korintherbrief erfahren wir auch, dass der eitle griechische Verstand in der Hauptstadt Achajas, wo derselbe Apostel gepredigt und viel Volk für den Herrn gewonnen hatte, bald von den Wegen und dem Willen Gottes abglitt, wenn man ihm den Rücken zukehrte, bis hin zur Leugnung der Auferstehung, wenn auch nicht der Unsterblichkeit der Seele, die die Philosophie begünstigte und der erste Mensch zu seiner Selbstüberhöhung missbrauchen konnte und wollte. Daher tadelte dieser erste Brief, so früh er auch datiert war, ihre fleischlichen Schulen mit ihren Führern, ihr niedriges moralisches Bewusstsein, ihre Weltlichkeit, wenn sie sich an das Gesetz hielten, ihr Herumspielen mit Götzenfesten, als ob es nichts wäre, und die Nachlässigkeit in Bezug auf natürliche Beziehungen. Sogar das Evangelium verlangte in 1. Korinther 15 eine erneute Erklärung, so wie ihre Unordnung beim Abendmahl und in der Versammlung in 1. Korinther 11; 12 und 14 Zurechtweisung und Berichtigung verlangte.

Es bedarf auch nicht mehr als eines Hinweises auf die „strittigen Überlegungen“, die den Frieden der Gläubigen in Rom gefährdeten; auch nicht auf die Neid- und Streitpredigt einiger in Philippi, auch nicht auf andere, die den Apostel zum Weinen brachten, als er sie beim Namen nannte, die Feinde des Kreuzes Christi waren, deren Ziel das Verderben war, deren Gott ihr Bauch und deren Herrlichkeit ihre Schande war, die sich um irdische Dinge kümmerten. Auch der Brief an die Kolosser wird hier nicht erwähnt, obwohl er angesichts des Unheils, das jenen Gläubigen durch das Eindringen der heidnischen Philosophie und der jüdischen Elemente in die Herrlichkeit des Hauptes und die Einheit des Leibes mit ihm drohte, durchaus ausführlich und angemessen sein könnte. Wir wissen auch, dass die Briefe an die Thessalonicher unter anderem vor allem geschrieben

wurden, um jene jungen Christen von ihrem Irrtum zu befreien: der erste, was die entschlafenen Gläubigen beim Kommen Christi betrifft, der zweite, was seinen Tag für die lebenden Gläubigen betrifft. Die Briefe an die treuen Mitarbeiter Timotheus und Titus befassen sich dann ausdrücklich mit dem Abfall vom Glauben, mit profanem Geschwätz, mit eitlen Schwätzern und Verführern, besonders mit denen der Beschneidung, und liefern in jedem Fall das angemessene Heilmittel in Gottes Gnade und Wahrheit, wie wir lernen sollten.

Äußerst lehrreich ist die entgegengesetzte Falle, die in dem bedeutenden Brief ab die Hebräer aufgedeckt wird. Darin legt der Apostel die Herrlichkeit Christi in Person, Amt und Werk dar, um die beschnittenen Gläubigen von ihrer traditionellen Bindung an das Judentum mit seinem Priestertum, seinen Ordnungen und seinem Heiligtum zu befreien, von dem sie sich auch nach so vielen Jahren der Erkenntnis Christi nicht gelöst hatten. Aber der Geist Gottes wollte diese Trägheit nicht länger dulden, die für Kinder natürlich ist, aber nicht mit der festen Nahrung erwachsener Menschen übereinstimmt, die ihre Sinne zur Unterscheidung von Gut und Böse geschult haben. Deshalb ermahnt Gott sie, ihren wahren christlichen Platz einzunehmen, indem sie mit Kühnheit durch das Blut Jesu in das Heiligtum eintreten und außerhalb des Lagers zu ihm hinausgehen und seine Schmach tragen. Dies geschah ausdrücklich vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels, damit die Gläubigen ihre alten Leichentücher abschütteln und durch den Glauben ganz und gar und allein Christus angehören, bevor die kommenden Taten der Vorsehung Gottes geschehen.

Die späteren Briefe sind gerade die ausführlichsten über den bevorstehenden Untergang der bekennenden Kirche, wobei die letz-

ten von allen (die des Judas und des Johannes) den Abfall am Ende mit dem unerbittlichen Gericht des Herrn anzeigen. Denn „die letzte Stunde“, wie sehr sie auch in göttlicher Geduld verlängert werden mag, war schon damals durch „viele Antichristen“ gekennzeichnet, das sichere Zeichen für *den* Antichrist, der am Tag des Herrn vernichtet werden wird (1Joh; Off 19).

Schon dieser kurze Überblick über die inspirierte Korrektur ist der überzeugendste Beweis dafür, wie abhängig die christlichen Gläubigen von der erfrischenden Schrift waren, damit wir vor dem Vergessen der Wahrheit und vor dem vom Geist der Falschheit hervorgerufenen und geförderten Verirrungen in ihrem ganzen Umkreis bewahrt werden. Aber auch die Nahrung wurde zur rechten Zeit bereitgestellt. Den Gläubigen in Rom gegenüber bezieht sich der Apostel nur auf die Offenbarung eines Geheimnisses, über das in ewigen Zeiten Stillschweigen bewahrt worden war, das aber jetzt offenbart und durch prophetische Schriften nach dem Befehl des ewigen Gottes allen Nationen zum Gehorsam des Glaubens bekanntgemacht wurde. Aber hier wurde es nicht offenbart. Auch nicht den Korinthern in seiner himmlischen Seite, sondern nur in seinem irdischen Wirken; noch weniger den Galatern oder den Thessalonichern. Erst als er in Rom gefangen war, entfaltete er es den Ephesern und den Gläubigen in Kolossä das Geheimnis und von da aus der Versammlung nach und nach weit und breit. Das Wort ist die Wahrheit, und seine schriftliche Form unter der inspirierenden Kraft Gottes verleiht ihm seine bleibende Beständigkeit als gleichsam die Versorgung und den Maßstab für seine Kinder.

Es kann auch nicht bezweifelt werden, dass wir heute den furchtbarsten, am weitesten verbreiteten und tödlichsten Angriff auf die Schrift erleben, seit die Apostel weggegangen sind. Zu allen

Zeiten hatten schlechte Menschen nachgegeben und mit mehr oder weniger Wagemut ihre Zweifel und ihren Unglauben verbreitet. Aber jetzt ist der Unglaube so schamlos, dass die Lehrstühle der menschlichen Gelehrsamkeit seine Zitadellen sind; und Theologen wetteifern mit Wissenschaftlern und Literaten in der kaum oder gar nicht verhüllten Leugnung des Wortes Gottes vom ersten Buch Mose bis zum Buch der Offenbarung. Die göttliche Offenbarung ist daher heute eine brennende Frage; und das umso mehr, als sie jede Gruppierung der Christenheit weitgehend und tief befleckt.

Und wie verhält es sich mit denen, die einen sektiererischen Ort ablehnen? Wurde nicht unter ihnen mündlich und schriftlich behauptet, dass die Versammlung keine Schrift brauche, wenigstens wenn sie anständig und geordnet wandelt? Wiederum: „Es nützt nichts, Bibeln auszusenden, wenn es keine Prediger gibt“? Wiederum: „Das Wort Gottes steht in der Schrift“? Nicht, dass die Schrift das geschriebene Wort ist, sondern Christus ist das Wort Gottes? Dass „die Schrift mehr die Aufzeichnung davon ist, als die Sache selbst“? Wir alle sind mit solcher Sprache unter den Gegnern der Wahrheit vertraut; aber wie ernst ist es, dass ein solches Lob des Unglaubens als von Gottes Geist unter den Unwissenden und unter denen, die einst am stärksten für die Bibel eintraten, durchgehen sollte! Und wie ernst ist es, dass ein solcher Unglaube nicht von den Schuldigen verurteilt und von den Einsichtigeren mit Entsetzen und Demütigung zurückgewiesen wurde! Gibt es nicht einige, die ein so großes Herz für Gott und sein Wort haben, dass sie über die Furcht vor den Folgen erhaben sind?

Es gibt noch eine andere Phase des Unglaubens, die unter solchen Brüdern vorherrscht, die für sich in Anspruch nehmen, die Gläubigen zu sein, die diese verkommene Brüderschaft verleugnen

und sich von ihr trennen. Ihre Gefahr zeigte sich schon zu der Zeit, als diese beiden Parteien, die sich jetzt gegenüberstehen, alles auf das setzten, was sie *Versammlungsbeschlüsse* nannten. Das war ein Ausdruck, den man nicht kannte, als noch Glaube und Geduld herrschten und für jedes rechtmäßige Urteil die Schrift gefordert und gegeben wurde. Kein rechtschaffener Gläubiger konnte sich eine gottgefällige Handlung vorstellen, die nicht im Gehorsam gegenüber dem Wort bestand. Welch eine Ehre, die der Herr gewöhnlich darauf legte! Aber gerade als der Parteigeist begann, das kirchliche Feuer zur Weißglut zu treiben, und die Schrift nicht zur Verfügung stand, um eine extreme und revolutionäre Handlung zu rechtfertigen, die man sich wünschte, brachten die seltsamen Vorgänge seltsame Phrasen hervor.

Man leugnete, dass die Heilige Schrift notwendig sei, obwohl sie nicht vorgewiesen werden konnte. Das Vorgehen dieser Brüder, die alle Eigenschaften der Gläubigen für sich in Anspruch nahmen und sie jenen absprachen, die ihre Tun als außerhalb der Schrift stehend tadelten, war sehr beunruhigend. Es wurde festgelegt, dass alle an einen Versammlungsbeschluss gebunden waren, wie parteiisch oder voreilig er auch sein mochte, nein, sogar wenn bekannt war, *dass dieser falsch war*! Und dies nicht nur auf den ersten Blick, sondern unter Ausschluss jeglicher Revision in der Zukunft, obwohl deutlich darauf hingewiesen wurde, dass das Rechte nur dann von denen getan werden sollte, die des Irrtums gewiss waren.

Nein, es konnte, es sollte keine Berichtigung geben, kein Eingestehen eines Unrechts! Ein einmal gefällter Versammlungsbeschluss muss als unwiderruflich akzeptiert werden, auch wenn es sich im Nachhinein als falsch und irrtümlich herausstellt! Das spielte keine Rolle; es war auf der Erde und im Himmel gebunden! Deshalb war es

fortan die oberste Pflicht des einsichtigen Gläubigen, dies als dem Wort und Namen des Herrn gebührend zu akzeptieren! Die natürliche Heimat für solchen Fanatismus scheint Babylon zu sein.

Zweifellos ist die Versammlung in regulären Fällen der Zucht, die nach der Schrift durchgeführt wird, berechtigt, im Namen des Herrn zu sprechen, und Einzelne sind verpflichtet, zu hören. Schon damals wussten ältere Männer, die mit den Tatsachen vertraut waren, dass in gewöhnlichen Zeiten Irrtümer, wenn sie nicht behoben wurden, verhängnisvoll sein konnten, und dass falsche Entscheidungen zur Ehre des Herrn und zur Schande der Versammlung aufgegeben wurden, obwohl dies von Herzen um seines Namens willen geschah. Wie viel mehr war es nötig, als die Gemüter verwirrt, aufgewühlt und auf allen Seiten voreingenommen waren; als der beispiellose Schritt unternommen wurde, wie es in der Welt üblich ist, den Verhandlungsort zu wechseln, und dies nicht einmal, um Unparteilichkeit zu sichern, sondern um eine Frage zu beurteilen, in der starke Voreingenommenheit dafür und dagegen bekannt war! Daher waren einige davon überzeugt, dass es für einen solchen Fall keine biblische Autorität gab, lehnten es sogar ab, zur Besprechung zu gehen, und blieben nur so lange in Gemeinschaft, bis es keine Abhilfe mehr gab und ein Fall eintrat, der sie zwang, nach dem Gewissen zu handeln, das durch das Wort geleitet wurde.

Diese Beispiele der Not, nicht bei den entfernten Gemeinschaftskreisen, sondern bei Gläubigen, die einst einfältig, gütig und treu waren, mögen als real existierende Tatsachen helfen zu zeigen, wie unschätzbar die Hilfe war, von der unser Apostel hier zu den Gläubigen spricht. Er sollte bereit sein, sie immer wieder an diese Dinge zu erinnern, die er ihnen gerade zuvor eindringlich ans Herz gelegt hatte, obwohl sie sie kannten und in der Wahrheit, die ihnen gegen-

wärtig war, befestigt waren. Wie rücksichtsvoll er sie auffordert und ihnen das Äußerste zugesteht! Er war wahrhaftig sowohl Knecht als auch Apostel Jesu Christi und herrschte nicht über ihren Glauben, sondern war wie Paulus ein Mitstreiter, nicht nur ihrer Freude, sondern auch ihrer Festigkeit und Sicherheit.

Es genügte damals nicht, dass die Gläubigen die Dinge, die das Evangelium ihnen mitteilt, kannten, ja, dass sie darin gefestigt waren. Diese großen Tatsachen der göttlichen Gnade mit der damit verbundenen moralischen Verantwortung sind die *gegenwärtige Wahrheit*: Jesus, der Messias, der tatsächlich gekommen ist, vom auserwählten Volk verworfen, wie die Propheten nicht versäumt haben zu verkünden, und die Grundlage von allem, die jedoch leicht entgleitet, weil die glühenden Visionen seines Reiches, das noch nicht vollendet ist, das Tiefste und Wesentliche zu verdunkeln drohen. Daher die Ernsthaftigkeit des Apostels, seinen Brüdern die Wahrheit einzuprägen, die damals vor ihnen lag und sich so sehr von der Vergangenheit und dem kommenden Zeitalter unterschied.

Es ist, wie er gesagt hatte, die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn (V. 2); insbesondere die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus (V. 8), ohne die niemand Gott so erkennen kann, wie er jetzt erkannt werden muss. Vergeblich riefen die Menschen das auf, was in früheren Zeiten so kostbar war. Alle Propheten und das Gesetz haben bis auf Johannes geweissagt; und keiner war größer als Johannes der Täufer unter den von Frauen Geborenen. Aber von seinen Tagen an wurde dem Reich der Himmel Gewalt angetan, und Gewalttätige bemächtigten sich seiner. Jetzt geht es darum, dass der Glaube in der Kraft des Geistes alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwindet, um den kommenden Sohn Gottes zu empfangen, was notwendigerweise eine Prüfung für jeden Menschen ist. Denn

dies ist das ewige Leben, dass sie den Vater erkennen, offenbart durch den Sohn, den Er zu diesem Zweck gesandt hat. Was war jede Erkenntnis im Vergleich dazu? Vergeblich sprachen sie von „Vater Jakob“ oder von allen Vätern von Abraham an, der sich freute, dass er den Tag Christi sehen sollte, wie er ihn im Glauben sah und sich freute. Denn einer war gekommen, der, obwohl er auch Mensch war, sagen konnte: „Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58). Das änderte alles für den Glauben und machte den Unglauben, der nur an der Vergangenheit festhielt, unentschuldbar.

Die *gegenwärtige Wahrheit* zu vernachlässigen, bedeutete, Gott und seinen Sohn zu verlieren. Denn sie allein bringt den Gläubigen in eine lebendige Beziehung mit Gott und stattet uns mit seiner göttliche Kraft aus, die uns alles gewährt hat, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört; denn dies ist untrennbar mit der Erkenntnis dessen verbunden, der uns durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend berufen hat. Es ist in der Tat das, was wir unter dem Christentum verstehen, als das Leben nicht weniger als der Glaube, den wir bekennen; und deshalb beinhaltet es praktisch, wie wir gesehen haben, ein Wachstum in allem, was den Christen ausmacht, worüber Gott der Richter ist, der sich herablässt, uns mit aller Genauigkeit zu belehren, da wir Teilhaber seiner göttlichen Natur geworden sind und so dem Verderben entronnen sind, das durch die Begierde in der Welt ist. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,3.4). Denn er schert sich jetzt nicht um bloße Formen, sondern will Wirklichkeit haben in denen, die sein sind. Je

größer die gegenwärtigen Vorrechte sind, desto mehr sollen die Gläubigen darauf bedacht sein, ihre Berufung und Erwählung festzumachen, das Straucheln zu vermeiden und sich den Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus reichlich darreichen zu lassen. Denn wie ein anderer Apostel, den Petrus liebt, sagt: „Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1Joh 2,17).

Aber praktisch sind die Gläubigen solch schädlichen Einflüssen ausgesetzt, die den Geist ablenken und das Fleisch anziehen, dass sie wie Uhren sind, die regelmäßig aufgezogen werden müssen. Es reicht nicht aus, die gegenwärtige Wahrheit zu kennen und darin befestigt zu sein. Daher war der Apostel bereit, sie immer wieder auf diese Dinge hinzuweisen (V. 12). Auch hier wiederholt er es als dringend notwendig für sie, solange er lebte, und im Hinblick auf seinen baldigen Weggang.

> Ich halte es aber für recht, solange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken, da ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat (1,13.14).

Wer glaubt, wie jeder Christ glauben muss, dass der große Feind sich am meisten gegen alles richtet, was Gott eigentlich in der Hand hat, kann die Bedeutung dieser Sorge für die Gläubigen leicht verstehen. Es war immer so. Kain und Abel wurden durch die damals dringende Wahrheit des Opfers, das der Glaube schätzte und der Unglaube verschmähte, auf die Probe gestellt. Henoch und Noah erkannten beide die alte Wahrheit, wurden aber durch das geprüft, was Gott jedem von ihnen zu seiner Zeit offenbarte, und blieben ihm treu. Abraham hielt alles fest, was vorher war, glaubte aber an

die Verheißungen und vertraute sich der göttlichen Offenbarung „Gottes, des Allmächtigen“ an, einem Fremden unter den Völkern, die wegen ihrer Ungerechtigkeit vernichtet werden sollten. Israel wiederum ließ sich von Gott aus Ägypten herausführen, durch die Wüste und in das Land Kanaan, unter der Bedingung des Gesetzes, das sie in ihrem Selbstvertrauen zu befolgen sich verpflichteten. Der Christ beginnt mit der Erlösung durch sein Blut, das uns das ewige Leben schenkt, indem er im Licht des wahren, in Liebe offenbarten Gottes wandelt und uns zu seiner ewigen Herrlichkeit beruft. In jedem Fall zeigt sich die Kraft des Glaubens darin, dass er sich die *gegenwärtige Wahrheit* besonders aneignet, während er alles, was vorher bekanntgemacht wurde, wertschätzt, weil es alles Gottes Werk und Mitteilung war.

Aber wenn dies als Prinzip wahr ist, dann macht die unendliche Natur der Selbstoffenbarung Gottes in Christus das eigentliche Glaubensgut über jeden Vergleich hinaus wertvoll und bedeutsam. Es ist nicht nur eine Offenbarung Gottes, sondern *von* auch von Ihm. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist werden nun durch unseren Herrn, einen Menschen, und in seinem Erlösungswerk bekanntgemacht, der nun folglich in himmlischer Herrlichkeit ist, und durch den vom Himmel gesandten Geist ruht der Geist Gottes und der Herrlichkeit auf dem Christen. Nicht, dass unser Apostel alle diese wunderbaren Vorrechte des Einzelnen oder der Versammlung, des Leibes Christi, bekanntmachen würde; aber er betont die überragende Bedeutung der Erkenntnis Gottes, die jetzt das Teil des Glaubens ist, jenseits dessen, was sein konnte, bevor Christus kam, oder was der Welt im Königreich dereinst gezeigt werden soll.

Es war der inspirierende Geist, der dem Apostel diese Aufgabe auferlegte, da er wusste, dass seine Zeit kurz war und das Ablegen

des irdischen Zeltes bevorstand. An Tradition im Sinn der mündlichen Überlieferung durch den Menschen dachte er nicht. Was hatte dies den Menschen vor oder nach der Sintflut gebracht? Worum ging es, wenn man sich in Israel oder in der Christenheit darauf berief? Der Prophet sprach von der Wertlosigkeit der Furcht des HERRN, die als Menschengebot gelehrt wurde; der Herr sprach noch entschiedener, als von der Übertretung des Gebots und der Missachtung des Wortes Gottes wegen ihrer Tradition (Mt 15). Die Inspiration macht es nicht zu einem Menschenwort, sondern wie es wirklich ist, zu Gottes Wort, das auch in denen wirkt, die glauben, und es mit göttlicher Beständigkeit bekleidet, weil es im Geist geschrieben ist.

So ermahnte der Apostel Paulus Timotheus, in dem zu bleiben, was er gelernt hatte und wovon er völlig überzeugt war, da er wusste, von wem er gelernt hatte, und dass er von Kind auf die heiligen Schriften kannte, die weise machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Dies bezieht sich natürlich auf das Alte Testament, aber er fügt noch mehr hinzu: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (2Tim 3,16.17). Dieser Satz ist ausdrücklich so formuliert, dass er nicht nur alles umfasst, was vom Neuen Testament bereits erschienen ist, sondern auch alles, was noch geschrieben werden musste. Einfacher und absoluter kann man nicht formulieren, dass jeder Teil des geschriebenen Wortes Gottes Autorität besitzt. Es als echt oder authentisch zu bezeichnen, wäre völlig unzureichend für das, was es aussagt. Es war inspiriert oder von Gott eingehaucht, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott frei gegeben wurden; und dies in

Worten, die nicht durch menschliche Weisheit, Schwachheit oder irgendeinen Fehler gelehrt wurden, sondern durch den Geist. Gedanken und Worte waren gleichermaßen geistlich, damit das Ergebnis ein sicheres und vollständiges Wort Gottes sei.

Unser Apostel hatte, wie Paulus, das Ablegen seiner Hütte vor Augen sowie das zunehmende Übel durch falsche Lehrer in Verderbtheit und Skepsis. Beide weisen eindeutig auf die Schrift als den großen Schutz hin. So wie sie die Tradition beiseitelassen, schließen sie auch jeden Gedanken an eine apostolische Nachfolge aus. Die Gnade mag treue Männer erwecken, die die Wahrheit lehren, die sie gelernt haben, oder sogar andere anleiten, die fähig sind, sie zu vermitteln. Aber die Schrift allein ist die Lebensegel des Glaubens, der einzige untrügliche Maßstab, den Gott allen seinen Kindern gegeben hat, damit sie prüfen, was sie hören; und sie ist umso gesegneter und notwendiger, als die bösen Menschen und die Betrüger immer weiter voranschreiten und sie in die Irre führen und verführen. Die Heilige Schrift allein hat göttliche Autorität. In ihr spricht Gott direkt zu jedem Menschen, wie es auch der Apostel Johannes in seinem ersten Brief ausdrückt: „Wir [die Inspirierten, Apostel und Propheten] sind aus Gott; wer Gott erkennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (1 Joh 4,6). Niemand hat die Schrift von Anfang bis Ende, am Kreuz und nach seiner Auferstehung, so geehrt wie Christus. Er hat sogar das geschriebene Wort als endgültiges Zeugnis über seine eigenen gesprochenen Worte gestellt (Joh 5,47).

Dies ist nur ein Teil dessen, was angeführt werden könnte, um zu erklären, was der Apostel hier als von Gott geleitet empfand, um diese seine letzten Worte zu schreiben. Die Überlieferung ist ein Fundament aus Sand; und das Fundament der Apostel und Propheten ist

durch die göttliche Gnade zu gut gelegt, um eine Ergänzung zuzulassen, sei es durch eine unbestimmte und eingebildete apostolische Nachfolge oder durch eine rivalisierende Zwölf, die von modernen Propheten aufgestellt wurde[4]. Die Heilige Schrift muss selbst vollständig sein, „damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (2Tim 3,17). Aber es bedarf göttlicher Kraft, um das geschriebene Wort aufzunehmen, zu genießen und auszuführen; und diese wird jedem Christen in der Gabe des Heiligen Geistes verliehen, der für immer in und bei uns bleibt. Doch dieses Wort ist der einzige Maßstab. Angesichts seines nahen Abschieds schrieb der Apostel seine letzten inspirierten Worte, um die Gläubigen aufzurütteln, indem er an das erinnerte, was leicht vergessen wird, aber durch seinen baldigen Abschied umso dringlicher wurde, „wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat“ (V. 14).

Petrus erinnerte sich an die schwerwiegende Lektion, die er durch Paulus in Antiochien gelernt hatte, als er selbst es versäumte, die Wahrheit im Auge zu behalten, die durch die Vision in Joppe und ihre Erfüllung in Cäsarea so anschaulich vermittelt worden war: die Gnade Gottes für die Heiden ebenso wie für die Juden. Die Säule der Beschneidung wurde verurteilt, und er, der mit dem Apostelamt der Unbeschnittenen betraut war, widerstand ihm vor allen, und um der Wahrheit willen wurde ein so großes Versagen in der Schrift festgehalten. Denn so wenig es fleischlichen Augen auch erscheinen mag, es war eine Verstellung, die von Jakobus ausging, die die Freiheit der Heiden gefährdete und die Wahrheit des Evangeliums preisgab. So hat Gott dafür gesorgt, dass es als solches registriert wurde, als überwältigende Widerlegung eines unfehlbaren römischen Stuhls,

---

[4] Zum Beispiel der Neuapostolischen (WM)

sogar wenn es Beweise gegeben hätte, die es nicht gibt, dass Petrus der Gründer der Kirche dort oder ihr erster Bischof war. So sagt es die Tradition, und die Leichtgläubigen glauben es, nicht nur ohne, sondern entgegen dem klaren Zeugnis des geschriebenen Wortes. Auch Paulus hat sie nicht gegründet, sondern seinen Brief an die Gläubigen in Rom geschrieben, bevor er als Gefangener Jesu Christi für die Nationen dorthin reiste, und schließlich auch dort als Märtyrer dort starb.

Doch Irenäus, der über allen Vätern des zweiten Jahrhunderts steht, wie Clemens von Rom über denen des ersten, sagt uns in seinem Buch III. gegen die Häresien, dass Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache verfasste, „als Petrus und Paulus in Rom evangelisierten und die Kirche gründeten.“ Dies nimmt der berühmte, und wir können sagen, erste Kirchenhistoriker Eusebius an (H. E. v. 28), obwohl es ein Irrtum ist, der mit der Schrift nicht zu vereinbaren ist; denn er hatte zuvor (2,25) von Dionysius, dem Bischof von Korinth, erfahren, dass Petrus und Paulus die Versammlung in Korinth gegründet hatten, bevor sie zu einem ähnlichen Werk nach Rom gingen. Wir wissen, dass Paulus ihr Gründer war, nicht Petrus. Kann es einen deutlicheren Hinweis darauf geben, wie absurd es ist, sich angesichts des sicheren Lichts des Wortes Gottes auf Überlieferungen sogar aus der Frühzeit zu verlassen? Und doch rechtfertigt alles unseren Apostel in seinem Eifer, nichts zur Erbauung einem solch zufälligen Kanal zu überlassen, sondern alles zu schreiben, was nötig ist, um den Gläubigen zu helfen, damit sie bewahrt und angeregt werden, in Worten, die vom Geist gelehrt sind, damit sie dadurch von Angesicht zu Angesicht mit dem gebracht werden, der diese Ermahnungen inspiriert hat. Nur so können wir Gott erkennen und mit Ihm Gemeinschaft haben.

> Ich will mich aber befleißigen, dass ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschied imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen (1,15).

In einer dritten Form stellt der Apostel die dringende Wichtigkeit dar, die er im Geist für das geschriebene Wort empfand; hier sagt er ausdrücklich, dass sie „nach seinem Abschied“ auch jederzeit in der Lage sein sollten, sich „an diese Dinge zu erinnern“.

Dies ist einer der vielen und unermesslichen Vorteile der Schrift gegenüber dem mündlichen Wort, ganz gleich, wie deutlich dieses von höchster Stelle gegeben werden mag. Niemand legt es deutlicher aus als unser gepriesener Herr in Johannes 5, wo Er den zögernden Juden die verschiedenen Zeugnisse über sich selbst als Beweise für den Glauben vorstellt.

1. „Ihr habt zu Johannes gesandt, und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben“ (Joh 5,33).
2. „Ich aber habe das Zeugnis, das größer ist als das des Johannes; denn die Werke, die der Vater mir gegeben hat, damit ich sie vollbringe, die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat“ (Joh 5,36).
3. „Und der Vater, der mich gesandt hat, er hat Zeugnis von mir gegeben“ (Joh 5,37).
4. „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen ... Denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben? (Joh 5,39.46.47).

Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch, dessen Feinde selbst Richter waren (5Mo 32,31); und doch zögert der Herr auf seinem großen Höhepunkt der Zeugenschaft nicht, das geschriebene Wort unter diesem Gesichtspunkt an die überragende Stelle der Autorität mit einer ihm eigenen Beständigkeit zu setzen, so dass der Leser oder Hörer es immer wieder im Gebet abwägen kann. Solche, die die Schrift bis zur Übertreibung des Dienstes gering schätzen, sollten seine Aussage bedenken. Und wie bemerkenswert ist es, dass der Herr so von den Büchern Mose spricht, die damals zweifellos das waren, was sie heute sind, wie viele Zitate zeigen, und nicht zuletzt seine eigenen! Und doch hat die moderne Kühnheit ihre Verachtung gegen diese Bücher ebenso erhoben wie gegen die Bücher Jesaja oder Daniel. Aber Er, der wusste, was in Gott ist, nicht weniger als das, was im Menschen war, hat all diese selbstverachtende Kritik des Unglaubens vorausgesehen und entlarvt.

Es ist ebenso klar, dass der Apostel seinem Meister in der Abscheu vor der Tradition folgte. Niemals war sie vertrauenswürdig, seit Gott es für angebracht hielt, seine Gedanken in heiliger Schrift zu übermitteln; am wenigsten damals, als ein neues Bündel von Wahrheiten zur Erweiterung, Belehrung, Übung und zum Trost des Glaubens in dem, was wir das Neue Testament nennen, offenbart wurde. Je höher die Wahrheit, die sich notwendigerweise aus der Person, dem Werk und den Ämtern Christi ergibt und sich auf einen unbegrenzten Bereich erstreckt, sogar auf himmlische, moralische und zukünftige Dinge, desto dringender wurde eine neue Schrift benötigt und reichlich bereitgestellt, wobei derselbe Geist den Gläubigen persönlich zur Hilfe gegeben wurde, der auch die auserwählten Instrumente für ihre vollkommene Mitteilung inspiriert hatte.

Eine der größten Gefahren, die die Apostel bei ihrem eigenen Ablegen voraussahen, ist das Aufkommen und die Zunahme von Betrügern, die in ihrem Denken verdorben und in Bezug auf den Glauben verwerflich sind. Diese Menschen widersetzen sich der Wahrheit: einige durch Aberglauben, Fabeln und Traditionen, andere durch Verachtung und Spott über Gottes Wort im Allgemeinen und über die Prophetie im Besonderen. Wie es von Paulus in 2. Timotheus 3, so auch hier von Petrus, sind die großen Sicherheiten (1) zu wissen, von welchen Personen die Wahrheit gelernt wurde, nicht nur die Lehre, sondern auch das Verhalten, die Absicht, der Glaube, die Langmut, die Liebe, das Ausharren, die Verfolgungen, die Leiden; und (2) nicht nur die heiligen Schriften, das Alte Testament, die zur Errettung durch den Glauben an Christus Jesus weise machen kann, sondern „alle Schrift“, die göttlich inspiriert ist und zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit dient, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, ausgerüstet zu jedem guten Werk. Der Wert einer bekannten Quelle, die in unmittelbarer Beziehung zu dem Gott steht, der seine Gedanken, seine Gnade und seinen Willen mitgeteilt hat, zeigt sich hier in höchstem Maß, ebenso wie die göttlich gesicherte Gewissheit, dass die Worte ebenso eindeutig vom Geist gelehrt wurden wie die Gedanken selbst. Kein Schutz, der „der Kirche“, nicht nur den Amtsträgern, sondern allen Gläubigen, anvertraut ist, ist so sicher und unfehlbar wie die Schrift.

Es ist nur eine Täuschung des Unglaubens, mit der Schwachheit der Menschen zu argumentieren, die für dieses so wichtige Werk eingesetzt werden. Bei aller Schwachheit sind wir doch sicher (aus dem, was Gott uns in 1. Korinther 2 und 2. Timotheus 3 sagt), dass seine Inspiration ausschließt, dass menschliche Schwachheit die ab-

solute Zuverlässigkeit dessen beeinträchtigt, was offenbart wurde, um uns, die daran glauben, in direkte Unterordnung unter Gott zu bringen. Gewissen, Verstand und Herz werden alle in geeigneter Weise angesprochen; aber das Ziel ist, dass wir Gemeinschaft mit den inspirierten Boten haben und so durch den Heiligen Geist mit Gott selbst, mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus, Gemeinschaft haben und im neuen Leben Kraft für einen heiligen Wandel haben.

Daher ist es die oberste Pflicht des Christen, sich von diesen bösen Menschen abzuwenden, wie gelehrt und scheinheilig sie auch sein mögen, die entweder die Heilige Schrift untergraben oder sie durch Tradition ersetzen. Die Form der Gottseligkeit macht solche selbstbetrügerischen Verführer nur noch gefährlicher. Es ist vergeblich, die Heilige Schrift als unvollständig oder bruchstückhaft zu bezeichnen. Es ist ein wesentliches Merkmal der Schriften, dass Gott darin aus vielem, was der Geist mündlich gegeben hat, alles ausgewählt hat, was dauerhaft und nützlich sein soll, alles, was nötig ist, um den Fortschrittlichsten und Geehrtesten vollkommen zu machen, völlig geschickt zu jedem guten Werk. Selbst wenn wir aus einer unsicheren Quelle verirrte Worte hätten, die aus der Lehre des Herrn oder irgendeines Apostels überliefert sind, was könnte das zu dem geistlichen Ergebnis beitragen, das die Schrift für sich beansprucht? Es ist auch nicht ihr geringstes Verdienst, dass die Schrift, die so erstaunlich geeignet ist, jedem Mangel zu entsprechen und jeden Irrtum zu widerlegen, auch nicht durch Überflüssiges belastet ist. Wie würdig ist sie dem, der sie so gegeben hat, wie sie ist!

Wir müssen uns auch nicht nur vor den Skeptikern in achtnehmen. Die Verderbnis kommt durch diejenigen, die die Inspiration nicht offen leugnen, sondern abschwächen, Fehler in der Geschichte

oder andere (wie sie es nennen) Nebensächlichkeiten zulassen und die Auswahl des Geschriebenen den Instrumenten ohne Gott zuschreiben. Aber damit täuschen sie sich selbst und andere, sie sagen es und sagen es nicht. Wenn Gott die Schriften inspiriert hat, hat Er sie vorgeschlagen, ausgewählt, aufgenommen oder weggelassen. Er gab die Gedanken und die Worte, Er leitete und kontrollierte alles. Das ist die Heilige Schrift.

Das erste und großartigste Merkmal ist, dass Gott jede Schrift inspiriert hat, jedes Strichlein, das so geschrieben war, als Paulus seinen letzten Brief an Timotheus schrieb, seinen letzten Brief an irgendjemanden. Jede Schrift ist von Gott eingegeben, auch alles, was er nachträglich hinzufügt. Das ist genug für alle, die Gott kennen und allen Grund haben, sich selbst oder anderen Menschen, die nicht inspiriert sind, zu misstrauen. Wie der Apostel Johannes noch später und in aller Schärfe sagt: „Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie [die Verführer und Antichristen] überwunden, weil der, der in euch ist, größer ist als der, der in der Welt ist. Sie sind aus der Welt; deswegen reden sie [wie] aus der Welt, und die Welt hört auf sie. Wir [die inspirierten Schreiber] sind aus Gott; wer Gott erkennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (1Joh 4,4–6).

Was für eine schreckliche Warnung an „höhere Kritiker“ und ihre Opfer! Die Heilige Schrift besitzt über alles hinaus die unauslöschliche Autorität Gottes, nicht nur das, was gemeint war, sondern das, was geschrieben steht; wenn dies aber so ist, ist sie in vollem Umfang nützlich. Ihr Wert, nicht nur als letztendliche Quelle der Wahrheit, sondern auch als Maßstab, an dem das höchste Amt, sogar das eines Apostels, geprüft werden sollte (Apg 17,11), ist konkurrenzlos.

Der Dienst ist die Ausübung einer Gabe des aufgestiegenen Herrn (Eph 4), der nicht nur zu Pfingsten seine kostbaren Gaben gegeben hat, sei es, um durch die Apostel und Propheten den Grund zu legen, sei es, um andere Gaben fortzuführen, bis der Leib im vollsten Sinne vollendet ist (V. 13). Aber seine Grundlage und seine Versorgung hängen von der Autorität des geschriebenen Wortes ab; und so ging Er voran, als Er auf der Erde war, der oberste Apostel unseres Bekenntnisses, wie Er der Hohepriester ist. Wer hat die Heilige Schrift so geehrt, geliebt und gebraucht, bei Gott, bei den Menschen und bei Satan? So sehen wir es bei allen inspirierten Schreibern. Was auch immer an neuen Wahrheiten zu vermitteln war, sie wurden vom Geist geleitet, um den Gläubigen die göttlichen Aussprüche der alten heiligen Schrift bis zum Äußersten einzuprägen. Niemand ist in dieser Hinsicht bemerkenswerter als der, der sich der Geringste aller Heiligen nennt, dem wir wie keinem anderen die Verwaltung des Geheimnisses verdanken, das von alters her in Gott verborgen war, jetzt aber offenbart ist (Eph 3), der der Versammlung diente (wie er in Kol 1 sagt), um das Wort Gottes zu vollenden.

Als Nächstes können wir beobachten, wie sorgfältig der Apostel Petrus jede Abhängigkeit nicht nur von der Tradition, sondern auch von kirchlichen Ämtern jeglicher Art nach seinem Abschied ausschließt. Wenn der Glaube schwindet und die Kraft der Wahrheit proportional dazu, dann verdrängt die Energie des Menschen den Heiligen Geist, und die Welt tritt mit der Liebe zu weltlichen Dingen ein, um die Liebe des Vaters zu verdunkeln, zu verfinstern und zu zerstören; äußere Dinge gewinnen einen ungebührlichen und zunehmend falschen Platz. Die Taufe und das Abendmahl des Herrn werden, statt an ihrem wahren Platz zu bleiben, schließlich zu Fallen des Irrtums und zu Werkzeugen der Zerstörung, da sie mit der Wirk-

lichkeit der Gnade, die in Christus Jesus ist, ausgestattet sind. So war es auch mit den Ältesten, besonders als sie keine direkte oder indirekte apostolische Beglaubigung mehr hatten. Und so war es noch stolzer, als das Hirngespinst der apostolischen Aufeinanderfolge erdacht wurde, ganz zu schweigen von dem modernen Traum eines ganzen Zwölfer-Apostolats, das von Propheten ernannt wurde, die so anmaßend und falsch waren wie die Apostel selbst. Petrus schweigt über jede derartige Ressource für die Zukunft. Er wurde von Gott geführt, die Gläubigen mit den Schriften zu versorgen. „Ich will mich aber befleißigen, dass ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschied imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen.“

Genau so trug der große Apostel der Unbeschnittenheit den Ältesten oder Aufsehern der Versammlung in Ephesus auf, die ihn in Milet trafen: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Darum wacht, und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Tränen zu ermahnen. Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade an, das vermag, aufzuerbauen und das Erbe zu geben unter allen Geheiligten“ (Apg 20,29–32). Gerade die Ältesten würden eine Gefahr und ein Übel für sich selbst und die Jünger werden, nicht nur sie, sondern vor allem sie. Denn aus ihnen ging bald der Klerus (nicht begabte Männer) hervor, der zu Lebzeiten der Apostel unbekannt war. Hätte das Wort Christi reichlich in den Gläubigen gewohnt, so hätte es eine solche Veränderung nicht geben können. Man schaute auf den Menschen, und das Wort der Gnade Gottes wurde immer mehr vernachlässigt, vergessen und kraftlos.

Und wer, der die Christenheit betrachtet, oder sogar deren Teil, der sich einer offenen Bibel und der Trennung von den Götzendienereien und dem Heuchlerischen des Papsttums rühmt, kann bezweifeln, dass sich die Warnung des Apostels bewahrheitet hat und dass weit Schlimmeres geschieht ist? Wer kann die enormen Veränderungen in den letzten siebzig oder achtzig Jahren, die das Böse verbreiten und vertiefen, sei es im Aberglauben oder im Freidenkertum, ohne Demütigung und Entsetzen betrachten, es sei denn, er befindet sich in einem der beiden Irrtümer? Eines der schmerzlichsten und sichersten Zeichen für das Wirken des großen Feindes ist die fast universelle Ausbreitung des Irrtums und der Weltlichkeit, und zwar nicht nur in den größeren Gemeinschaften, sondern in allen, bis hinunter in die kleinsten. So ist es in der neuen oder westlichen Halbkugel wie in der älteren Welt; so ist es in fast jedem Land und in jeder Sprache, und ganz besonders in jenen, die einst alles bejubelten, was die Reformation den hungrigen und durstigen Sterblichen an Wahrheit zurückbrachte.

Wie wenig sind sich diejenigen, die sich des Lichts, der Freiheit und des Fortschritts des beginnenden Jahrhunderts rühmen, bewusst, dass sowohl die sinnlichen und sentimentalen kirchlichen Erwecker als auch die irreligiösen Intellektuellen, die die heiligen Schriften verfälschen, schnell den Weg für das vorbereiten, was der Apostel Paulus *den Abfall* nennt, wenn sowohl das Alte Testament als auch das Neuen Testament mit Hohn und Spott verworfen werden; wenn der Erlöser und sein Kreuz, seine Herrlichkeit im Himmel und seine Wiederkunft Ziele des offenen Spottes und der allgemeinen Verhöhnung sein werden! Das Christentum wird in seiner Gesamtheit von Katholiken und Protestanten, von Episkopalen und Presbyterianern, von Unabhängigen und Baptisten, von Wesleya-

nern und so weiter, von Quäkern, passiven Widerständlern und Disputanten aller Art abgelehnt werden. Die weit verbreitete Vernachlässigung des prophetischen Wortes wird die furchtbare Katastrophe nur beschleunigen.

Seinen Eifer, die Gläubigen mit göttlichen Glaubensgrundlagen zu versorgen, bekräftigt der Apostel, indem er sie an eine einzigartige Darstellung der Herrlichkeit erinnert, in deren unmittelbare Vision er persönlich und mit entsprechenden Zeugen aufgenommen worden war.

> Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind (1,16).

Ein Anblick, der wunderbarer ist als jedes Wunder, eine Szene, die eindrucksvoller und erhabener ist als jede andere Vision auf der Erde, ein lebendiges Abbild des künftigen Reiches, das lehrreicher, lebendiger und herrlicher ist als jede Prophezeiung es darstellen könnte, wurde dort heiligen Augen und Ohren gegeben, damit es göttlich aufgezeichnet werde und die Herzen der Gläubigen stärke. Alle synoptischen Evangelien hatten es bereits aufgezeichnet.

Aber es fiel offensichtlich nicht in den Rahmen des vierten Evangeliums, es zu beschreiben, obwohl viele es im letzten Satz von Johannes 1,13 angedeutet sahen. Aber hier bezeugt Ihn unser Apostel als einen der drei Auserwählten, die tatsächlich die Herrlichkeit sahen und die Stimme des Vaters über den Sohn hörten, durch ein Wort im Neuen Testament, das Petrus eigen ist, das eine breite Anwendung finden kann, aber über den Augenzeugen hinausgeht und denen zukommt, die in den höchsten Grad der Mysterien unter den

Griechen aufgenommen wurden. Denn ἐπόπται (Augenzeugen) ist hier nicht dasselbe wie αὐτόπται (Augenzeigen) in Lukas 1,2.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, können wir jedoch alle erkennen, dass der Brief eine sehr wichtige Lektion für den Christen auslässt, die von den Evangelien inspiriert wurde, um sie zu vermitteln: „ihn hört“, den Christus, den Sohn Gottes. Sie wurde durch den voreiligen, oberflächlichen und respektlosen Vorschlag des Petrus hervorgebracht, hier drei Hütten zu errichten, eine für den Herrn, eine für Mose und eine für Elia. Denn, wie Markus und auch Lukas hinzufügen, wusste er nicht, was er sagen sollte, und erschrak wie die anderen auch. Und ihre Furcht wurde noch verstärkt durch die helle Wolke (Zeichen der Gegenwart Gottes), die sie überschattete, in die sie eintraten und aus der die Stimme des Vaters in gnädigem Tadel sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört“, wobei Mose und Elia verschwanden.

Doch „ihn hört“ erwähnt allein Petrus nicht, denn er allein gibt den nachdrücklichen persönlichen Ausdruck des Wohlgefallens des Vaters (V. 17). Wenn man die Auslassung oder den Zusatz einem menschlichen Mangel zuschreibt, verrät man seinen eigenen Unglauben an Gottes vollkommenes Wort. Diese Unterschiede sind ebenso beabsichtigt wie ihre gleichzeitigen Beweise; sie sind in keinem wirklichen Sinn Widersprüche, sondern deutliche Hinweise auf die Wahrheit, um den besonderen Plan des Heiligen Geistes in jedem Teil der Heiligen Schrift auszuführen. Die Evangelien sollten den primären Wert und die Autorität des Wortes Christi einführen und bestätigen, und zwar nicht nur in der Form, in der es gesprochen wurde, sondern zu gegebener Zeit in dem, was gemeinhin als *Neues Testament* bezeichnet wird, dauerhaft weitergegeben werden. Petrus bekräftigt hier das Zeugnis für das Reich Christi durch

die herrliche Begebenheit, die er auf dem heiligen Berg der Verklärung erlebt hat. Aber niemand hatte in jeder Hinsicht so viel Grund wie er selbst, sich an dieses unvergessliche Ereignis zu erinnern: „ihn hört“. Seine Auslassung ist also nicht das Ergebnis von Schwachheit, sondern von göttlicher Absicht. Er macht hier, wie er sagt, seinen gläubigen hebräischen Brüdern „die Macht und die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ bekannt, wozu dieser gesegnete Ausspruch hier verhältnismäßig so wenig gebraucht wurde, wie es in der Tat von den synoptischen Evangelisten für Gottes Zwecke von größter Bedeutung war.

Betrachten wir nun kurz den Charakter und die Lehre dessen, was sich auf dem Berg ereignete. Was die Darstellung seiner Herrlichkeit im Königreich vor der Zeit seiner Errichtung hervorhob, sollte die Seinen darin bestärken, das Kreuz auf sich zu nehmen und dem Meister zu folgen. Denn die Jünger, wie die ungläubigen Brüder, wie auch die Christenheit, suchten nach Fortschritt und Triumph und übersahen den Glauben und die Liebe, die sich im Leiden mit Christus, dem Vorbild alles heiligen Ausharrens, bewähren. Deshalb sprach der Herr zu ihnen deutlich von seinen eigenen Leiden und den darauf folgenden Herrlichkeiten. So muss es in der Tat sein, damit die Sünder auf gerechte Weise gerettet werden, und die Gläubigen, damit sie, wenn sie mit Ihm leiden, auch mit Ihm verherrlicht werden können. Wenn wir ausharren, werden wir auch mit Ihm zusammen herrschen. „Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht schmecken

werden, bis sie das Reich Gottes, in Macht gekommen, gesehen haben. Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und den Jakobus und den Johannes mit und führt sie für sich allein auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt (Mk 8,38–9,2). Nicht nur die Gestalt seines Angesichts veränderte sich, als Er betete, sondern auch seine Kleider leuchteten wie die Sonne. Wiederum erschienen nicht Engel, sondern Mose und Elias in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte (Lk 9,31).

Hier war also ein vorweggenommenes und unvergleichliches Beispiel des Reiches, nicht wie es seither im Verborgenen war, sondern im Offenbaren, wenn Er in seiner Macht und Herrlichkeit kommt. Da die Jünger in seiner noch tieferen Erniedrigung so viel zu erfahren hatten, was konnte da gnädiger sein oder ihren Bedürfnissen besser entsprechen, als den Auserwählten unter den Zwölfen, die mit Ihm in seiner Qual allein sein würden, zu gestatten, auch bei Ihm zu sein und einen so unübertroffenen Vorgeschmack zu sehen! Denn hier waren die großen Elemente des kommenden Reiches.

Es ist keineswegs ein Bild der Ewigkeit, wenn das Reich dem übergeben wird, der Gott und Vater ist, nachdem Christus alle Herrschaft und alle Macht und Kraft weggetan hat und der Sohn selbst dem unterworfen ist, der Ihm alles unterworfen hat, damit Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) alles in allem sei. Das können wir in Offenbarung 21,1–8 leicht erkennen. Aber hier ist es der erhöhte Mensch, der sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht wurde, nachdem die Menschen Ihn gekreuzigt und umgebracht hatten. Hier wird Er so gesehen, wie Er in einer Macht herrschen wird, die alle sehen werden, mit den auferweckten entschlafenen Gläubigen und den verwandelten Lebenden, die den beiden verherrlichten

Menschen entsprechen. Es werden auch die Gerechten in ihren natürlichen Leibern zu sehen sein, wie die drei geehrten Jünger, die von der glückseligen Vision innerlich befreit wurden.

Das mag den Gemütern der Korinther, die sich an den Dingen der Menschen orientieren, als eine abscheuliche Mischung erscheinen. Aber welch ein Vorurteil! Denn das Reich ist Gottes großer Plan und die Antwort auf die Schmach, die die Welt den treuen Christen zufügt, wie zuvor Christus bis zum Äußersten gelitten hat. Wenn sie in ihrer Hingabe an Ihn für die Welt, sowohl für die Engel als auch für die Menschen, ein Schauspiel wurden, wie gerecht wird dann am kommenden Tag der Herrlichkeit ihre Erhöhung mit Christus sein! Dann wird die Welt erkennen, dass der Vater den Sohn gesandt hat, wie tief Er sich auch in der Gnade herabgebeugt hat, und dass Er die Gläubigen geliebt hat, wie schwach und unnütz sie sich auch fühlen mochten, wie er Christus geliebt hat (Joh 17,22.23). Hier wird „die Welt“ der Menschen nicht verherrlicht sein; es wird Israel und die Nationen auf der Erde geben, um dies zu lernen; zwar nicht im ewigen Zustand, aber im Reich, das Christus während des „kommenden Zeitalters“ errichten und offenbaren wird. Wenn die Ewigkeit auf das Gericht des „weißen Throns“ folgt, wohnt die Gerechtigkeit in den neuen Himmeln und auf einer neuen Erde, anstatt wie auf der tausendjährigen Erde zu herrschen. Für Letztere empfängt der Sohn des Menschen das Reich und kehrt Er zurück (Lk 19,15), um zu herrschen; für Erstere übergibt Er das Reich dem Vater, damit Gott alles in allem sei, nachdem die Mittlerherrschaft und das Gericht ganz vorbei sind und das Universum in vollkommene Harmonie mit Gottes Ratschlüssen und Wegen in Gnade und in Gerechtigkeit und in Bezug auf Gut und Böse gebracht ist, zu seiner Ehre in alle Ewigkeit.

Es war Papst Leo X. vorbehalten, ohne Erröten zu bekennen, dass sich das Evangelium für die römische Gemeinschaft und ihr Oberhaupt als eine einträgliche Fabel erwiesen hatte; und der Petersdom in Rom steht als das Denkmal, das mit einem Teil des Geldes errichtet wurde, das von gottlosen Menschen für den Ablass bezahlt wurde! Was für ein niederträchtiger Sündenhandel, der die Reformation auslöste. Welch ein Gegensatz zu dem heiligen Mann, den sie fälschlicherweise als ihren ersten Papst bezeichnen! Hier ist die einfache und wahre Aussage eines wahren Seelenfischers: „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind“ (V. 16). Was die drei Zeugen auf dem Berg sahen und hörten, war ein herrliches Schauspiel, das nur Gott allein vollbringen konnte. Aber es war nicht nur die Offenbarung der höchsten Ehre, die dem verworfenen Christus zuteilwurde. Es war auch ein höchst lehrreiches Beispiel für seine Herrlichkeit im kommenden Reich, das zu gegebener Zeit alle Leiden beenden wird, wenn seine Versammlung vollendet sein wird, die am Pfingsttag und seitdem gesammelt wurde. Von diesem Reich war die gezeigte Vision das wunderbare Vorbild und das sichere Unterpfand. Daher drückt der Apostel den Unterschied zu seinem ersten Kommen durch die Formulierung „die Macht und die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ aus. Zuerst kam Er, um zu leiden und zu sterben: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). Ja, Er wurde in Schwachheit (2Kor 13,4) gekreuzigt. Aber wenn Er wieder erscheint, wird Er auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit kommen, Er, der unbestreitbare Herr aller.

Daher müssen wir den Irrtum der gottesfürchtigen Puritaner vermeiden, die den Vers auf die Macht Christi im gepredigten Evangelium anwenden, um sowohl von der Schuld als auch von der Verderbnis der Sünde zu erlösen. Sie wendeten ihn also entweder ausschließlich an oder schlossen auch sein zukünftiges Kommen mit ein. Aber eine solche Unbestimmtheit, wie sie Letzteres impliziert, ist der Weg, die Genauigkeit der Wahrheit zu verlieren, und bestenfalls ein Notbehelf, wenn die Menschen nicht sicher sind und versuchen, sie durch diese Art der Anpassung zu überdecken. Denn die Verklärung war kein Hinweis auf die Gnade für die verlorenen Sünder, sondern auf das kommende herrliche Reich Gottes, das aus himmlischen und irdischen Teilen bestehen wird, und der Herr ist das verherrlichte Haupt und der Mittelpunkt von allem (vgl. Mt 6,10; 13,41–43; 19,28; Eph 1,10).

Es ist zu beachten, dass auf dem Berg der Verklärung keine Engel zu sehen sind. Wir wissen jedoch, dass der Sohn des Menschen, wenn der Tag der Aufrichtung seines Reiches gekommen ist, in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln kommen wird, oder, wie Lukas es ganz richtig ausdrückt, „in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel“ (Lk 9,26). Hier wird kein einziges Wort über sie verloren. Männer stehen im Vordergrund, zwei Gläubige in der Herrlichkeit der Vergangenheit, die das Gesetz und die Propheten repräsentierten, drei der gegenwärtigen Nachfolger Christi in ihren natürlichen Leibern. Die Wonne der göttlichen Weisheit war bei den Menschenkindern; das Leben war das Licht der Menschen, und so nimmt Er sich, als Er sich herabließ, seine irdische Sendung und sein Werk anzutreten, nicht der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams, nicht nur für alles, was die Verheißungen

den Vätern zusicherten, sondern für himmlische und ewige Ratschlüsse.

Aber wir tun gut daran, noch mehr zu beachten, nämlich die unmissverständliche Stimme aus der Wolke der göttlichen Gegenwart, nicht mit Donner, sondern mit dem Tonfall der zärtlichsten Liebe und als offensichtliche Antwort auf den gut gemeinten, aber völlig unerfüllten Wunsch des Petrus, seinen Meister zu erhöhen. Der Vater allein weiß, wie sein Sohn geehrt werden soll, denn Er liebt den Sohn wirklich über alles und hat Ihm alles in die Hände gegeben. Lasst auch uns den Vater hören; denn Er ist der Vater Christi und der unsere, sein Gott und der unsere.

> Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem *ich* Wohlgefallen gefunden habe“ (1,17).

Der Herr Jesus war der Mensch, der Messias, auf dem Weg zur äußersten Erniedrigung, sogar zum Tod am Kreuz, und von niemandem so sehr dazu verurteilt wie von seinem eigenen Volk, den Juden. So groß waren die verderbliche Blindheit und der schuldhafte Unglaube, die die Menschheit durchzogen. Um seine schwachen Nachfolger auf einem Leidensweg zu ermutigen, mit dem sie selbst am wenigsten gerechnet hatten, passte es daher zu Ihm, der weise, gut und gerecht ist, sich über alle natürlichen Grenzen zu erheben, die normalerweise vorherrschten, und seine vorherbestimmte Erhöhung im kommenden Reich auf die ungewohnteste und eindrucksvollste Weise zu offenbaren. Dieses ist in der Tat noch nicht einmal gekommen; während Israel in hartem Unglauben verharrt, wird die Versammlung inzwischen zu ihrer besonderen Glückselig-

keit zu himmlischen Örtern berufen. Dann wird auch der Jude Gegenstand der heilenden Barmherzigkeit Gottes werden, wie es jetzt beim Heiden der Fall ist, obwohl er wie die Masse der Juden am Ende des Zeitalters die Wahrheit schnell für die Krise aufgibt.

Im Hinblick auf die Leiden Christi und seine Herrlichkeiten, die zu gegebener Zeit nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Erde folgen werden, schenkte die Gnade den auserwählten Zeugen diese außergewöhnliche Erwartung in kleinem Rahmen, aber mit göttlicher Tiefe und Kraft. Während Er betete (so berichtet uns Lukas, der am meisten von seiner menschlichen Vollkommenheit spricht), veränderte sich das Aussehen seines Angesichts, und auch sein Gewand wurde weiß, strahlend. Und die beiden Männer aus alter Zeit, die für ihre Treue zum HERRN und seinem Volk so bekannt waren, sprachen mit Ihm, dem zentralen Gegenstand für Gläubige im Himmel und im Jenseits. Sie erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte. Wie interessant und lehrreich! Der eine war der Verkünder des Gesetzes Gottes, der andere sein Wiederhersteller und Verteidiger, als Israel abtrünnig wurde und Baal anbetete. Doch sie sprachen über den Tod unseres Herrn, nicht über das Gesetz. Wo gab es etwas Vergleichbares zu seinem Tod? Und wie unheilvoll war das, „in Jerusalem“! Dort allein wurde Gott in Bezug auf die Sünde moralisch verherrlicht; dort wurde Satan für immer besiegt; dort war die Sünde des Menschen, des Juden, am dunkelsten; dort wurde die Gnade bis zum Äußersten gezeigt; dort wurde das Gericht über unsere Sünden so getragen, dass Gott den Gläubigen nur in Jesus rechtfertigen kann. Was hatten ihnen Mose oder Elia offenbart, das diesen Wahrheiten angemessen zur Seite gestellt werden konnte? Und doch sind sie der gemeinsa-

me Glaube der Christen, der Glaube, der den Heiligen einst überliefert wurde.

Petrus, der dabei war, sagt kein Wort über das wundersame Gespräch; und Lukas, der nicht dabei war, ist der einzige, der es aufzeichnet. Auch Paulus war zu jener Zeit nichts anderes als ein Hebräer, ein Pharisäer nach dem Gesetz, der Christus nach dem Fleisch nicht kannte und Ihn nur als gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren kannte und die Tage seines Fleisches in keiner Weise kannte. Was es beweist, ist der Plan und die Macht und der Wille Gottes in Bezug auf die Inspiration, der jedem Schreiber das gab, was mit seiner Absicht übereinstimmte. Hier bezeugt der Apostel, der die Macht und das Kommen unseres Herrn Jesus vor sich hat, die Ehre und den Ruhm, die Er von Gott dem Vater empfing, als er in jenes Geheimnis eingeweiht wurde, das alle verborgenen Geheimnisse der Heiden übertraf, so wie der Vater und der Sohn in Wahrheit und Liebe ihre erbärmlichen Gottheiten übertrafen, die nach ihren eigenen Darstellungen moralisch verachtenswert waren, sei es in ihren Fabeln oder in der moralischen Wirkung auf ihre Verehrer. Aber es war im Hinblick auf das kommende Reich und die Offenbarung Christi, es einzuführen, wovon dieser und der frühere Brief voll sind.

Petrus spricht hier allerdings davon, dass „von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an Ihn erging [oder geäußert]: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.'" Bald, ja bald würde sich bei seinem Weggang in Jerusalem erweisen, dass die Stadt, über die Er weinte, in Ihm weder Gestalt noch Pracht sah, die sie überhaupt begehren sollte; ja, gleichsam ihr Angesicht vor Ihm verbarg, als ein Abscheu der Menschen und als von Gott geschlagen und niedergebeugt. Aber hier wird es bezeugt

durch die Stimme aus der Herrlichkeit: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ So war es in der Ewigkeit vor der Schöpfung, so war es bei der Erschaffung der Welt durch Ihn, so bei allen Handlungen der Vorsehung, bei dem geheimen Wirken der Gnade an den Menschen und bei der öffentlichen Regierung Israels unter dem Gesetz. So war es noch mehr, als das fleischgewordene Wort den Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens als Mensch auf der Erde in unerschütterlicher Abhängigkeit und Gehorsam auf seinem Weg in den Tod zu seiner Ehre, zum Heil der Menschen, zur Glückseligkeit der Versammlung, zur Befreiung seines Volkes und zur Versöhnung aller Dinge darstellte.

Aber auch hier lässt Petrus aus, was uns alle drei Synoptiker sagen, das für ihre Zwecke so wichtige „ihn hört“, nicht aber für die ihm von Gott zugewiesene Aufgabe. Christus hatte durch seine extreme Erniedrigung bis hin zum Kreuz nichts von seiner ewigen Herrlichkeit verloren. Im Gegenteil, so wie Er auf diese Weise Gott sowohl als Vater als auch als Gott verherrlicht hatte, war Er der Gegenstand, den Gott, der Vater, verherrlichen würde; und dies im Hinblick auf sein kommendes Reich, das in sich selbst und in dem, der seinen vollen Charakter und seine Macht entfalten würde, unvergleichlich herrlicher sein würde, als ein Rabbi es sich je vorgestellt hatte. Ihre Hoffnungen und Erwartungen reichten nicht an Ihn selbst heran, den wahren Messias und den geliebten Sohn Gottes.

Wenn der Apostel noch einmal auf die Stimme des Vaters zurückgreift, sollten auch wir ihm folgen.

> Und diese Stimme hörten *wir* vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren (1,18).

Die drei Apostel waren wahrhaftig Augenzeugen der Majestät des Herrn, die umso wunderbarer war, als es sich um seine Macht handelte und Er für einen kurzen Augenblick inmitten seiner Erniedrigung in Gnade zu Gottes Ehre erschien. Jeder Teil der Begebenheit, die sich vor ihren Augen abspielte, war ein großartiges Zeugnis für das zukünftige Reich des Sohnes des Menschen, das in kleinem Maßstab zu sehen war, bevor der Herr kommen würde, um es in seiner sichtbaren Größe und zu seiner bestimmten Zeit vor dem Universum aufzurichten. Aber die Betonung liegt eindeutig auf „diese Stimme hörten wir“, die aus dem Himmel kam, als wir mit Ihm auf dem heiligen Berg waren.

Die Stimme des Vaters war bereits in denselben Worten gehört worden wie die jetzt aufgezeichneten, mit Ausnahme der bedeutungsvollen Konstruktion von εἰς ὃν für ἐν ᾧ im Evangelium, die bei der Übersetzung keinen Unterschied macht. Aber soweit wir wissen, hörte niemand sie das erste Mal außer dem Herrn selbst und dem Täufer, obwohl der Herr es als eines der vier Zeugnisse seiner persönlichen Herrlichkeit anführte, die die Juden als durch und durch ungläubig erwiesen (Mt 3): Johannes der Täufer, sein vorhergesagter Herold; dann das größere Zeugnis, das der Vater Ihm zur Vollendung gegeben hat; dann, dass der Vater, der Ihn gesandt hat, selbst durch seine Stimme Zeugnis von Ihm abgelegt hat; und schließlich die Schrift, der Er einen sehr großen Platz einräumt (Joh 5). Aber der Wille des Menschen kann sich allem widersetzen, wie die Juden damals zu ihrem Verderben feststellten, und Er wird es an einem anderen Tag und in anderer Form tun, wie Er sie damals warnte.

Auch der Anlass war ein ganz anderer. Denn die Gnade des Herrn Jesus führte Ihn dazu, seinen Platz bei dem schwachen Überrest der Juden einzunehmen, die dem Ruf des Johannes zur Umkehr folgten

und zum Jordan kamen, um sich wie sie taufen zu lassen. Heilig, unschuldig, unbefleckt, gesellte Er sich zu denen, die nichts als Sünden hatten; doch als sie diese bekannten, das erste Zeichen eines erwachten Gewissens, wenn sie sich dem Ruf Gottes beugten, wollte Er nicht abseitsstehen, obwohl Er nicht das geringste Übel zu bekennen hatte. Es war die Vollkommenheit der Stellung des Menschen in der bescheidenen, tätigen Liebe; und so korrigierte Er, der Gerechte, das Zögern des Johannes mit den gnädigen Worten: So steht es uns (euch und mir) zu, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. „Als Jesus aber getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme ergeht aus den Himmeln, die spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,16.17). Der sich für Ihn öffnende Himmel, das Herabkommen des Heiligen Geistes als Taube auf Ihn, die Stimme des Vaters, die sein Wohlgefallen zum Ausdruck brachte, zeugten von dem göttlichen Wohlgefallen an Ihm und niemals so sehr wie bei dieser Handlung der Erniedrigung in Gnade.

Doch auf dem Berg der Verklärung war der unmittelbare Anlass für die Stimme, die erneut und von den auserwählten Zeugen gehört wurde, der Versuch des Petrus, seinen Meister auf die höchste Weise zu ehren, die er damals vorschlagen konnte. Aber es würde dem Vater nicht gefallen, Ihn auf eine Stufe mit den Obersten des Gesetzes und den Propheten zu stellen: „Dieser ist mein geliebter Sohn; an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört“ (Mt 17,5). Und die erschrockenen Jünger fielen auf ihr Angesicht; aber durch die Berührung und die tröstenden Worte ihres Meisters aufgerichtet, sahen sie niemanden außer Jesus, allein mit sich selbst. Er sollte

gehört werden, Er an erster Stelle, Er die Wahrheit. Andere waren bestenfalls seine Wegbereiter.

Wie bereits bemerkt, wurde Petrus hier nicht dazu veranlasst, diesen letzten Teil der in allen synoptischen Evangelien überlieferten Äußerung in Erinnerung zu rufen. Sein Ziel war es, die Aufmerksamkeit auf Jesus als das Zentrum der göttlichen Zuneigung und Herrlichkeit zu lenken; ihr Ziel war es auch, Ihn als die vollständige Fülle und der Offenbarer der ganzen Wahrheit zu bezeugen. Matthäus gibt die Stimme des Vaters ungeschmälert wieder: Sein Anliegen war es, die volle Konsequenz des verworfenen Messias zu zeigen, seine größere Herrlichkeit als der Sohn des Menschen und noch höher als geliebter Sohn Gottes, der Fels, auf dem die Versammlung gebaut werden sollte. Markus und Lukas lassen hier den Ausdruck des Wohlgefallens Gottes an Ihm weg, um die Betonung darauf zu legen, *ihn zu hören*; der erste als den Sohn, der Diener im Evangelium ist, der zweite als der Sohn Gottes, der doch ganz Mensch ist. Unser Apostel lässt den Satz, den sie sorgfältig aufzeichnen, nicht deshalb aus, weil er ihn vergessen könnte oder wollte, sondern um das Wohlgefallen, das der Vater an Ihm als seinem geliebten Sohn hatte, umso deutlicher zu machen.

Als Nächstes hören wir von der Bestätigung des prophetischen Wortes durch die Vision auf dem Berg, dessen Licht, so wertvoll es auch sein mag, in aller Kürze dem überragenden Glanz eines himmlischen Lichtes für die Herzen der Gläubigen und nicht einer Darstellung für die Welt weichen soll.

> Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohltut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen (1,19).

Das prophetische Wort des Alten und des Neuen Testaments konzentriert sich gleichermaßen auf das Kommen und das Reich unseres Herrn Jesus; und dies, so erklärt der Apostel hier, wurde durch das, was die Zeugen dort zu sehen und zu hören bekamen, gefestigt oder bestätigt, die herrliche Vorwegnahme und der Vorläufer dieses Tages der Macht und Herrlichkeit für das Universum. Die Vorhersagen waren absolut wahr und zuverlässig; aber es schien dem Allwissenden beim ersten Kommen Christi und angesichts seines schändlichen Todes (der so wichtig war, um eine Grundlage für die Wege und Ziele der Gnade zu schaffen) gut, die Wahrheit seines zweiten Kommens und seines Reiches durch einen Anblick zu bestätigen, der dem Wort noch ein weiteres Siegel aufsetzte. Ein lebendiges, wenn auch kurzes Erkennen seiner Hauptelemente bestätigte das prophetische Wort auf eine Weise, die alles andere übertraf. Keine Zeit war dafür so geeignet wie die, in der Er seine Jünger ernsthaft aufforderte, niemandem zu sagen, dass Er der Christus sei, und sagte: „Der Sohn des Menschen muss vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet und am dritten Tag auferweckt werden“ (Lk 9,22). Dies war eine Tatsache, die für alle völlig unerwartet kam, sogar für den, der gerade seine persönliche Würde als Sohn des lebendigen Gottes erkannt hatte. An die Stelle des messianischen Zeugnisses und der messianischen Hoffnung, die vom Volk und seinen Machthabern völlig abgelehnt wurden, traten der Tod und die Auferstehung des Sohnes des Menschen und des Sohnes Gottes. Damit wurde die Grundlage für die Einführung nicht nur des Reiches der Himmel, sondern auch der Versammlung gelegt, die nun den Platz einnimmt, den Israel einst

auf irdische Weise unter dem Gesetz hatte und, wenn es Buße tut, unter dem Messias und dem neuen Bund haben wird.

Die christlichen Juden taten, wie der Apostel sagt, gut daran, auf all das zu hören, was die Propheten von den kommenden Tagen der Herrlichkeit angekündigt hatten. Sie haben ihre Worte nicht falsch verstanden, wie es die Christenheit bald zu tun begann, um den unterschiedlichen Charakter der Zeit zu verstehen, die zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Christi liegt. Es ist jetzt ein unsichtbarer Sieg, den der Glaube in dem von den Toten auferweckten und auf dem Thron seines Vaters sitzenden Christus und in den Christen sieht, die mit Ihm in der Höhe durch den hierher gesandten Geist vereint sind, während sie auf der Erde leiden, wie ihr Meister gelitten hat (seinen Sühnungstod ausgenommen), und nicht von der Welt sind, wie Er es nicht war. Es wird nicht so sein an dem Tag, an dem Christus erscheinen und auf seinem eigenen Thron sitzen wird, und sie werden mit Ihm regieren, die jetzt mit Ihm, wenn nicht sogar für Ihn leiden.

Dann wird Israel nicht mehr im Unglauben verloren sein, sondern gerettet werden und in Wahrheit des Herzens und in Macht des HERRN Zeuge werden. Und alle Völker werden sich seiner Autorität beugen, nicht nur, weil sie Gerechtigkeit gelernt haben, wenn seine Gerichte die Erde treffen, sondern weil sie seinem gesalbten König auf Zion, dem Mittelpunkt aller Königreiche der Welt, wahrhaftig untertan sind, von wo das Gesetz ausgeht und ihre silbernen und goldenen Götzen den Maulwürfen und Fledermäusen hingeworfen werden. Denn der große unsichtbare Organisator der Ungerechtigkeit ist im Abgrund eingeschlossen, während sich die ganze Erde an dieser Entfaltung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Herrlichkeit erfreut, bis die Stunde schlägt, in der Gott die aussiebt, die sich

vermehrt haben, wenn Krieg, Not und Seuche unbekannt sind. Diejenigen aber, die auf der Erde sind (die Auferstandenen sind oben), so viele, die nicht aus Gott geboren sind, werden wieder unter Satans Macht fallen, wenn er losgelassen wird, um zu versuchen und zu beweisen, dass die gefallene Natur des Menschen unter einer Dispensation der Herrlichkeit ebenso wenig zu verbessern ist wie unter der der Gnade oder des Gesetzes oder sonst etwas (Off 20). Der Mensch zieht Satan immer Gott vor, damit er einen Freibrief für seine Verderbtheit oder seine Gewalttätigkeit hat.

So abgestumpft die Judenchristen in Bezug auf unsere höchsten Vorrechte auch waren, so waren sie doch nicht so verführt, sich vorzustellen, dass das prophetische Wort, außer in ganz außergewöhnlichen Fällen, den christlichen Zustand beschreibt, der jetzt unser Teil ist. Ihre Gefahr bestand vielmehr darin, das künftige Königreich zu ihrer Hoffnung zu machen, anstatt in den Propheten die Hoffnung Israels und aller Völker zu lesen, die zu jener Zeit das Wort des HERRN aus Jerusalem annehmen. Es ist der Irrglaube der Christenheit, ihn sich jetzt anzueignen, indem sie ihn vergeistigen und das, was sie so nicht erzwingen können, in die Ewigkeit verlegen. Der Gläubige, der zu himmlischen Hoffnungen berufen ist, vergisst jedoch nicht, dass der HERR Israel erneuern und an den Ort der Verheißung auf der Erde zurückbringen wird.

Deshalb wurde ihnen hier gesagt, dass das Wort der Prophezeiung, so gut es auch zu beherzigen war, nur ist wie „eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet“ (V. 19); denn so ist die Erde und muss sie sein, bis die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Flügeln aufgeht. Aber er wirft nur einen Blick auf das höhere Licht der himmlischen Wahrheit, in das sie bisher nur schwach eingedrungen sein mögen, wie sehr sie auch Christus Jesus als ihren

Herrn angenommen haben. Das prophetische Wort zeigte den Untergang Israels als Ganzes wegen seines Götzendienstes und die besondere weitere Sünde Judas wegen der Verwerfung des Messias. Das prophetische Wort machte den Aufstieg der vier heidnischen Reiche deutlich, während die Juden *Lo-Ammi* (*Nicht-Mein-Volk*) sind, und zwischen Daniel und der Offenbarung auch das Wiedererscheinen des letzten oder Römischen Reiches mit den abtrünnigen Juden, die den Antichrist in Israel errichteten, um von dem aus dem Himmel leuchtenden Herrn zerstört zu werden.

Aber das prophetische Wort offenbart nirgends jene himmlischen Ratschlüsse, die das (von alters her verborgene) Geheimnis durch Paulus bekanntgemacht hat. Auch Petrus tut hier nicht mehr, als unter den auffallend deutlichen Bildern von „Tag“ und „Morgenstern“ darauf anzuspielen. Die Lampe ist ausgezeichnet, um ein angemessenes Licht auf diese dunkle Welt, ihr Böses und ihr Verderben zu werfen. Und sie taten gut daran, ihr Beachtung zu schenken, „bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“. Das heißt, bis sie die helle himmlische Beziehung, die uns das völlig verstandene Christentum jetzt in Christus gibt, und die himmlische Hoffnung auf sein Kommen, um uns in das Haus des Vaters einzuführen, mit Freude wahrnehmen. Die prophetische Lampe ist gut, um uns im Blick auf den schmutzigen Ort zu helfen; aber wie viel mehr ist das „Licht des Tages“ in Christus, damit wir uns über die Welt erheben, in all unseren Glaubensverbindungen, und die helle Hoffnung, Christus als Morgenstern, die Er nicht nur ist, sondern dem Überwinder verheißen hat, sie ihm zu geben (Off 2,28; 22,16.17)!

Der Apostel fügt dem Lob in Vers 19 eine wichtige Warnung hinzu. Sie taten gut daran, auf das prophetische Wort zu achten. Gott allein kann mit Gewissheit von der Zukunft für eine Welt sprechen,

die sich in Verwirrung und Veränderung befindet und zur Sünde neigt; und es hat Ihm gefallen, nicht nur zu reden, sondern auch durch auserwählte Werkzeuge zu schreiben, damit die, die glauben, von seinen Mitteilungen profitieren können, wo sie sonst Gefahr liefen, sich zu verirren, aber dadurch durch den Glauben in die Lage versetzt wurden, das Maß an Licht zu genießen, das so geboten wurde. Sein Volk konnte es nicht verachten, außer zu seiner Schande und zu seinem eigenen Verlust.

Vor der Sintflut prophezeite Henoch die Gottlosen in Taten und Worten, deren Verwegenheit das Kommen des Herrn mit seinen heiligen Myriaden herbeiführen würde, um das Gericht über ihre Gottlosigkeit zu vollstrecken: eine Prophezeiung, die vom inspirierten Judas bewahrt und zitiert wird, da sie sich noch an denen erfüllen wird, die unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen. Später noch wurde Noah durch den Glauben gewarnt über Dinge, die er noch nicht gesehen hatte, und von Gottesfurcht bewegt, bereitete er eine Arche, um sein Haus zu retten; dadurch verurteilte er die Welt und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt (Heb 11,7). Abram hatte nicht nur eine Prophezeiung, sondern eine prophetische Vision, Jahrhunderte vor den Tatsachen der Unterdrückung seiner Nachkommen in Ägypten und der Befreiung von dem Unterdrücker durch göttliche Gerichte, die sich zu gegebener Zeit auch mit den Feinden befassen würden, die Kanaan bevölkerten (1Mo 15). Außerdem wurde ihm als Zeichen der göttlichen Freundschaft gegeben, von dem HERRN selbst die bevorstehende Zerstörung der Städte in der Ebene zu erfahren.

Auch bei uns Christen ist es nicht anders; denn wenn uns jetzt in und mit dem verherrlichten Christus nach der Vollendung der Erlösung etwas unvergleichlich „Besseres“ gegeben wird, verlieren wir

nicht den gegenwärtigen Wert der Prophetie. Derselbe Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leitet (wie Er die Apostel und Propheten bevollmächtigt hat, sie uns zu verkünden), sollte uns die Dinge verkünden, die kommen würden, und Er ist in uns, um uns alles bekanntzumachen, anstatt uns unergiebigen Vermutungen zu überlassen.

Aber aus diesem Grund brauchen wir die Autorität des Wortes Gottes, und hier haben wir sie:

> indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist (1,20).

„Von eigener“, das ist die einfachste, klarste und häufigste Verwendung des umstrittenen Wortes, und genügt dem Zusammenhang. Es ist schwer zu erkennen, warum die A. V. und die Revision „private“ eingesetzt haben, außer dass sie nicht wussten, was sie damit anfangen sollten. Das gilt auch für Dean Alford, der in seinem Kommentar der Vorstellung von Huther folgt, „dass Prophetie nicht aus menschlicher Voraussage entspringt“. Eine solche Ansicht mag verständlich sein, wo das freie Denken der höheren Kritik als Gegenmittel vorherrscht; aber sie konnte von den christlichen Juden, an die sich der Apostel wandte, nur mit Schrecken betrachtet werden. Der Kanon, den der Apostel aufstellt, richtete sich auch nicht gegen solche vermenschlichenden Skeptiker; er ist eine ernste Warnung an den Gläubigen, damit er beim Studium der Schriften der Propheten Erbauung und Erkenntnis sucht.

Dekan A. sagt, „zwei Bezüge scheinen möglich zu sein“ (zu uns und zu den Propheten selbst). Er hat einen dritten übersehen, der sogar grammatikalisch der genaueste ist, nämlich die Prophezeiung selbst: Keine Prophezeiung der Schrift ist oder wird durch ihre eige-

ne Auslegung zustandekommen. Wenn man die Prophezeiung isoliert und jeden Teil zu seinem eigenen Ausleger macht, verdirbt man ihren Ursprung und Charakter und verliert ihre Kraft in Bezug auf Gottes großen Plan zur Verherrlichung seines Sohnes, des Herrn Jesus. Es ist der göttliche Plan, der der Prophezeiung der Heiligen Schrift, wie auch den anderen Teilen, diesen Charakter verleiht.

Der Apostel ist daher in seiner Sprache vorsichtiger, als es die Ausleger im Allgemeinen angenommen haben. Er leugnet nicht, dass manche Prophezeiung nur für ein bestimmtes, vorübergehendes Ereignis galt, das so bedeutsam war, dass es sie erforderte. Und nicht wenige davon werden in der Heiligen Schrift erwähnt. Nehmen wir im ernsten Buch Mose die Träume des Pharao und seiner beiden Kämmerer. Nimm in der Apostelgeschichte die Prophezeiungen des Agabus in Bezug auf Hungersnot und den Apostel Paulus. Doch keine von ihnen ist eine Prophezeiung der Schrift, wie sie hier gemeint ist, nicht so sehr wie die Jakobs in 1. Mose 49 oder die Moses in 5. Mose 33, noch die Bileams in 4. Mose 23, noch weniger die der sogenannten Propheten. Sie hatten ihre Bedeutung zu jener Zeit, wie die Schrift andeutet.

Mit „Weissagung der Schrift“ scheint der Apostel meines Erachtens ausschließlich solche zu meinen, die auf das zukünftige Reich Gottes zur Verherrlichung Christi gerichtet sind. Und das ist das Ziel bei den Propheten, so dass es von jeder „Weissagung der Schrift“ gesagt werden kann, ob im Alten oder im Neuen Testament. Sie mögen nicht wenig von dem moralischen Übel sprechen, das Gottes Eingreifen notwendig macht, um Satan und eine aufrührerische Welt zu stürzen und die lange verheißene Herrschaft des Herrn in Gerechtigkeit, Frieden und Herrlichkeit herbeizuführen. Aber es ist dieses gesegnete Königreich als sein Thema, von dem der inspirie-

rende Geist gern spricht, weil es dann die Sphäre der Herrlichkeit Christi sein wird, die sich im Universum offenbart; so wie Er bereits im Neuen Testament den Christen seine verborgene Herrlichkeit als der Erhabene in der Höhe bekanntgemacht hat.

Daher bleibt von Jesaja bis Maleachi keine „Weissagung der Schrift“, unabhängig von der Bedeutung eines Ereignisses in Gottes Vorsehung und der Anwendung der Prophezeiung darauf, hinter der großen Erfüllung zurück: „Und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden“ (Mt 24,29). Dann wird Satan seine schlechte Stellung verlieren und Israel gerettet werden, um zu blühen und zu sprossen und das Antlitz der Welt mit Früchten zu erfüllen. Das ist es, was der erste Mensch nie erreicht hat, weder Nebukadnezar noch Kyros, weder Alexander noch Cäsar. Es wird sich in dem Herrn Jesus bestätigen: „Und der der HERR wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird der HERR *einer* sein und sein Name *einer*“ (Sach 14,9).

Wir brauchen hier nicht von der Erhöhung Christi über alle Himmel und die Erde zu sprechen, auch nicht von der Vereinigung der Versammlung mit Ihm als Haupt des Leibes über alle Dinge: die beiden Teile jenes Geheimnisses, das von alters her in Gott verborgen war und nun seinen heiligen Aposteln und Propheten in der Kraft des Geistes und damit uns Christen im Neuen Testament offenbart wurde. Aber das Reich war von Gottes Urteil über die Schlange an durch die Zeitalter hindurch in vollem Umfang und in zunehmendem Maß zu sehen; und jedes Abwenden von den verhältnismäßig kleinen Ereignissen innerhalb ihres Rahmens vereitelt den Plan Gottes in dem Zeugnis aller von dem kommenden Befreier und König.

Ja, dies war so bekannt, dass sogar die Heiden wussten, dass seine Geburt zu oder um die Zeit erwartet wurde, als unser Herr er-

schien und ihm von den Juden und Heiden das Kreuz statt der Krone zugewiesen wurde. Tacitus und Suetonius bezeugen dies, ebenso wie ihr eigener Geschichtsschreiber der Belagerung Jerusalems. Doch die Prophezeiung der Heiligen Schrift sagte voraus, dass es so sein würde, und zwar in der wahren moralischen Ordnung der „Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeit danach“ (1Pet 1,11). Denn nur so konnten die, die glauben, vom Bösen errettet werden und an seiner Herrlichkeit teilhaben. Erst zu herrschen und dann zu leiden, wäre sinnlos und zwecklos und würde zu völliger Verwirrung führen. Aber weil Christus in seiner unendlichen Liebe so treu war, verwarfen Ihn die ungläubigen Juden; und deshalb verwarf Gott sie für eine Zeit reicher Barmherzigkeit gegenüber den Heiden in der Zwischenzeit.

Wir können also verstehen, dass die „Weissagung der Schrift“ von Gottes Gedanken über das Reich Christi in Macht und Herrlichkeit durchdrungen ist, und dies nach seinen Leiden, obwohl das letztere Element nicht so häufig vorkommt wie das erstere, doch in der einen oder anderen Form im Gesetz, den Psalmen und den Propheten gut bezeugt ist. Aber wo wird nicht das künftige Reich über die Erde in Aussicht gestellt?

Eine Ausnahme kann angeführt werden, nämlich das sehr eigenartige, aber höchst interessante und lehrreiche Buch Jona, das oberflächlich betrachtet keine „Weissagung der Schrift“ enthält, sondern nur eine bedingte Androhung des Gerichts, die durch Reue aufgehoben wird. Dennoch vermittelt es eine wahre prophetische Beschreibung, auf die der Herr sein Siegel setzte, nicht nur als Predigt für das heidnischen Ninive, das Buße tat, sondern als Zeichen seines eigenen Todes und seiner Auferstehung, wenn der Heide, der glaubt, in den Segen der Gnade eingeht, und der Jude, der sich wei-

gerte, das Gericht seines Unglaubens erntet. Denn Jona zeigt uns Israel, das in einem selbstsüchtigen Vorurteil gefangen ist, das die Heiden verachtet, das nicht bereit ist, zu warnen, und das eifersüchtig darauf bedacht ist, dass Gott, wenn Ninive Buße täte, gnädig genug wäre, das Gericht aufzuhalten und so die Verurteilung des Propheten aufzuheben.

Auf dem Weg des Gegensatzes ist Jona ein Vorbild von Christus, obwohl er selbst ein untreuer Zeuge war und deshalb ins Meer geworfen und sogar drei Tage und Nächte lang von einem großen Fisch verschlungen wurde. Sogar dann, als er zu den Heiden ging, ärgerte er sich über Gottes Gnade, als Gott ihn seine Torheit spüren ließ. Christus hingegen war der treue Zeuge, rettete sein undankbares Volk, erfreute die Heiden mit seiner Gnade und ertrug um der vor Ihm liegenden Freude willen in Liebe und Gehorsam das Kreuz, achtete die Schmach nicht und hat sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt. Der Weg Jonas war ein wahres prophetisches Vorbild für Christus, aber ebenso sehr zu seiner eigenen Schande wie am Ende zu Gottes Ehre; dafür ist das Schreiben des Buches durch Inspiration der beste Beweis seiner Reue. Es steht auch in auffälligem Gegensatz zur Vollkommenheit Christi und ist ein Vorzeichen für die Barmherzigkeit, die Gott als treuer Schöpfer nicht nur den finsteren Heiden, sondern auch den gemeinsten seiner Geschöpfe erweisen wird. Hätte er auf den Juden, ja, auf einen echten jüdischen Propheten gehört, wäre niemand in Ninive verschont geblieben, zu Ehren seines Leidens und der Stadt. Aber Gott ist gerecht gegenüber den Ansprüchen und dem Wert des Sühnungstodes Christi, der im kommenden Reich in der Barmherzigkeit und im Segen aller Völker leuchten wird, so dass „Tiere und alles Vieh“ in den Chor des Lobes seines Namens auf der Erde einstimmen werden (Ps 148).

So unterscheidet sich auch das Buch Jona in seiner außergewöhnlichen Weise nur in der Form von anderen Prophezeiungen der Heiligen Schrift. Alle weisen auf das kommende Reich Christi über die Erde hin, das nach dem Ableben der Apostel so schnell in Vergessenheit geriet, dass es in keinem einzigen antiken Glaubensbekenntnis und auch nicht in den Symbolen der Reformation eine angemessene Erklärung dafür gibt. Weder die Väter noch die Reformatoren waren in der Prophetie bewandert. Die Oxforder Wiederbelebung der Väter hilft daher in keiner Weise weiter, noch weniger die rationalistische Schule, die sie grundsätzlich leugnet. Auch die Nonkonformität hat kein Licht Gottes für die Zukunft, schon gar nicht, seit sie sich auf die Bühne der Politik begeben hat und so weltlich geworden ist wie das Papsttum selbst, indem sie ihre Gedanken auf irdische Dinge richtet.

Der letzte Vers unseres Kapitels gibt den Grund an, warum keine Prophezeiung der Schrift auf ihre eigene, isolierte Lösung beschränkt werden kann, sondern Teil eines weiten Kreises göttlicher Vorhersagen ist, in dessen Mittelpunkt Christus und sein Reich stehen.

> Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist (1,21).

Es ist nicht verwunderlich, dass die, die nur mit dem Menschen, seinen Gedanken, Reden und Taten vertraut sind, der Weissagung ebenso wenig glauben wie den Wundern und die Gnade und Wahrheit verachten. Denn das alles ist von Gott und ganz und gar unmöglich, wenn es nicht durch seine Macht geschieht; Gnade und Wahrheit sind nur in und durch unseren Herrn Jesus. Wenden wir uns

nun der Prophetie zu, so bedenken wir, wie der Prophet Jesaja über heidnische Wahrsager und götzendienerische Sterndeuter triumphierte, wie Mose über die Magier Ägyptens und Elia über die Priester Baals.

„Bringt eure Rechtssache vor“, lesen wir in Jesaja 41,21, „spricht der HERR; bringt eure Beweisgründe herbei, spricht der König Jakobs. Sie mögen herbeibringen und uns verkünden, was sich ereignen wird: Das Frühere, was es ist, verkündet, damit wir es zu Herzen nehmen und dessen Ausgang wissen; oder lasst uns das Künftige hören, verkündet das später Kommende, damit wir erkennen, dass ihr Götter seid! Ja, tut Gutes oder tut Böses, damit wir uns gegenseitig anblicken und es miteinander sehen. Siehe, ihr seid nichts, und euer Tun ist Nichtigkeit; ein Gräuel ist, wer euch erwählt. Ich habe ihn von Norden her erweckt, und er kam herbei – von Sonnenaufgang her den, der meinen Namen anruft. Und er tritt auf Fürsten wie auf Lehm und wie ein Töpfer, der Ton zerstampft. Wer hat es verkündet von Anfang an, dass wir es wüssten? – und von ehedem, dass wir sagen könnten: Es ist recht? Ja, da war keiner, der es verkündete, ja, keiner, der es hören ließ, ja, keiner, der eure Worte gehört hätte“ (V. 21–26).

Diese Herausforderung konnte kein Verehrer eines falschen Gottes annehmen, auch wenn die Forderung im Vergleich zur Prophetie der Schrift gering war. Es lag jenseits des menschlichen Willens, auch nur vereinzelt von einer zukünftigen Person oder einem zukünftigen Ereignis zu sprechen. Aber die in Gottes Absicht gegebenen Ereignisse sind alle Teil eines unermesslichen Netzes, das Er gewoben hat und auf dem unauslöschlich seine Absicht zu erkennen ist, den zu verherrlichen, der die Ihm als Gott gebührende Herrlichkeit aufgab, um Mensch zu werden und durch seinen Tod und seine

Auferstehung die widersprüchlichsten Prinzipien zu versöhnen und die am meisten gegensätzlichen Personen zu verbinden. Er wird alle Sünden und Missetaten der Gläubigen wegnehmen; Er wird Gerechtigkeit, Frieden und Freude über die ganze Erde bringen, wo Selbstsucht und Wille nur Böses und Unheil angerichtet haben. Er hat den schlauen und mächtigen Widersacher und sein ganzes Heer besiegt und wird es auch weiterhin tun. Er erweckt die schwachen Rebellen (die verführt wurden, Gott zu trotzen) zu Reue, Sanftmut und Demut, die sich freuen, bereitwillige Diener seines Willens zu sein; denn Gott hat sich herabgelassen, sie zu seinen Kindern und Söhnen zu machen, zu Erben Gottes und zu Miterben Christi. Sie genießen schon hier und jetzt die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes durch sein Wirken im Leben in Christus; und sie herrschen mit Ihm, wenn Er vor der Welt regiert, wie für immer vor Gott.

Die Versöhnung ist auch nicht nur das, was wir jetzt empfangen, sondern sie wird den Himmel umfassen, der durch das Böse des Feindes verunreinigt ist, und die Erde, auf der er sich durch die Knechtschaft des Menschen als Fürst und Gott der Welt dargestellt hat. Durch den Tod Christi am Kreuz werden alle Dinge mit Gott versöhnt werden, die Dinge auf der Erde und in den Himmeln, nicht die, die leben und sterben und den unsichtbaren Gott und seinen Sohn verachten, der sich so tief herniederbeugte und unendlich für die Sünde litt, damit Gott zurecht zu den Schlimmsten sagen kann: „Lasst euch versöhnen mit Gott“. So wie Er die auferstandenen Gläubigen oben bei Christus haben wird, um den Kindern Gottes ihre besondere Freude im Haus des Vaters zu schenken, so haben sie Teil an der Herrlichkeit Christi vor dem Universum.

Auch von seinen herrlichen Plänen für die Erde wird nichts ausbleiben, wenn Israel von seiner Halsstarrigkeit befreit wird und den gekreuzigten Messias anbetet und sich aus aller Erniedrigung erhebt, um Gottes Sohn, sein Erstgeborener auf der Erde zu sein (2Mo 4,22); und alle Nationen werden ihre schamlosen Götzendienste aufgeben und das lange schuldige Volk bereitwillig als die Nachkommen anerkennen, die der HERR gesegnet hat. „Und die Söhne der Fremden werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dich bedienen … Denn die Nation und das Königreich, die Zion dir dienen wollen, werden untergehen“ (Jes 60,11.12), wenn der Messias regiert und Israel unter dem neuen Bund steht.

Zu all dem ist der Wille des Menschen entgegengesetzt; aber wenn er jemals so eifrig wäre zu helfen, wer außer Gott könnte einen so weiten, tiefen und hohen Bereich einnehmen? Daher ist die einzig mögliche Kraft die des Heiligen Geistes; und Gott hat es in seiner großen Liebe zum Segen der Menschen zugelassen, uns diese kommenden Herrlichkeiten Christi vorher anzukündigen, wie Er auch durch heilige Menschen seine Leiden vorausgesagt hat. Es war eine Fähigkeit, die so vollständig von Gottes Gnade verliehen wurde, dass nun Satan, um dem Abfall den Weg zu ebnen, eine neue Schule von Männern in allen Lehrstühlen der Gelehrsamkeit der Welt und sehr weitgehend in den Reihen der Geistlichen und Ministerialbeamten erhoben hat, die in nichts so sehr übereinstimmen, als dass wahre Prophetie unmöglich ist. So tragen sie den Makel der Untreue auf ihrer Stirn und an ihren Händen und verwenden ihre Aktivitäten darauf, ihre Lüge über einen großen Teil der beiden Testamente als Gottes Wahrheit zu verbreiten.

Tatsache ist jedoch, dass es in der Heiligen Schrift eine Fülle direkter, formeller und erklärter Prophezeiungen gibt, die positiv und

eindeutig sind, einige von höchstem und erhabenem Charakter und andere in einem Ausmaß, das niemand erwarten kann, der nicht mit der herablassendsten Zärtlichkeit Gottes vertraut ist. Aber auch der Bericht von Personen und Tatsachen aus dem ersten Buch des Alten Testaments hat eine tiefe Reichweite der Prophetie unter ihrer Oberfläche. Dasselbe Prinzip gilt für die Anweisungen Gottes an sein irdisches Volk, die sich nicht nur durch das erste Buch Mose ziehen, sondern auch durch das zweite Buch Mose, das dritte und vierte und in geringerem Maß durch das vierte Buch Mose, und überhaupt durch alle Schriften, die keine offenen Voraussagen sind. Wer außer Gott konnte diese Dinge bewirken? Wahrlich, wenn wir annehmen und verstehen sowie glauben, dass keine Prophezeiung jemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht wurden, sondern dass Menschen von Gott, bewegt durch den Heiligen Geist, sprachen, können wir nur sagen: Wie gnädig von Gott, wie nötig für uns! Aber wie niederträchtig ist es, dass der Mensch so taub für sein Wort ist, so bereit, auf die seichten Argumente der Boten Satans zu hören, die zu ihrer Schuld noch den Vorwand hinzufügen, den christlichen Namen zu tragen, obwohl sie tiefer sinken als anständige Juden!

Kapitel 2

Der Apostel wendet sich in diesem Kapitel an die erste der bösen Klassen unter den Beschnittenen, die, wenn auch nicht jetzt, so doch einst den Namen des Herrn bekannt hatten: die Klasse der Verderbten in Wort und Tat. Kapitel 3 befasst sich mit der philosophischen und skeptischen Klasse.

> Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die Verderben bringende Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauft hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen. Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, derentwegen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird. Und durch Habsucht werden sie euch ausbeuten mit erdichteten Worten; denen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht (2,1–3).

So sehen wir, dass der Abstieg in Israel sein Gegenstück in der Christenheit haben würde, und eine ähnliche Flut von moralischer Lästerung sowohl Ursache als auch Wirkung der verhassten Irrlehre war. Wenn Gott in alten Zeiten, wie uns gesagt wurde, für den bösen Tag Propheten erweckte, die ebenso für die Wahrheit wie für die Heiligkeit des Lebens eintraten, war Satan nicht zögerlich, Propheten zu senden, die ebenso schamlos für ihre Lügen wie für ihre selbstsüchtigen und verdorbenen Wege waren. Das zeigt das Alte Testament nur zu reichlich; und hier sagt der Apostel voraus, dass es nicht besser, sondern schuldiger sein würde, wo die Gnade unter dem Evangelium offener missbraucht werden konnte als das Gesetz.

Lass mich als Beispiel eine moderne Entwicklung anführen, nämlich die in Großbritannien und Amerika weit verbreitete Partei, die J. S. Russells *Parousia*, London, 1878. Sie ist das Gegenstück zur Schule

der Siebenten-Tags-Baptisten, die das Evangelium durch ihre extreme Judaisierung zerstört und daher zu abstoßend ist, um irgendjemanden anzuziehen außer denen, die völlig unter dem Gesetz stehen. Aber der Parusie-Wahn fesselt die breiteren und gebildeteren Gemüter, die ihre Augen nicht vor dem „Besseren“, das Christus eingeführt hat, und dem Wirken des Geistes mit seiner bleibenden und überragenden Herrlichkeit verschließen können; doch alles hierin wird auf eine nur natürliche Weise aufgenommen. Es beginnt mit der Annahme, dass das zweite Kommen oder die Gegenwart des Herrn bei der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. stattgefunden hat, und dass von da an die verheißene Herrlichkeit erfüllt ist, so dass wir jetzt mit Christus regieren! Daher habe die vollste Veränderung, die so lange sowohl im Alten als auch im Neuen Testament erwartet wurde, bereits stattgefunden hat!!

Daher sind dogmatisches und praktisches Christentum in einem solchen Pseudo-Schema gleichermaßen und absolut aufgehoben. Denn das Neue Testament betrachtet uns und unsere Gemeinschaft; und unser Wandel und unsere Anbetung sind im Hinblick auf die gesegnete Gegenwart Christi, der uns verherrlicht zu sich in das Haus des Vaters aufnehmen wird, wo Er jetzt ist (nicht wir bis dahin). Nicht nur die Evangelien hören auf zu gelten, sondern auch die Briefe, ganz zu schweigen von der Offenbarung; denn sie ermahnen uns unzweifelhaft zu einem Weg der Leiden, sowohl um der Gerechtigkeit willen als auch für den Namen Christi, in einer Welt, die Ihm und seiner Herrschaft völlig entgegengesetzt ist. Wenn Er wirklich erscheint, wird Gott seine ernsten Gerichte anwenden, damit die Welt Gerechtigkeit lernt, zumal Satan dann nicht mehr verführen kann. Kurzum, der Feind hat diese Seher dazu verführt, alle Zustände und Pflichten der Gläubigen, auf denen die Bibel besteht, bis zu

„jenem Tag“, an dem alles neu wird, völlig abzuschaffen, so wahr jetzt unser Glaube und unsere Hoffnung auch sein mögen, so wahr werden sie dann in Wirklichkeit und für jedes Auge sein.

Man braucht auch nicht mehr zu tun, als einen Blick auf eine andere ungeheuerliche Torheit zu werfen, die unter dem seltsamen Anspruch der „Christlichen Wissenschaft“ steht. Es ist einer weiblichen Lehrerin würdig, die nicht in Unkenntnis darüber sein kann, dass der Apostel sie durch den Heiligen Geist dazu aufruft, in Stille und mit aller Unterordnung zu lernen, indem er sagt: „Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über einen Mann zu herrschen, sondern still zu sein“ (1Tim 2,12). Er verbietet die „Ausübung“ und nicht nur die Anmaßung. Auch hier sind die Vorstellungen zu absurd, als dass man sie nur wegen ihrer Anmaßung und Unverschämtheit zurechtweisen könnte. Wenn diese sich als neue Erfindungen ausgeben, wäre es eine sehr umfangreiche Aufgabe, all die alten Schemata der Falschheit zu untersuchen, die sich seit unserem Brief angehäuft haben und als „Spaltungen“ oder richtiger „Sekten des Verderbens“ bezeichnet werden. Denn darin liegt der Unterschied zwischen „Spaltung“ und „Sekte“: das erstere eine Partei innerhalb, das letztere, verschärft, eine andere Partei außerhalb, wie 1. Korinther 11,18.19 deutlich macht, obwohl es in der systematischen Theologie gewöhnlich vergessen wird.

Noch bevor das Reich der Himmel kam oder die Versammlung auf den gestorbenen, auferstandenen und aufgefahrenen Herrn gegründet wurde, warnte Er vor dem Unkraut, das der Feind unter den Weizen säen würde (Mt 13). Es ist klar, dass es weder um Heiden noch um Juden geht, sondern um bekennende Christen, die nicht ausgerottet werden sollten und ihr zerstörerisches Übel fortsetzen würden, bis der Sohn des Menschen persönlich zum Gericht kommt.

So in Lukas 12. Er beschrieb auch den ungläubigen, aber bekennenden Knecht, der sagte, dass sein Herr noch ausblieb und dementsprechend von Weltlichkeit und unterdrückender Selbstüberhöhung gezeichnet wäre und seinen Anteil an den Ungläubigen haben müsste, der umso härter bestraft würde, weil er sich nicht bereit machte und seinen Willen nicht tat, obwohl er ihn kannte. Welch ein Appell an das Gewissen!

Wiederum sagte der Apostel Paulus in Apostelgeschichte 20 in seiner Ansprache an die Aufseher oder Ältesten der Versammlung in Ephesus, er wisse, dass nach seinem Weggang reißende Wölfe zu ihnen hineinkommen würden, die die Herde nicht verschonen, und dass aus ihrer Mitte Männer aufstünden, die verkehrte Dinge redeten, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Früher wies er die Gläubigen in Thessalonich auf das Geheimnis der Gesetzlosigkeit hin, das am Werk war, nicht unter den Juden oder Heiden, die verzweifelt böse waren, sondern unter den christlichen Bekennern der letzten Tage, das sich zum Abfall und zum Menschen der Sünde, dem Gesetzlosen, entwickeln würde, der (nicht durch eine noch so gute Predigt, sondern) durch den gerichtlichen Hauch des Herrn Jesus verzehrt werden würde. Später beklagt er sich bei den Philippern über „viele“ als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben ist. So sagt er in 1. Timotheus 4, dass der Geist ausdrücklich von einigen spricht, die in der letzten Zeit vom Glauben abfallen und verführerischen Geistern in der Heuchelei von Legendenmachern ohne Gewissen, aber Asketen, folgen; und in 2. Timotheus 3 spricht er von der entgegengesetzten Schule des Eigenwillens oder der Selbstverliebtheit und die stolz das Vergnügen mehr lieben als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen. Von ihnen heißt es: „Wende dich weg“, mit der doppelten An-

kündigung, dass alle, die gottesfürchtig leben wollen, verfolgt werden, und dass die Bösen und Betrüger immer schlimmer werden würden (siehe auch 2Tim 4,1–4).

Der Jakobusbrief (Kap. 5,7–9) ruft zu Geduld und Festigkeit des Herzens auf, „denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen … Siehe, der Richter steht vor der Tür.“ So erklärt Petrus in seinem ersten Brief: „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes“ (1Pet 4,17). Und hier beginnen wir mit seinem vollen Zeugnis über die Irrlehrer, die die Quellen aller Wahrheit und Gerechtigkeit verderben. Judas bewegt sich auf demselben Grund, prangert nur ihren abtrünnigen Charakter an, was eine tiefere Sichtweise war. 1. Johannes bezeichnet die entsetzliche Ausbreitung der Antichrists, die umso ungehinderter ihr schändliches Werk tun können, voll und ganz als die „letzte Stunde“. Und wir können die Offenbarung als die große christliche Prophezeiung der nahenden Gerichte betrachten, die zunächst in der Vorsehung, dann persönlich sind, wenn die Christenheit nur noch ein trauriges Objekt für die göttliche Strafe ist. Alles deutet auf das schreckliche Thema hin: nicht die Wiedervereinigung, die auf böse Weise gerettet wird, soweit sie auch sein mag, sondern das Erscheinen des Herrn in unerbittlichem Handeln, wenn der Kelch der Ungerechtigkeit voll ist.

Es ist nicht schwer, wenn der Apostel über diese Irrlehrer sagt, dass der souveräne Gebieter sie erkauft hat. Es ist „Erkaufen“, das universal ist, nicht „Erlösung“, die auf die beschränkt ist, die in Christus die Vergebung der Vergehungen durch sein Blut haben. In dem Gleichnis lesen wir auch, dass Er nicht nur den Schatz, sondern auch den Acker kaufte. Durch den Kauf hat alle als seine Sklaven oder sein Eigentum erworben; die Erlösung aber befreit von der Macht Satans und vom göttlichen Gericht. Daher wird nirgends ge-

sagt, dass sie „erlöst“ sind, sondern dass sie erkauft wurden, obwohl sie den Kauf in Rebellion gegen seine Rechte ablehnten.

Was kann einen größeren Schandfleck auf den „Weg der Wahrheit“ werfen als die Abtrünnigkeit dieser anerkannten Lehrer, in welcher Form auch immer? In den Schriften Jeremias finden wir am deutlichsten die Propheten, die falsch prophezeien, und die Priester, die sich zum Bösen verschwören, um zu herrschen: „und mein Volk liebt es so. Was aber werdet ihr tun am Ende von all dem?“ (Jer 5,31), sagt der wahre Prophet in seinem Zorn. Aber in der gesamten jüdischen Geschichte sehen wir dasselbe Prinzip, von den Anfängen bis zur Krise zur Zeit unseres Herrn, die damit endete, dass die Römer durch ihre Herrschaft ihren Ort und ihr Volk übernahmen. Noch schrecklicher ist Gottes Rache an den Gräueln Babylons und den Irrlehrern, die durch ihre Begehrlichkeit und ihre wohlgesetzten Worte die ganze Zeit über die Masse in die Abkehr von der Wahrheit, in die Missachtung seines Geistes und in die Rebellion gegen Gott und seinen Gesalbten gezogen haben. Sie freuen sich über den Fortschritt des Menschen auf seinem eigenen Weg ohne Christus, aber wie wenig glauben sie, dass Gottes Auge auf ihre selbstsüchtige Habsucht gerichtet ist und dass ihr Verderben nicht schlummert nach dem Urteil, das über solch Böses schon vor der Sintflut ausgesprochen wurde! Wie gänzlich unbegründet ist es, in der Christenheit, mehr noch als in Israel, eine wirkliche Wiedervereinigung und Besserung zu erwarten! Für die Masse wird es beständig schlimmer, was auch immer der äußere Anschein besagen mag. Die Heilige Schrift ist eindeutig und schlüssig.

In den drei einleitenden Versen weist der Apostel klar und deutlich auf die Klasse der Irrlehrer hin, die jetzt die Quellen der Christenheit vergiften. Es ist selbst eine Prophezeiung, die sich für jeden

Gläubigen mit geistlicher Einsicht erfüllt. Wie in Israel die falschen Propheten, so sind heute die Irrlehrer eine Tatsache, die in unseren Tagen deutlicher zu Tage tritt als je zuvor. Gerade die Zerstreuung, die es unter wahrhaftigen Gläubigen nicht geben sollte, die aber unter persönlichem oder parteilichem Druck unvermeidlich ist, macht das besondere Übel noch offensichtlicher als das Werk des Geistes des Irrtums. Sie mögen sich in anderen Punkten lehrmäßig voneinander unterscheiden; aber sie stimmen alle darin überein, sich von der Skepsis gegenüber der Schrift leiten zu lassen, die notwendigerweise die göttliche Autorität für jeden Teil des Glaubens zerstört und daher direkt dazu neigt, den Glauben an ihre Herrschaft in allem aufzulösen. Wo gibt es eine einzige Gemeinschaft, die nicht von dieser Malaria befallen ist? Und das Schlimmste ist, dass es nicht mehr exzentrische Individuen sind, die mit einem Augenzwinkern versuchen, Ärger und Spaltung zu vermeiden, sondern dass jetzt führende Ältere und tatkräftige Jüngere im Dienst die sind, die eifriger für diesen tödlichen Irrtum sind, auch wenn einige dem Namen nach Christus und die Wahrheit seines Werkes nicht leugnen mögen.

Früher war es die Regel, dass solche Ungläubigen, wenn sie durch ihre Spekulationen in Widerspruch zu den Glaubensartikeln, die sie unterschrieben hatten, oder zu ihrem öffentlichen Bekenntnis, als sie religiöse Führer wurden, gerieten, sich von einer Stellung zurückzogen, die sie nicht mehr mit der üblichen Integrität einnehmen konnten. Aber in unseren Tagen sehen wir, wie diejenigen, die der Lehre falsch anhängen, kühn genug sind, ihrem Gewissen zu trotzen und an ihrem Amt und ihren Bezügen festzuhalten, wenn sie die Wahrheit aufgeben, die zu predigen und zu lehren sie ernstlich geschworen hatten. Es sind also nicht nur der Herr und die Wahr-

heit, die sie verraten, sondern sie opfern schlichte Aufrichtigkeit des Prinzips für ein Amt und einen Lebensunterhalt, die sie schätzen. Auch diese Verderbtheit wird in den Worten des Apostels aufs Schärfste entlarvt: „Und durch Habsucht werden sie euch ausbeuten“ (V. 3a). Und es ist nicht nur sein Tadel, denn er fügt die Vergeltung hinzu, die die treffen muss, die Gott so verhöhnen: „denen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht“ (V. 3b). Die Verleumdungen unter dem Siegel des Fischers mögen auf den schuldigen Missetäter zurückkommen, aber Gott wird die Worte des Knechtes und Apostels Jesu Christi, seines Sohnes, in dem ernsten Brief, den wir vor uns haben, sicher in die Tat umsetzen.

Der Apostel führt Beispiele für das göttliche Gericht an, das sowohl an Engeln als auch an Menschen vollzogen wird.

> Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, damit sie aufbewahrt werden für das Gericht; und wenn er die alte Welt nicht verschonte, sondern nur Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, als achten erhielt, als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte (2,4.5).

Wir dürfen diesen Sündenfall der Engel nicht mit dem ursprünglichen Abfall des Teufels und seiner Engel verwechseln, der einen anderen Charakter hatte und von Gott anders behandelt wurde. Was kann deutlicher sein, als dass der frühere Abfall vor der Erschaffung des Menschen geschah? Denn der Teufel, ihr Anführer, wurde zum Versucher des Menschen, da sein eigener Fehler darin bestand, sich in Selbstherrlichkeit und Stolz gegen Gott zu erheben, und sein Ziel war es, unsere ersten Eltern in eine ähnliche Unabhängigkeit und Rebellion zu locken. In dem uns vorliegenden Fall richtete sich die

Sünde in einer Weise auf den Menschen, die der Natur der Engel oder der Menschen widersprach, und war Gott so zuwider, dass Er zur Zeit der Sintflut ein Beispiel für sein Missfallen gab. Auch dies setzt sich durch alle Zeitalter des Menschen auf der Erde fort, bis das endgültige Gericht für böse Menschen und Engel kommt, wenn der ewige Zustand beginnt. Der Teufel und seine Engel haben eine ganz andere Bestimmung; denn ihnen ist es erlaubt, die Menschen zu verführen, wie ihr Oberhaupt sogar den Sohn Gottes versuchte, als er hier Mensch wurde, und sie werden während der Zeit der göttlichen Langmut immer mehr zunehmen, bis der Untergang der Christenheit wie auch der Juden das Römische Reich in dem Tier wieder auferstehen lässt und der falsche Prophet von Judäa, der Antichrist, nicht nur als Messias, sondern als Gott im Tempel Gottes sitzt und sich als Gott ausgibt. Sogar am Ende der tausendjährigen Herrschaft Christi wird Satan noch einmal losgelassen werden, um die Menschen für eine kurze Zeit zu verführen. Alles bisher Dagewesene steht im Gegensatz zu den sündigen Engeln hier.

Aber der Vergleich mit Judas 6 und 7 macht eine andere Tatsache hinreichend deutlich, nämlich dass die besondere Zeit und die besondere Ungeheuerlichkeit ihrer Sünde auf das hinweisen, was in 1. Mose 6,1–4 beschrieben wird, was eine herausragende Rolle in dem aufgehäuften Übel spielte, weshalb die Sintflut geschah, um die damalige Welt zu zerstören. Man weiß, wie sehr der natürliche Sinn dieser Episode den meisten Menschen zuwider ist und welche heftigen Anstrengungen gelehrte Menschen unternommen haben, um sie zu leugnen, wobei sie sich an absurden rabbinischen Legenden weideten, die sich an dem Abscheulichen und Fremden weideten und sich die Worte unseres Erlösers in Matthäus 22,30 über die ganz andere Wahrheit des Auferstehungszustandes zunutze mach-

ten, um dessen Möglichkeit zu leugnen. Außerdem bedeutet das Wort nicht unbedingt „Ehefrauen“, sondern „Frauen“, obwohl es gewöhnlich so verwendet wird. Wie dem auch sei, wir können alle die heilige Weisheit Gottes bewundern, uns kurz und sogar undeutlich eine Geschichte erzählen, über die der Mensch so viel zu sagen hat und ein so großes Verlangen, die Einzelheiten auszufüllen, wenn er könnte.

Als Nächstes spricht der Apostel von Noah und seiner siebenköpfigen Familie, die bewahrt wurden, als Gott die alte Welt nicht verschonte. Dies ist wichtig für seine Darstellung der Regierung Gottes. Wenn seine Hand eine Sintflut über die Welt der Gottlosen brachte, so sorgte er dafür, dass das Haus Noahs um seines gläubigen Hauptes willen bewahrt wurde. Und er lenkt die Aufmerksamkeit auf die interessante Tatsache, dass Noah nicht nur ein gerechter Mann war, sondern „ein Prediger der Gerechtigkeit“. Die 120 Jahre, von denen der HERR sprach, waren die Zeit der Vorbereitung der Arche und der Predigt Noahs. Sie haben nichts mit der Dauer des menschlichen Lebens zu tun, wie manche meinen, sondern mit der göttlichen Geduld, bevor „die Flut kam und alle wegraffte“ (Mt 24,39). Auf dieselbe Zeit bezieht sich auch die Erwähnung Noahs und seiner Predigt in 1. Petrus 3,19.20, wo von ihren Geistern berichtet wird, die dem Wort seines Zeugnisses ungehorsam waren und deshalb im Gefängnis auf ein Gericht warteten, das noch schrecklicher war als alles Zeitliche, wie groß und außergewöhnlich es auch sein mag.

Und so ist es auch jetzt. Der Tag des Herrn, vor dem der Herr selbst gewarnt hat und zu dessen Warnung Er seine Diener aufruft, ist nahe; und Er wird kommen, wenn die Menschen sagen: „Friede und Sicherheit“ (1Thes 5,3), während ihre Herzen von Furcht und Vorahnung dessen erfüllt sind, was auf der bewohnten Erde ge-

schehen wird. Sicherlich wird die Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln seiner Macht, die an einer schuldigen, dem Evangelium ungehorsamen Welt Rache nehmen, die Menschen in ihrer plötzlichen Zerstörung noch mehr erschrecken.

Der Apostel weist auf ein anderes göttliches Gericht hin, das nicht so gewaltig ist wie die Sintflut, aber noch ernster und bedeutsamer, wenn auch in kleinerem Maßstab:

> und wenn er die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte und sie denen, die gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte; und wenn er den gerechten Lot rettete, der von dem ausschweifenden Wandel der Frevler gequält wurde (denn der unter ihnen wohnende Gerechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken) (2,6–8).

Die schreckliche Geschichte wird in 1. Mose 19 mit heiliger Klarheit berichtet. Auf die Sünde und das Verhängnis der Engel, die in Ketten der Finsternis in die tiefste Grube der Finsternis zu einem noch schrecklicheren Gericht verbannt werden, und die darauf folgende schonungslose Zerstörung der alten Welt mit Ausnahme Noahs und seiner Familie folgt eine Katastrophe mit Feuer und Schwefel über den Städten der Ebene. Dort sank die kühne, monströse Verderbtheit der Menschheit auf ihre tiefsten Abgründe und schrie laut nach der offenen und empörten Rache des Himmels. Dies waren vergleichsweise frühe Tage. Die rühmliche Zivilisation des Menschen hatte viele Früchte getragen, die es zu rühmen galt, nicht nur an den Ufern des Euphrat und des Tigris, sondern auch am Nil. Und hier, an den Grenzen Kanaans, das für die Nachkommen Abrahams bestimmt war, und rund um das Meer, in das die Wasser des Jordans mündeten, gab es Menschen, die in schamlose Abscheulichkeiten

versunken waren, die nicht genannt werden dürfen, außer in den Tagen, die lange danach von den klassischen Autoren Griechenlands und Roms, die moralischen Schmutz ohne Scham mochten. Mit großer Gerechtigkeit vollstreckte der HERR sein Urteil über diese Städte, indem Er denen, die ein gottloses Leben führten, ein Beispiel gab, und zwar nicht durch die Hand eines Menschen, sondern indem Er selbst Schwefel und Feuer aus dem Himmel auf Sodom und Gomorra regnen ließ.

Gibt es heute Menschen, die den Namen Christen tragen, die dieses Handeln des HERRN in Frage stellen? Sie mögen sich auf den Unglauben eines unberechenbaren Spekulanten wie Origenes berufen, um ihren eigenen Skeptizismus zu entschuldigen, zu dem, wie sie zugeben, das freie Denken von Hobbes und Spinoza und dergleichen einen großen Anstoß gegeben hat; und sie scheuen sich nicht, sich gegenseitig mit dem gottlosen Ausruf zu bejubeln, dass sie die siegreiche Seite sind. Aber wie wird es sein, wenn in der kurz bevorstehenden Vollendung des Zeitalters der Herr Jesus mit den Engeln seiner Macht in flammendem Feuer vom Himmel herab offenbart wird, um sich an denen zu rächen, die Gott nicht kennen und die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen? (2Thes 1). Wird es den Lehrern derer, die für die Verkündigung der Wahrheit verantwortlich sind, ein Trost sein, dass es ihnen gelungen ist, die Autorität Gottes in seinem Wort zu untergraben, und zwar unter dem Deckmantel der historischen Forschung, die keine wirklichen Fakten, sondern nur Phantasie kennt, und der Kritik, die nicht dazu dient, den menschlichen Irrtum zu beseitigen, sondern ihn zu inthronisieren und alles Göttliche, zumindest im Willen, aufzulösen? Werden sie sich gegenseitig in ihrem Unheil ermutigen, wenn eine solche ungläubige Untreue die Strafe der ewigen Vernichtung aus

der Gegenwart des Herrn und aus der Herrlichkeit seiner Macht ereilt? O, dass dort, wo das Gewissen durch die Macht des Bösen verhärtet ist, ein Ohr zum Hören wäre und Reue zur Anerkennung der Wahrheit geschenkt würde, so dass sie aus der Schlinge des Teufels, von ihm ergriffen, für den Willen Gottes aufwachen könnten! Sie mögen sich schmeicheln, dass sie so moralisch sind, wie die alten Städte verdorben waren. Aber Gottes Wort zu verwerfen und das Recht zu beanspruchen, darüber zu urteilen, ist ein Charakter des Stolzes und der Bösartigkeit, der zerstörerischer ist als die abscheuliche und widernatürliche Erniedrigung Sodoms. Wenn Gott, nicht der Mensch, das Maß der Sünde ist, dann werden die, die in ihrem Krieg gegen seine Inspiration auf frischer Tat ertappt werden, dann lernen, wenn sie jetzt spotten, was es heißt, dem Abfall und dem Menschen der Sünde geholfen zu haben.

Aber der Apostel bezeugt hier wie zuvor sowohl die göttliche Barmherzigkeit als auch das Gericht. Denn wie Er zuvor Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, und sieben andere, die mit ihm die Arche teilten, bewahrte, so rettete Er jetzt den gerechten Lot, „der von dem ausschweifenden Wandel der Frevler gequält wurde“ (V. 7). Petrus hat die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit im Blick, Judas den Abfall von einem gottgewollten Platz. Beides war früher wahr und wird wieder wahr sein bei denen, die die Prophezeiung hassen und leugnen, aber ihre Wahrheit wird sich im Verderben derer erweisen, die sie verführen. Und werden sie entkommen, die dem Ziel Satans dienten und Gottes Wort verachteten, weil sie vor jenem Tag sterben, auf den alle Propheten hinweisen, obwohl sie ihn für einen Irrtum hielten? Lot war nicht wie Abraham, dem der HERR das Geheimnis außerhalb der Szene kundtat. Aber er war kein Spötter, auch kein Zweifler; „denn der unter ihnen wohnende Ge-

rechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken“ (V. 8). Wer hat je von solchem Ernst bei einem stümperhaften höheren Kritiker gehört? Lot hatte nicht das gesegnetere Teil Abrahams, aber er war wirklich betrübt um des HERRN willen. Und so wird es mit einem gerechten Überrest sein, wenn die Juden in ihrer letzten Drangsal sind und die Masse wieder Götzen und auch den Antichrist annimmt, wie die Psalmen und die Propheten reichlich beweisen.

Daraufhin geht der Apostel dazu über, die göttliche Herrschaft allgemeiner darzustellen, sowohl in Bezug auf das Gute als auch auf das Böse.

> so weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden; besonders aber die, die in der Begierde der Befleckung dem Fleisch nachwandeln und die Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie erzittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern, während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil gegen sie bei dem Herrn vorbringen (2,9–11).

Obwohl es noch der böse Tag ist und der Feind noch nicht von seinem Platz in den Himmeln gestürzt ist (Eph 6), ist das Auge des Herrn vor der Prüfung der Gottesfürchtigen ebenso wenig verschlossen wie vor den Wegen der Ungerechten. Er ist ständig bemüht, die Menschen aus der Versuchung zu erretten, während Er die Ungerechten für einen anderen Tag aufbewahrt, an dem das Gericht über sie hereinbrechen wird. Das aber wird der Herrn Jesus ausführen, den die Welt verachtet und verworfen hat. Er ist es, der von Gott zum Richter der Lebenden und der Toten bestimmt worden ist. „Denn der Vater richtet niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den

Vater ehren“ (Joh 5,22). Er, der Sohn, ist also der Prüfstein. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Und da die Selbstentäußerung und Erniedrigung des Sohnes, indem Er Mensch wurde und am Kreuz starb, Anlass zu Unglauben und Verachtung statt zu Liebe und Unterwerfung gab, wird der Herr die Menschheit als Sohn des Menschen richten. Solche, die an den Sohn Gottes glauben, erhalten in Ihm das ewige Leben; solche, die Ihn verachten und Ihm nicht gehorchen, als wären sie nur Menschen, müssen von dem verherrlichten Sohn des Menschen gerichtet werden; und sein Gericht auf dem großen weißen Thron (Off 20,12) wird so ewig sein wie sein Leben, das Er den Gläubigen gibt. Es wird kein Entrinnen vor dem Gericht für ungerechte Menschen geben, auch wenn ein Tag des Gerichts sie in diesem Leben bei seinem Erscheinen bestrafen wird.

Das Evangelium hat die, die glauben, für den Himmel gerettet, aber es hat die Erde nicht von der Ungerechtigkeit gereinigt. Das wird in dem kommenden Zeitalter geschehen, wenn der Herr über die ganze Erde regiert. Es ist nicht das, was Gott jetzt tut, noch wird das geschehen, bis Er in Herrlichkeit erscheint. Das Unkraut würde mit dem Weizen in der Welt wachsen. Seine Diener waren durchaus bereit, es auszureißen; aber sein Wort lautet: „Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen …“ (Mt 13,30). Dann wird Er seine Engel aussenden; denn auch dann wird es ihr Werk sein, nicht das unsere. Wir müssen die Gnade bezeugen. Dann wird ein König in Gerechtigkeit regieren; und als Ergebnis der Vergeltung, die an den Bösen vollzogen wird, wird nicht nur das gerechte Volk eintreten, das Treue bewahrt, sondern „wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit“ (Jes 26,9).

„Besonders aber die, die in der Begierde der Befleckung dem Fleisch nachwandeln und die Herrschaft verachten“ (V. 10), werden den göttlichen Zorn auf sich ziehen. Dazu wird die Gnade, die Gott jetzt im Evangelium erweist, beitragen, denn der Unglaube verleitet dazu, dem Bösen umso mehr zu frönen. Denn wenn dem Gottlosen Gnade erwiesen wird, so lernt er nicht Gerechtigkeit, sondern er macht sich mit der Sünde eins und hofft, ungestraft zu leben, wie es ihm gefällt; oder wie es in Prediger 8,11 geschrieben steht: „Weil das Urteil über böse Taten nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder in ihnen voll, Böses zu tun.“ Es ist nicht nur die unreine Begierde, die Gott besonders beleidigt und von der missbrauchten Gnade des Evangeliums genährt wird, sondern auch die Verachtung der Herrschaft. Denn Gott hat in seiner Vorsehung die Kontrolle der Obrigkeit gegen das Böse errichtet; und was untergräbt diese mehr als der Eigenwille des Menschen in diesen letzten Tagen, der sich auf die Freiheit gegen das Gesetz beruft, um sich der Zügellosigkeit und Rebellion hinzugeben? Das war im Judentum schlimm; im Christentum ist es noch schlimmer, wie dieser Brief und der entsprechende Brief des Judas vorwegnehmen. Wie sehr ist dieser trotzige Hochmut heute verbreitet! Und er wird sich zu noch mehr Gottlosigkeit steigern, je näher das Ende des Zeitalters kommt.

In den Versen 10 und 11 wird der gottlose Geist noch deutlicher beschrieben. „Verwegene, Eigenmächtige; sie erzittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern, während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil gegen sie bei dem Herrn (oder: dem HERRN) vorbringen.“ Die Zunge ist, wie der Jakobusbrief zeigt, ein hervorragender Indikator für die Empfindungen, das Ziel und den Charakter des inneren Menschen. Er kann nicht immer tun, was

er will; aber seine Lippen drücken aus, was er an Kühnheit und Eigenwilligkeit besitzt. Die Tatsache, dass einige in der Autorität über anderen stehen, reicht aus, um Hass und revolutionäre Begierden zu wecken, um zu erniedrigen und zu zerstören. Die Menschen zögern nicht, schimpfend über Würden zu sprechen. Ein entwürdigtes Christentum trägt dazu bei, wo die Wahrheit nicht herrscht, um Selbstgericht hervorzurufen, aber doch hinreichend bekannt ist, um die Anmaßungen und den weltlichen Ruhm des Menschen gering zu achten. Solcher Anmaßung der Getauften stellt der Apostel die Demut und Ehrfurcht der Engel gegenüber, die, obwohl sie an Macht und Kraft überlegen sind, ein solches Empfinden der Ehrfurcht vor Gott haben, dass sie ihre Rede vor Ihm zurückhalten, was auch immer die Übel sein mögen, die ihren Abscheu hervorrufen.

Sogar eine solche Skizze reichte nicht aus, um zu vermitteln, was die Irrlehrer in der Christenheit auslösen würden. Der Heilige Geist geht in seiner vorausschauenden Beschreibung ihrer Worte und Taten noch eindringlicher vor:

> Diese aber, wie unvernünftige, natürliche Tiere, geschaffen zum Fang und Verderben, lästernd über das, was sie nicht wissen, werden auch in ihrem eigenen Verderben umkommen, indem sie den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen; die die Schwelgerei bei Tage für Vergnügen halten – Flecken und Schandflecke, die in ihren eigenen Betrügereien schwelgen und Festessen mit euch halten; die Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen, wobei sie unbefestigte Seelen anlocken; die ein Herz haben, in Habsucht geübt, Kinder des Fluches, die, da sie den geraden Weg verlassen haben, abgeirrt sind, indem sie dem Weg Bileams nachfolgten, des Sohnes Bosors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Zurechtweisung seiner eigenen Verkehrtheit empfing: Ein sprachloses Lasttier, das mit Menschenstimme redete, wehrte der Torheit des Propheten (2,12–16).

Es wurde bereits allgemein aus Vers 10 gezeigt, wie diese bekennenden Christen nach dem Fleisch in der Begierde der Verunreinigung wandeln, anstatt nach dem Geist zu wandeln, der von dem Gesetz der Sünde und des Todes befreit ist. Dann wurde ihre Freimütigkeit mit Engeln verglichen, die an Kraft und Macht größer sind und die vor dem Herrn ebenso ehrfürchtig sind wie jene, die verächtlich waren. Jetzt werden sie mit solchen irrationalen Tieren verglichen, die von Natur aus dazu geboren sind, gefangen und verdorben zu werden. Wie überwältigend, dass der Apostel auf diese Weise die Irrlehrer und die, die ihren Untugenden folgen, beschreiben muss! Sie waren einst erleuchtet, hatten die himmlische Gabe geschmeckt und wurden des Heiligen Geistes teilhaftig und schmeckten Gottes gutes Wort und die Kraft des kommenden Zeitalters (das nicht so böse ist wie das gegenwärtige), und nun geben sie sich der Bosheit hin und reden böse über Dinge, in denen sie unwissend waren. Was lag vor ihnen, als dass sie auch „in ihrem eigenen Verderben umkommen“?

Wir können mit Gewinn feststellen, dass Hebräer 6, wenn der Schreiber die vielen und großen Vorrechte solcher falschen Bekenner aufzählt, ebenso wenig wie Petrus davon spricht, von neuem oder aus Gott geboren, ebenso wenig davon, mit dem Geist versiegelt zu sein. Sie hatten eine genaue Kenntnis der christlichen Offenbarung und der besonderen Gabe in ihrer charakteristischen Kraft Der Verstand und das Gefühl können weit gehen, wenn es darum geht, die wunderbaren Werke Gottes und die moralische Schönheit und Gnade Christi zu schätzen. Aber in allen Schriften, die den natürlichen Menschen beschreiben, wird mit größter Sorgfalt darauf geachtet, die Mitteilung des ewigen Lebens und der göttlichen Natur oder die „Buße zum Leben“ wegzulassen. Dies setzt ein wirkli-

ches Selbstgericht vor Gott voraus, ein überwältigendes Empfinden der Sünde in seinen Augen, des völligen moralischen Verderbens, so dass es unbedingt der souveränen Gnade bedarf, die aber nie gefunden wird, außer bei denen, die von Gott gezeugt sind. Doch was gibt es sonst, das der Verstand sich nicht aneignen, genießen und verkünden kann? Bald kommt die Prüfung, die das Leben in Christus mit der Kraft des Geistes allein bestehen kann; und Satan beeinflusst und beherrscht sie so, dass ihre Abkehr von Gott immer offensichtlicher und vollständiger wird. Sollen sie nicht den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen? Kann irgendein Lebenswandel weiter von Christus entfernt sein, als wenn man vergänglichen Luxus als Vergnügen ansieht? Der Herr Jesus hat nie versucht, sich selbst zu gefallen, sondern in allen Dingen den Willen seines Vaters zu tun; und hat Er nicht die Seinen gerufen, seine Stimme zu hören und Ihm zu folgen? Hat Er nicht für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen folgen?

„Flecken und Schandflecken“ waren diese Menschen, „die in ihren eigenen Betrügereien schwelgen und Festessen mit euch halten“. Selbstsucht in ein Liebesmahl zu bringen, war eine Schande für Christus und der Vorläufer schlimmerer Verderbnis: „die Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen.“ Das war schon bei einem heidnischen Fest schlimm genug: was war es vor dem Heiligen und Wahren? „Wobei sie unbefestigte Seelen anlocken“ zu Ehren dessen, der bis zum Äußersten gelitten hat, um die übelsten Menschen von ihren Sünden zu Gott zu bringen! Wer könnte sich darüber wundern, dass sie „ein Herz haben, in Habsucht geübt“, um die niederste Selbstsucht zu treiben, wo doch alle verpflichtet sind, unter Verleugnung der Gottesfurcht und der weltlichen Begierden nüchtern, gerecht und gottselig in der gegenwärtigen Zeit zu leben

und die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilands Jesus Christus zu erwarten! Aber diejenigen, die so tun, als ob das Kreuz Christi die Tür für jede Abscheulichkeit geöffnet hätte, sind sie nicht „Kinder des Fluches“? Es war Sünde, damit die Gnade überreichlich sei.

„Da sie den geraden Weg verlassen haben [und das ist Christus], abgeirrt sind, indem sie dem Weg Bileams nachfolgten, des Sohnes Bosors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Zurechtweisung seiner eigenen Verkehrtheit empfing“ (V. 15.16). Keine feierlichere oder treffendere Warnung könnte aus dem Buch Gottes gezogen werden; keine von jemandem, der sich selbst und andere mehr täuschte; keine, die die glühendsten und großartigsten Erwartungen des HERRN für Israel so sehr mit den schlausten Bemühungen verband, sie in das Böse zu verstricken, das sie gefährden sollte. Und doch hatte er eine schlaue Sorge für seine eigenen Interessen, während er vorgab, über ihnen zu stehen. Wie auch immer seine Worte lauten mochten, er liebte den Lohn der Ungerechtigkeit, aber er hatte eine Zurechtweisung für seine eigene Ungerechtigkeit, und zwar in einer Form, die hervorragend geeignet war (V. 16a), an sein Gewissen zu appellieren und eine ständige Warnung im Osten, der weniger skeptisch war als der Westen.

„Ein sprachloses Lasttier, das mit Menschenstimme redete, wehrte der Torheit des Propheten“ (V. 16b). Derjenige, der sich rühmte, geöffnete Augen zu haben, sah nicht, was die Eselin zu sehen bekam, und wusste nicht, warum sie sich (vor dem gezogenen Schwert in der Hand des Engels) zur Seite wandte und warum sie sich an die Wand drängte, damit Bileam nicht den Kopf, sondern höchstens den Fuß zertreten würde, und warum sie dort hinfiel, wo es für sie und ihren Herrn keinen anderen Weg gab, dem Verderben

zu entgehen. Wie viel schuldiger sind die Irrlehrer, seit der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, damit wir Ihn erkennen, der wahrhaftig ist!

Die empörte Schmährede des Apostels ist noch nicht erschöpft. Die Formen der heuchlerischen Ungerechtigkeit sind so vielfältig, dass er die Gläubigen umfassend informiert und will, dass sie sich in Acht nehmen.

> Diese sind Quellen ohne Wasser, und Nebel, vom Sturmwind getrieben, denen das Dunkel der Finsternis aufbewahrt ist [in Ewigkeit]. Denn indem sie stolze, nichtige Reden führen, locken sie mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen die an, die eben entflohen sind denen, die im Irrtum wandeln; ihnen Freiheit versprechend, während sie selbst Sklaven des Verderbens sind; denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er [auch] als Sklave unterworfen. Denn wenn sie, entflohen den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus, aber wieder in diese verwickelt, überwältigt werden, so ist für sie das Letzte schlimmer als das Erste (2,17–20).

Es ist nicht mehr der Gegensatz zu den Engeln oder der Vergleich mit Bileam, sondern das schlimmste Bild der geistlichen Wertlosigkeit mit dem Siegel der ewigen Finsternis, bevor das Gericht sie dazu verurteilt. Es ist das Vorrecht jedes Christen, nicht nur von Gott gezeugt zu sein, sondern den Geist seines Sohnes empfangen zu haben, damit Er in ihm eine Quelle des Wassers wird, das ins ewige Leben quillt. Ja, der Herr fügt an anderer Stelle hinzu: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38), und dass diese große Gabe nicht vergehen würde wie die jüdischen Wohltaten, sondern ewig bleiben würde. Und sicherlich hat der christliche Lehrer noch mehr, nicht nur die *Gabe* (δωρεα) zu genießen, sondern seine besondere *Gna-*

dengabe (χάρισμα), um sie bekanntzumachen und zu schätzen und anzuwenden. Aber diese Lehrer der Christenheit, gewiss nicht von Christus, „sind Quellen ohne Wasser“ (sie hatten nie welche) und „vom Nebel, vom Sturmwind getrieben“, statt vom Heiligen Geist gegebene Erleuchtungen; sie drücken eine leere und gefallene Natur aus und stehen unter den Stürmen des Gefühls, wenn nicht der Macht des Feindes. Und das Ende ist nicht nur der Tod, sondern der göttliche Zorn für immer, entsprechend der Finsternis, die sie liebten, weil ihre Taten böse waren.

Denn wie lauten die Äußerungen derer, die auf der kirchlichen Bühne Unheil stiften? „Denn indem sie stolze, nichtige Reden führen, locken sie mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen die an, die eben entflohen sind denen, die im Irrtum wandeln“ (V. 18). Nehmen wir drei eindeutige Beispiele für falsche Lehren, die direkt dazu führen, das Niveau der Heiligkeit zu senken und den Begierden des Fleisches Vorschub zu leisten:

1. Sünde ist nicht „die Übertretung des Gesetzes“ (wie in der A. V. von 1Joh 3,4), sondern „Gesetzlosigkeit“, die jede Unterordnung unter Gott ablehnt, und gilt sowohl für Heiden, die das Gesetz nicht kannten, als auch für Juden, die es kannten, und für die Gottlosen, die das Evangelium hörten, aber nicht gehorchten. Wie viel Böses in der Christenheit wird durch die Zehn Gebote nicht bloßgestellt!
2. Welcher Freibrief für böse Taten wird nicht durch „damit ihr nicht tun könnt, was ihr wollt“ in Galater 5,17 abgedeckt? Die eigentliche Bedeutung ist eine ganz andere: „dass ihr nicht tut, was ihr wollt“ oder begehrt. Der Irrtum wird zur Religion oder zumin-

dest zur Praxis der Verzweiflung, die so weit von christlicher Heiligkeit entfernt ist, wie es nur geht.

3. Es gibt auch den dogmatischen Irrtum in der falschen Auslegung von Römer 7,6, wo die allzu vertrauensselige Öffentlichkeit gelehrt wurde, dass das Gesetz tot sei, anstatt dass die Gläubigen dem Gesetz gestorben seien, so dass sie in der Neuheit des Geistes dienen sollten und nicht im Alten des Buchstabens, die leider immer der Fluch des bloßen Bekenntnisses gewesen ist. Es war traurig, dass gute Menschen blind waren für das, wovor sich ihr geistliches Empfinden hätte empören müssen; aber wer kann den ungeheuren Einfluss einer solchen dreifachen Schnur zur Entstellung des Wortes Gottes ermessen, besonders in den Händen skrupelloser, falscher Lehrer, die sich an den Verirrungen weiden, die auf diese Weise ihr böses Leben und Wirken besiegeln?

Liebe, Demut, Reinheit sind wesentliche Merkmale der neuen Natur und kennzeichnen daher den Christen so, dass, wenn er in einem dieser Punkte versagt, die Schwachen straucheln und die Starken um des Herrn willen betrübt sind. Wenn aber hochmütige Ausdünstungen wie in Vers 18 an die Stelle der Wahrheit, wie sie in Jesus ist, tritt, braucht man sich nicht zu wundern, dass sie darunter in fleischlichen Begierden durch Wollust diejenigen anlockt, die gerade noch mit knapper Not denen entkommen, die im Irrtum wandeln. Denn die Jugend ist besonders anfällig für die Gefahr dieser verführerischen Wege bei solchen, denen sie in Bezug auf Lehre und Beispiel vertraut. Die Verheißung der Freiheit hat einen schönen Klang in ihren Ohren. Aber der Apostel zeigt mit dem Finger auf den verhängnisvollen Punkt, der weder jetzt noch jemals der der Kinder Gottes ist: Sie sind wahrhaftig Knechte des Verderbens. Keine Schönfärberei kann das Böse verber-

gen oder entschuldigen oder dem einfachsten Gläubigen den Feind, der am Werk ist, wirksam verschleiern. „Denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er auch als Sklave unterworfen“ (V. 19).

Gerade das Kind in Christus, das gerade erst entkommen ist, empfindelt die Schlechtigkeit und wendet sich ab, während die Alten durch Theorien, die den Irrtum oder das Böse entschuldigen, betäubt und abgestumpft werden. Kein Vorwand ist heimtückischer und erfolgreicher als die Einheit, die dort wertvoll ist, wo Christus ihr Mittelpunkt ist; wo sie aber nicht wirklich vorhanden ist, ist sie der vergoldete Köder des Seelenzerstörers. „Denn wenn sie, entflohen den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus, aber wieder in diese verwickelt, überwältigt werden, so ist für sie das Letzte schlimmer als das Erste“ (V. 20).

Wie anschaulich und eindringlich und ernst schildert der Apostel das Verderben der Seele! Und das nach dem Werk Gottes am Kreuz Christi, dieser Gabe des vom Himmel gesandten Geistes und seiner vollen Offenbarung an den Menschen. Doch das Kreuz hatte bereits die Feindschaft, die Schuld und das Verderben des Menschen gezeigt, mit der Macht Satans über ihn. Doch, Gott sei Dank, hat es auch den Menschen in Christus gezeigt, der vollkommen für Gott ist, für Sünder, die gerettet werden sollen, für Gläubige, die bewahrt, geführt und gesegnet werden sollen, damit Satan völlig besiegt wird.

Aber nirgends wird der göttliche Wert des Kreuzes mehr missachtet als dort, wo es zu einem äußeren Götzen gemacht wird, zum Rivalen der Mondsichel, die die Nacht beherrscht, oder der Sonne, die den Tag beherrscht. In all diesen Fällen wird nicht gesehen, dass die Sünde bereits durch den Glauben zur Ehre Gottes beseitigt worden ist, sondern der Mensch nutzt den Unglauben, um sie auf eine

Weise zu bezahlen, die den Umständen entspricht, die seinem eigenen Willen zum Wohlgefallen Satans entsprechen.

Der Apostel bestätigt das schreckliche Ende des von ihm soeben geschilderten Verlaufs durch die beiden abschließenden Verse, von denen der eine erklärend ist und der andere in dem wahren Sprichwort mit seinen treffenden Bildern angewandt wird, das nur zu oft als Beispiel dient.

> Denn es wäre besser für sie, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als, nachdem sie ihn erkannt haben, sich abzuwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot (2,21).

Der rechtschaffene Ton der Warnung wird mit apostolischem Ernst bis zum Schluss beibehalten. Nicht das Wissen, auch wenn es noch so wünschenswert wäre, ist das Unerlässliche, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt und unsere Glieder der Gerechtigkeit unterwirft, damit sie heilig werden. Es wird nie behauptet oder angedeutet, dass diese Irrlehrer aus Gott geboren waren; aber sie hatten sich zu seinem Namen bekannt, der dem Teilhaber einer göttlichen Natur, die ihnen immer fremd gewesen war, alles Gute garantiert. Sie hatten sich einst durch die moralische Wirkung dessen, was sie empfangen hatten, von den Verunreinigungen der Welt losgesagt. Denn das Licht des Christentums hat auch auf Juden und Heiden und Ungläubige nicht wenig Einfluss gehabt; und davon hatten die Irrlehrer ebenso viel oder mehr profitiert. Aber als die Krise persönlich kam und sie sich bewusst dem bekannten Bösen hingaben, war ihr Untergang besiegelt, wenn auch nicht so schnell.

Deshalb wissen wir heute, dass es besser für sie wäre, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als sich wohlwissend von

dem heiligen Gebot abzuwenden, das ihnen überliefert war. Was kann klarer und sicherer sein? Der Weg der Gerechtigkeit ist Christus, der im Evangelium bekanntgemacht wird; aber die Wahrheit und das Leben begleiten den Weg, wenn er durch einen lebendigen Glauben beschritten wird, und die Frucht der Gerechtigkeit folgt nur durch Jesus Christus zu Gottes Ehre und Lob. Hier war nichts als der Boden der gefallenen Natur, der Dornen und Dornensträucher hervorbrachte, und deshalb ist das Ende umso schlimmer, als es ein Anfang von äußerer Kultur und Reinigung war, und das Ende wird verbrannt werden, wie wir in Hebräer 6,8 lesen. Auch heißt es: „Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,7.8). Daran hatten die Irrlehrer nicht mehr Anteil und Los als Simon Magus in der Anfangszeit. Ihr Verderben wurde durch die Morgenwolke der scheinbaren Verheißung oder den frühen Tau guter Worte, die vielleicht anderen zum Segen gereichten, aber bei ihnen selbst keine Wirkung zeigten, noch verschlimmert. Der Versuch einiger, ihnen einen Übergang vom Tod zum Leben zuzuschreiben, wird durch die Schrift widerlegt, die niemals so weit geht, sondern vor der Errettung aus Gnade halt macht. Das heilige Gebot, das ihnen überliefert wurde, war nicht einmal mit dem Glauben in ihren Seelen vermischt; und von diesem kehrten sie sich schließlich ab, um ihren eigenen Willen zu tun und ihre bösen Begierden zu befriedigen.

Wir können in Hebräer 10,26–30 mehr Ähnlichkeit mit unserem Kapitel sehen als in Hebräer 6,4–8. Denn im letzteren Fall handelte es sich eher um eine Rückkehr zu den jüdischen Ordnungen, nachdem sie sich zur Gnade des Evangeliums bekannt hatten. Im ersten Fall handelt es sich um eine Rückkehr zu den Sünden, nachdem sie

sich zum Tod Christi bekannt haben, was für uns den Tod der Sünde bedeutet. Dieser Fall ist es, von dem wir in der Warnung des Petrus lesen, nur dass er auf die vergrößerte Schuld der Irrlehrer eingeht, so wie der Hebräerbrief auf den Abfall der bekennenden Christen eingeht, die den sündigen Begierden nachgeben. Wie umfassend und genau sieht die Schrift für jede Gefahr und gegen alles Böse vor!

> Es ist ihnen [aber] nach dem wahren Sprichwort ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot (2,22).

Das Nachgeben gegenüber der Sünde, wie es in Vers 21 wird durch die Anwendung des folgenden wahren Sprichworts auf ihren Fall völlig bestätigt wird: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot.“ Diese bösen Arbeiter waren nie Schafe auf der Weide des guten Hirten gewesen. Sie waren nie durch die Erneuerung des Geistes, die aus Gottes wirksamer Gnade hervorkommt, verwandelt worden. Daher gab es in der christlichen Sphäre weder eine solche unnormale Sache wie die Degradierung eines Schafes zu einem Hund, noch eine solche Metamorphose wie die zu Schweinen. Wenn wir von neuem geboren werden, bekommen wir ein neues Leben und eine neue Natur; aber das alte Leben bleibt vorhanden, doch sind wir mit Christus der Sünde gestorben. Aber ein Hund wird nicht zu einem Schaf, noch werden Schafe zu Schweinen, außer in der falschen Wissenschaft der Theologie. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Und das ist es, was der Gläubige durch den Glauben an Christus empfängt, sogar sein Leben, das jetzt der Seele im Geist mitgeteilt wird, wie auch einst dem Körper bei seiner Wiederkunft. Es gibt nicht den entfern-

testen Gedanken, dass die Irrlehrer jemals auf diese Weise von neuem geboren waren. Im Gegenteil, es wird beschrieben, dass sie nicht mehr besaßen als das, was der natürliche Verstand zu wissen imstande ist. Sie hatten vielleicht ein genaues verstandesmäßiges Wissen, aber kein göttliches Werk, durch das sie von Gott gezeugt wurden. Daher kam es schließlich zu einem Rückfall in einen schlimmeren Zustand als vor dem Bekenntnis zum Christentum.

Was kann die Abscheu übertreffen, die unser Apostel empfindet und zum Ausdruck bringt, wenn er nicht nur die Irrtümer, sondern auch die unsittlichen Praktiken dieser Irrlehrer anprangert? Der Apostel der Beschneidung beschreibt in feierlichen Worten das Verderben, vor dem Paulus in Milet die Ältesten der Versammlung in Ephesus gewarnt hat. „Ich weiß, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (Apg 20,29.30). Es waren Feinde, die, anstatt die Herde Gottes zu lieben und zu hüten, die Schafe fraßen und um jeden Preis aussaugten. Und die entfremdeten Ältesten, die den Herrn mit der Gnade und Wahrheit, die durch ihn kam, vergaßen, versagten traurig in ihrem Amt, als sie durch verkehrte Dinge die Jünger nach sich zogen. Was also der Mensch im Namen des Herrn erbaut hat, sollte der Wille des Menschen verführen und zerstören; und so ist die Christenheit, eine völlige Abkehr von dem himmlischen Zeugnis Christi, zu dem die Versammlung und jeder Christ berufen ist. Das, was Christus aufgebaut hat, wird allein bestehen, denn es wird durch die Gnade bewahrt, die in Ihm ist und die unfehlbar ist. Aber alle, die seinen Namen tragen, sind verantwortlich; und die Führer müssen Rechenschaft ablegen, nicht nur wie alle Gläubigen, sondern besonders über das, was ihnen anvertraut ist.

Dennoch werden diese selbstsüchtigen Führer und sogar die reißenden Wölfe, obwohl sie gewalttätig sind, nicht mit der Verachtung dargestellt, die der Apostel denen entgegenbringt, vor denen er in diesem Kapitel warnt. Welches Bild kann die abscheuliche Unreinheit besser zum Ausdruck bringen als dieses: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“? Von einem Hund, der zu seinem Erbrochenen zurückkehrt, ist in Sprüche 26,11 die Rede, wo es um einen Narren geht, der zu seiner Torheit zurückkehrt. Hier wird noch nachdrücklicher von dem gesprochen, der einst die gute Botschaft von Christus und die Wahrheit Gottes in allgemeiner Weise klar erkannt hat. Je besser die Erkenntnis, desto schlimmer, wenn sie verdorben ist. Was könnte dazu besser passen als „eine gewaschene Sau“, die sich wieder im Kot wälzt?

Das schreckliche Ende des nicht erneuerten Menschen, das hier im untrüglichen Wort Gottes dargelegt wird, lässt die Sicherheit der Gnade völlig unberührt. Kann der wahre Gläubige nicht ausrutschen oder fallen? Sicherlich kann er das, wenn er unachtsam ist. „Er wird aber aufrecht gehalten werden, denn der Herr vermag ihn aufrecht zu halten“ (Röm 14,4). Ohne Ihn ist er verloren: „Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37). Ein Mensch mag noch so angenehm predigen; wenn er aber böse lebt, wie jemand, der nicht von neuem geboren ist, geht er als Verdammter zugrunde. Und warum ein Christ dies in Frage stellen sollte, ist wenig entschuldbar, da die Heilige Schrift ganz klar zur Selbstverleugnung aufruft und die Unheiligkeit anprangert, besonders bei denen, die sich zum Namen des Herrn bekennen, mit deutlicher Warnung vor dem schrecklichen Ende.

Kapitel 3

Nach der erniedrigenden und schrecklichen Anklage der Irrlehrer in Kapitel 2, die in der Christenheit ihr verderbliches Wesen zu treiben beginnen, so wie die falschen Propheten in der Vergangenheit das Verderben Israels angerichtet hatten, wendet sich der Apostel diesem zweiten Brief zu und seinem Ziel in der Gnade Gottes. Aber auch hier muss er, wie wir bald sehen werden, vor einer anderen gefährlichen Schlinge und einer ganz anderen Klasse von Widersachern warnen.

> Diesen zweiten Brief, Geliebte, schreibe ich euch bereits, in welchen beiden ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke, damit ihr euch erinnert an die von den heiligen Propheten zuvor gesprochenen Worte und an das Gebot des Herrn und Heilandes durch eure Apostel (3,1.2).

Der Apostel der Beschneidung stellt hier die Schrift, sowohl das Alte als auch das Neue Testament, als den großen Schutz dar, ebenso wie der Apostel der Nationen in seinem zweiten Brief an Timotheus. Keiner von beiden denkt auch nur im Geringsten an die apostolische Nachfolge, die, wenn sie wirklich vom Herrn gegeben ist, als nicht geringe Stütze für die bedrängten Gläubigen angesehen werden könnte, die den schlimmsten Gefahren durch fehlgeleitete Führer ausgesetzt sind, und diese sind im Inneren am Werk. Aber die Wahrheit ist, dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit von Anfang an aktiv am Werk war, wie 2. Thessalonicher 2 uns vorstellt. Es wurde durch die Kraft des Geistes und vor allem durch die apostolische Kraft gebändigt. Aber, wie der Apostel Paulus die Ältesten in Ephesus wissen ließ, würde sein eigenes Ableben das Signal für neue und

erfolgreiche Bemühungen des Feindes sein: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (Apg 20,29.30). Was war dann das Mittel? „Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade an, das vermag, aufzuerbauen und das Erbe zu geben unter allen Geheiligten“ (V. 32). Keine Andeutung eines Nachfolgers, sondern die Zusicherung des Glaubens an Gott und das Wort seiner Gnade.

So wie hier unser Apostel angesichts der Gefahr und der Schrecken der Irrlehrer, die ihr ruchloses Werk fortsetzen, die Christen aus den zerstreuten Juden auf die Worte stützt, die zuvor von den heiligen Propheten gesprochen wurden, und auf das Gebot des Herrn und Heilands durch ihre Apostel. Sowohl die Propheten als auch die Apostel waren inspiriert, so zu schreiben, wie sie es taten; denn nur durch den Glauben an die göttlichen Mitteilungen werden die, die glauben, in eine lebendige Beziehung zu Gott gebracht. So sondert sein Wort die Seele von allem zu Gott ab, und durch die Offenbarung Christi ist es die Quelle ihrer Freude und die formende Kraft des Gehorsams. In diesem Glauben haben die Alten von Abel an Zeugnis erlangt, ungeachtet der Abneigung der Welt, die ihrer nicht würdig war und das sichere Gericht Gottes erwartet. Dennoch war das Alte Testament bestenfalls vorausschauend und konnte weder die unendliche Herrlichkeit und Gnade des Erlösers noch die Gott verherrlichende Wirksamkeit seines Werkes für unsere Seelen vor der Erlösung unserer Leiber bei seiner Wiederkunft so bekannt machen, wie es das Neue Testament tut. Das bekannte ewige Leben und die vollbrachte Erlösung geben dem Gläubigen jetzt die Möglichkeit, im Licht zu wandeln, wie es nicht möglich war, bevor Christus das erste

Mal kam, und sie befähigen Ihn als einen einmal geläuterten Anbeter dazu, kein Gewissen von Sünden mehr zu haben, ja, den Heiligen Geist zu haben, der Ihn versiegelt, und den Vorgeschmack der kommenden Herrlichkeit mit Christus als Miterben.

Diese Vorrechte des Gläubigen sind das Ergebnis seines tatsächlichen Kommens und des von Gott vollbrachten und angenommenen Sühnungswerkes, so dass seine Liebe durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde, in unsere Herzen ausgegossen wurde und wird. Der erste Petrusbrief macht vieles bekannt, die Paulusbriefe noch viel mehr, was seit der Erlösung weder bekannt noch genossen werden konnte. So erfüllt das Gebot des Herrn und Erlösers durch „eure Apostel“ zwar die geistlichen Verheißungen des Alten Testaments, geht aber in der Offenbarung der Segnungen in und durch und mit Christus in den himmlischen Örtern weit darüber hinaus. Daher spricht Paulus von dem Geheimnis, das in den ewigen Zeiten unbekannt war, jetzt aber nach dem Gebot des ewigen Gottes zum Glaubensgehorsam allen Völkern offenbart wird. Denn nach dem Kreuz (das inzwischen die Absetzung der Juden zur Folge hatte) hat Gott den verworfenen Christus droben als das höchste Haupt über alles Himmlische und Irdische eingesetzt und macht uns, die wir jetzt glauben (wenige oder Griechen), zu seinem Leib und seiner Braut, damit wir bei seinem Kommen alle Herrlichkeit mit Ihm teilen. Diese Herrlichkeit des Hauptes und des Leibes über alle Dinge ist viel höher, weiter und tiefer als alles, was in der alttestamentlichen Prophetie steht; sie ist das Geheimnis, das jetzt offenbart wird, wie wenig man es auch begreifen mag.

Wie entsetzt wären die beiden Apostel gewesen, wenn sie die tödliche Untergrabung der Bibel miterlebt hätten, die von frei denkenden Menschen vor mehr als hundert Jahren begonnen wurde

und zu einer eingebürgerten Epidemie geworden ist, nicht nur in Deutschland, Frankreich und Holland, sondern jetzt auch in den englischsprachigen Regionen der Erde; sie werden selbstbewusst, unverschämt und über alle Maßen arrogant, ohne zu wissen, dass Gott sie davor gewarnt hat, ihre Ohren von der Wahrheit abzuwenden und ihren Geist für Fabeln bereit zu machen. Man denke nur an ihre Behandlung der fünf Bücher Mose und der Propheten Jesaja und Daniel. Die Tatsache einer unendlichen göttlichen Person, die so wahrhaftig Fleisch geworden ist, wie sie Gott ist, ist (mit sehr wenigen Ausnahmen, denen Gott Befreiung schenken kann) in ihren Augen ein Nichts, obwohl sie von unendlichem Wert für die ist, die glauben und lieben, wie sie seine Liebe, Gottes Liebe, zu ihnen kennen.

Christus und seine Apostel erklären, dass Mose diese früheren Bücher geschrieben hat. Er und sie behandeln das Gesetz, die Psalmen und die Propheten nicht nur als echt und authentisch, sondern als von göttlicher Autorität. Die meisten schämen sich nicht, vom giftigen Wein des Neokritizismus so berauscht zu sein, dass sie die Gewissheit der Erkenntnis Christi leugnen und Ihn und die inspirierten Schriften als unter dem unwissenden Vorurteil ihrer Zeit stehend betrachten, genau wie sie selbst in der heutigen Zeit, und für sich selbst pietätlos die Überlegenheit der Intelligenz über die ganze Bibel beanspruchen.

Ihr Erfolg bei der Jugend, die hauptsächlich aus einer spöttischen und höhnischen Generation besteht, ermutigt sie, ihre Augen vor der Ungerechtigkeit zu verschließen, das Gericht nicht über die Kopisten zu halten, die einige Irrtümer eingeführt haben, sondern über sein Wort, das sie richten wird. Sie glauben nicht, dass der Richter vor der Tür steht und dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit in alledem verhängnisvoller wirkt als in der priesterlichen Partei, die sich

selbst und ihre Führer mit ihren selbstherrlichen Legenden schmücken. Denn diese geben Gottes geschriebenes Wort der Lüge preis und nehmen als feststehende Tatsache an, dass es, statt dass Mose zum Beispiel das erste Buch Mose geschrieben hat, in Wirklichkeit von einer großen Anzahl unbekannter Männer geschrieben wurde, Fragmente, die von einem Redakteur verwoben wurden, durch Hunderte von Jahren getrennt, mit vielleicht überlieferten Worten von Mose, einem priesterlichen Dokument und einem anderen, ganz anderen und entgegengesetzten, das erst viele Jahrhunderte nach Mose und seinem Nachfolger Josua veröffentlicht wurde.

Selbst wenn wir die ungeheuerliche Verdrehung der Entdeckung des vernachlässigten Buches des Gesetzes zur Zeit Josias nicht bemerken, als ob es ein Gebräu wäre, das dem König und dem Volk zuerst untergejubelt wurde, wie kann dann ein solcher Mischmasch das Wort Gottes sein? Wie kann man den umfassendsten historischen Beweis dafür auslöschen, dass Mose so schrieb, wie Gott zu ihm sprach? Wie kann man die inspirierten Männer von seiner eigenen Zeit bis zum Abschluss des Kanons des Alten Testaments loswerden? Waren diese heiligen Männer alle Betrüger? Waren sie, die Inspirierten, unwissend über göttliche Dinge, wie diese ungläubigen Reformatoren?

Der Glaube der Heiligen in allen Zeitaltern akzeptiert das Alte Testament voll und ganz. So lehrte der Herr seine Jünger und seine Zuhörer im Allgemeinen, dass es sich um ein Zeugnis Gottes handelt, das von denen geschrieben wurde, die es beanspruchen und durch angemessene Beweise übermittelten. Auch der Ausdruck, auf dem die moderne Fabel von den Elohisten und Jehovisten und den vielen Redakteuren beruht, liefert nicht den geringsten Beweis. Es ist einfach die Träumerei eines Menschen, der zu unwissend und

ungläubig war, um die Tiefe der Wahrheit in den Worten für „Gott (*Elohim*)“, der souverän und historisch ist, und „den HERRN“ für seinen Bezug zur Beziehung zu erkennen. Es handelt sich um eine ebenso reale wie wichtige Unterscheidung, die denen entgeht, die sich auf die absurde Vorstellung stützen, sie stamme aus verschiedenen Dokumenten oder Legenden. Aber der Unglaube hat sie aufgegriffen, um die Autorität Gottes zu diskreditieren und zu zerstören, wie es auch sein muss, wenn man sie annimmt, und um diejenigen zu verleugnen, von denen wir stichhaltige Beweise haben, um zu glauben, dass sie die verschiedenen Bücher wirklich so geschrieben haben, wie sie sind, mit einigen wenigen und kurzen redaktionellen Anmerkungen, die zu einem späteren Zeitpunkt durch eine ähnliche göttliche Autorität hinzugefügt wurden.

Aber hier, wie auch in 2. Timotheus 3, lesen wir, wie die letzten Worte der beiden Apostel die Gläubigen auffordern, das zu bewahren, was Gott ihnen gegeben hat, das Alte und das Neue. Wie verderblich die Dinge auch sein mögen und wie sehr sie auch von denen verschleiert werden, die durch sie getäuscht und verführt werden, wir haben das inspirierte Wort, um den „reinen Geist“ aufzuwecken. Wie anders als der Unglaube, der die wirkliche Inspiration leugnet und sich das unglaublichste Gewebe der Urheberschaft einbildet, um Gottes Wort beiseitezuschieben und die Nieren und Herzen zu prüfen! Was gibt es Glückseligeres, als dies im Gedächtnis zu halten? Was könnten wir uns zu Nutzen und Trost ins Gedächtnis rufen, verglichen mit den Propheten und den Aposteln als unseren Lehrern? Es sind nicht nur die Alten, sondern „eure Apostel“. Denn wie einer von ihnen schrieb: „Wir sind aus Gott; wer Gott erkennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (1Joh 4,6).

Ein ernstes Wort für das Gewissen! „*Sie* [die das Wort Gottes beurteilen, die Skeptiker] sind aus der Welt; deswegen reden sie aus der Welt, *und die Welt hört sie*“ (1Joh 4,5). O wie wahr ist das apostolische Wort! Sogar das von früher reicht nicht mehr aus ohne „eure Apostel“. Wenn das Alte Testament verdorben ist, wird das Neue Testament bald das gleiche Los teilen. Wie schrecklich, ein Abtrünniger zu werden! Doch die Gefahr ist in unseren Tagen am größten.

Es folgt ein besonderer Grund, auf die Propheten und Apostel zu hören, der die Warnung vor denen, die das Wort Gottes verachten, noch dringlicher macht. Denn erkennen wir nicht, dass heute in der Christenheit der Spott der Philosophen und derer, die sich von ihren Spekulationen beeinflussen lassen, weit verbreitet ist und zunimmt?

> indem ihr zuerst dieses wisst, dass in den letzten Tagen Spötter mit Spötterei kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an (3,3.4).

Der Apostel hat die Formel „indem ihr zuerst dieses wisst“ zum ersten Mal eingeführt, als er die göttliche Quelle und den göttlichen Charakter, die Gewissheit und den Wert der Prophezeiung betonte, während er gleichzeitig den noch innigeren und erhabeneren Charakter des himmlischen Lichts und der Hoffnung des Christentums andeutete. „Indem ihr dies *zuerst wisst*, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist [oder vielmehr bestehen soll]“ (1Pet 1,20). Sie ist keine isolierte Sache, sondern Teil eines großen Plans zur Verherrlichung Gottes in der Macht und im Kommen unseres Herrn Jesus Christus. Seine wahre und vollständige Auslegung kann nicht von seinem zukünftigen Reich in gezeigter Herrlichkeit

sein getrennt. Wie der Ratschlüsse des Vaters auf nichts Geringeres als dieses Ziel ausgerichtet sind, so hat der Heilige Geist bei der Inspiration des Wortes auf dieses Ziel hingewirkt. Der Mensch hat in sich selbst keine solche Fähigkeit. Wie die gnädige Macht des Guten, die allein alle Übel, unter denen der Mensch seufzte, und besonders die furchtbare Last satanischer Besessenheit beiseiteschieben konnte, als ein Zeugnis, bevor das kommende Zeitalter es in vollem Umfang genießen wird, so erfüllt die Prophetie der Schrift vorausschauend das Herz und den Verstand des Gläubigen mit der mächtigen Wohltat jenes Tages, und seine Gnade und seine Herrlichkeit werden durch sie mit immerwährenden Halleluja-Rufen an Gott erfüllt. Es war also in keinem Fall das Werk oder die Wirkung des menschlichen Willens. Diejenigen, die die wunderbaren Taten vollbrachten oder die nicht minder wunderbaren Worte schrieben, taten dies durch die Macht und die Liebe Gottes, der allein sie zur Ehre seines Sohnes, des Lammes Gottes, qualifizieren konnte.

Die Wiederholung von „zuerst dieses wisst“ unterstreicht hier die Bedeutung der Wahrheit. Man hätte meinen können, dass die Verkündigung des Evangeliums an die ganze Schöpfung den feindseligen Geist auch derer, die aus Stolz, Lust und Begierden aller Art nicht glaubten, zur ihrer Rettung entwaffnet haben müsste. Aber die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott. Und unser Herr selbst hatte uns auf den Unglauben und die Selbstsucht und die Missachtung Gottes und seines Wortes vorbereitet, wie in Israel, so schlimm oder schlimmer in der Christenheit. „Und wie es in den Tagen Noahs war, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen es sein: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, und sie wurden verheiratet, bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging und die Flut kam und brachte alle um. Ebenso wie es in den Tagen Lots ge-

schah: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, als Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Ebenso wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lk 17,26–30). Das Thema wird in seinem Schlussbild abgeschlossen: „Wo der Leichnam ist, da werden auch die Adler versammelt werden“ (Lk 17,37). Das göttliche Gericht wird seine Ziele nicht verfehlen.

Dem Apostel Paulus war es gegeben, zu offenbaren, dass die Gesetzlosigkeit offen hervortreten würde, so wie sie schon seit den ersten Tagen des Evangeliums im Verborgenen am Werk war, bis sie („nur ist jetzt der da, der zurückhält, bis er aus dem Weg ist“) in dem Menschen der Sünde gipfelte, dem ausdrücklichen Gegenteil des Menschen der Gerechtigkeit, dem Retter aus der Verdammnis anstelle seines Sohnes; „ihn, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“ (2Thes 2,9–12).

Nicht weniger deutlich wird in 2. Timotheus 2–4 auf das Anwachsen des hochmütigen Unglaubens und der hemmungslosen Missachtung Gottes in Wort und Tat in der Endzeit hingewiesen, während sie eine Form der Gottseligkeit haben, bevor auch diese endgültig abgeworfen wird. Der Jakobusbrief entlarvt als den Anfang des Übels des nicht verurteilten Bekenntnisses, das kein Leben in Christus war, und die Werke, die völlig tot und wertlos sind, und

statt der Liebe herrschen Weltlichkeit, Selbstsucht und Ungerechtigkeit. 1. Petrus 4 behauptet, das Ende aller Dinge sei nahe, und die Zeit des Gerichts beginne im oder am Haus Gottes, ein Grundsatz, an dem er festhält; denn wie seine Vorrechte dort sind, so ist auch die besondere Verantwortung derer, die sie beanspruchen, obwohl jeder seine eigene Last in Gottes moralischer Regierung tragen soll. Aber hier, im zweiten Brief, im Judasbrief und in der Offenbarung des Johannes, wird die ausgeprägte Form der bösen Bekenner am Ende völlig erklärt. Es ist eine Rückkehr zu jenem Materialismus, der bei den Heiden, die Gott nicht kannten, im Überfluss vorhanden war. Hier zeigt er sich in der nackten Ungläubigkeit der Verächter, die auf dem Sitz der Spötter sitzen.

Spott war im heidnischen Griechenland und Rom ein böses Zeichen. Dennoch kann es niemanden verwundern, dass sich Spötter wie Lukian von Samosata erhoben, als das Heidentum in seiner Falschheit, Leere und traurigen Demoralisierung unter dem offenbarten Licht Gottes entlarvt wurde. Auch als die Bibel zur Zeit der Reformation gelesen wurde, wundert es uns nicht, dass die natürlichen Menschen die katholischen Legenden und Traditionen und die Dekrete der Päpste mit Verachtung behandelten, ebenso wenig wie die unheiligen Schmähungen, die vor, während und seit der Französischen Revolution gegen die Wahrheit wie gegen den Irrtum und die Fabel in göttlichen Dingen ausbrachen. Aber hier werden wir von einer dichten dunklen Wolke unterrichtet, die viel weiter verbreitet ist und das Licht des Himmels nicht nur auf die groben zügellosen Wege böser Menschen verschließt, die um des Gewinns willen lehrten, wie in 2. Petrus 2, sondern auch auf andere philosophisch denkende Menschen, die im Allgemeinen moralisch richtig sein mögen, sich aber zu einer solchen Abkehr von der Wahrheit verleiten

ließen, wie wir sie schon im Agnostizismus, Positivismus und dergleichen haben. Sie stützen sich auf Phänomene, auf das Sichtbare, auf die Materie. Gott ist in keinem ihrer Gedanken eine lebendige Wirklichkeit, sein Wort (wenn es denn eines ist) spielt keine Rolle. Die Dinge bleiben, wie sie sind. Dies ist das feste Gesetz. Alles andere ist Vorstellung. Gott ist für sie ein unbekannter Gott. Sie hassen nicht offen den Namen des Herrn Jesus, aber wie andere Ungläubige haben sie keine Worte, die zu erhaben sind, um ihre Bewunderung für sein Leben, sein Wirken und seinen Tod auszudrücken, ganz abgesehen von Gottes Zeugnis für ihre eigene Schuld und ihre dringende Notwendigkeit, durch sein Blut Erlösung zu finden. Aber ihr Traum vom menschlichen Fortschritt wird durch seine Wiederkunft zum Gericht über die Lebenden so verurteilt und unterbrochen, dass sie alle mit offenem Mund seine Wiederkunft zum Gericht über die bewohnbare Erde ablehnen und verwerfen. Daher wird hier beschrieben, dass sie „nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an.“

Dies ist also ein deutlicher und ernster Teil des christlichen Zeugnisses: nicht nur das Gericht über die bösen Toten am Ende des Reiches der Welt unseres Herrn und seines Christus, sondern das Gericht, das am Ende des Zeitalters plötzlich über die Menschen hereinbrechen wird „wie ein Dieb in der Nacht“, während sie noch „Frieden und Sicherheit“ rufen (1Thes 5,2.3). Das noch schrecklichere Totengericht ist verhältnismäßig weit entfernt, und die Menschen können mit wenig Mühe, aber extremer Gefahr alle Gedanken auf eine günstigere Zeit verschieben. Aber für Menschen aus Fleisch und Blut ist es unerträglich, auch von einem Gericht zu hören, das schonungslos und allumfassend ist, um die alltäglichen Interessen der Menschen zu un-

terbinden, wenn das plötzliche Verderben über sie hereinbricht, wie die Wehen über die Schwangere. Und Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn sehen, und die Ihn durchstochen haben, und alle Stämme der Erde werden über Ihn wehklagen. Wo wird dann der Fels sein, der Staub, der den Menschen vor dem HERRN verbirgt? Denn „die hochmütigen Augen des Menschen werden erniedrigt, und die Überheblichkeit der Männer wird gebeugt werden; und der HERR wird hoch erhaben sein, er allein, an jenem Tag. Denn der HERR der Heerscharen hat einen Tag über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene, und es wird erniedrigt werden; und über alle Zedern des Libanon, die hohen und erhabenen, und über alle Eichen Basans; und über alle hohen Berge und über alle erhabenen Hügel; und über jeden hohen Turm und über jede feste Mauer; und über alle Tarsis-Schiffe und über alle kostbaren Schauwerke. Und der Hochmut des Menschen wird gebeugt und die Überheblichkeit der Männer erniedrigt werden; und der HERR wird hoch erhaben sein, er allein, an jenem Tag. Und die Götzen werden ganz und gar verschwinden. Und man wird sich in Felsenhöhlen und in Erdlöcher verkriechen vor dem Schrecken des HERRN und vor der Pracht seiner Majestät, wenn er sich aufmacht, um die Erde zu schrecken“ (Jes 2,11–19).

Die Verderbnis des Besten ist die schlimmste Verderbnis. Es war ein Gräuel in Israel. Es ist der Abfall in der Christenheit. Der Rat der Gottlosen wird in einem Augenblick zunichtegemacht. Der Weg der Sünder wird als ewiges Verderben erkannt. Und wie wird es dem Sitz der Spötter ergehen, wenn ihrem Spott die Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln seiner Macht gegenübersteht? Denn Er wird in flammendem Feuer erscheinen und Rache üben an denen, die Gott nicht kennen und die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen. Und wie sie die Strafe

des ewigen Feuers erleiden werden von der Gegenwart des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht, so wird er kommen, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen, die an jenen Tag glauben (2Thes 1).

Nicht nur für diese, die himmlischen Heiligen, wird es eine Verherrlichung mit Christus geben, sondern es werden auch Zeiten der Erquickung für diejenigen, die Buße tun und sich bekehren, sowohl in Israel als auch unter den Nationen auf der Erde, von der Gegenwart des Herrn kommen, der den Gesalbten Jesus sendet, der für sein Volk vorherbestimmt war, aber jetzt im Himmel ist. Doch es gibt die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten seit Anbeginn der Zeit gesprochen hat. So predigte der Apostel in Apostelgeschichte 3. Es ist daher klar, dass dieses Wort keinen Raum für die Erwartung lässt, dass der Heilige Geist jetzt wirkt, um diese Zeiten herbeizuführen. Der Geist war gerade für das Evangelium und die Versammlung gekommen, und er wurde in keiner Weise betrübt und behindert und verleugnet, wie es bald der Fall zu sein begann. Doch die Apostel wurden von immer größerem Unheil heimgesucht. Aber selbst dann stellt der Apostel ausdrücklich darauf hin, dass Gott den Herrn Jesus erneut senden wird, um den Tag der Glückseligkeit der Erde herbeizuführen, und dass die Nationen mit Israel jubeln werden, nicht mehr taub und stumm, sondern die lautesten in diesem vereinigten und ununterbrochenen Chor des göttlichen Lobes. Doch das Schwert muss, wie wir gesehen haben, unweigerlich die Erde säubern, bevor der HERR, Jah, der Retter sein wird: „Und der HERR wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird der HERR *einer* sein und sein Name *einer*“ (Sach 14,9).

Dann wird auch das ganze Universum in göttliche Harmonie gebracht werden, wie es in Epheser 1,10–12 heißt. Denn es wird dann

die Verwaltung der Fülle der passenden Zeiten sein: „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“.

Wir haben gesehen, dass der Heilige Geist uns einen besonderen Zug des philosophischen Unglaubens am Ende der Tage des Namenschristentums zeigt. Spötter, die nach ihren eigenen Begierden handeln und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“ (V. 4). Das ist nicht wahr.

> Denn nach ihrem Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, von Wasser überschwemmt, unterging (3,5.6).

Es ist ein unverhohlener Materialismus, den das Licht Christi hätte vertreiben müssen. Vielmehr hat die Verkündigung der Gnade diese ungläubigen Spekulanten ermutigt, zu leugnen, dass das Gericht für den lebenden Menschen auf der Erde unmittelbar bevorsteht. Die Juden waren in dieser Hinsicht viel weniger ungläubig als die Nationen, und sie selbst waren sich sicher, dass sie die Nachkommen Abrahams sind. Blind für ihre eigenen Sünden, verschworen sie sich mit ihren Vorurteilen, um klar zu lesen, was die Propheten über den Untergang der Welt im Allgemeinen schrieben. Doch der Herr hatte bereits jeden Gedanken an Straffreiheit für die Gottlosen, ob Juden oder Heiden, zunichtegemacht. Er hatte das weltumfassende Gericht verkün-

det, das Er selbst über die Lebendigen verhängen würde. Denn es ist völlig verschieden von dem Gericht, das alle ungläubigen Toten erwartet, die er am Ende seines Reiches der Welt zu diesem Zweck auferwecken wird. Aber die Unmittelbarkeit des Gerichts über die Lebenden hat die Christenheit immer nur zu gern verdrängt, wenn nicht gar verleugnet, was auch immer die üblichen Glaubensbekenntnisse sagen mögen: „Was wir nicht wollen, vergessen wir leicht."

Der Herr hatte mehr getan. In seiner großen prophetischen Rede auf dem Ölberg hatte Er genau dieses Gericht über die Lebenden mit den Tagen der Sintflut verglichen.

„Wacht also, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt" (Mt 24,42). Man mag einwenden, dass Er in diesen Worten, die sich offensichtlich nicht auf die römische Belagerung Jerusalems beziehen, sondern auf das Gericht über die Gottlosen in Offenbarung 19, vor allem das Gericht über die Juden vor Augen hat. Aber in Lukas 17,29 und den folgenden Versen bezieht Er sich auch auf die Tage Lots und gibt dem Ganzen damit auch einen Bezug zu den Nichtjuden. Auch in Lukas 21,25–35 bezieht er sich direkt auf die Heiden. Deshalb spricht Er nicht nur vom „Feigenbaum", sondern von „allen Bäumen" und erklärt, dass Er die versuchen wird, die auf der Erde wohnen" (Off 3,10).

Die Stabilität der Erde ist also eine vergebliche Verteidigung, selbst nach ihrer eigenen Kenntnis der bekannten geologischen Tatsachen aus der Zeit der Entstehung der Erde. Es gibt reichlich Beweise dafür, dass sie viele Phasen der Zerstörung durchlaufen hat, gefolgt von einer Erneuerung nach den weisen Wegen Gottes, bevor der Mensch existierte, und dass sie im Allgemeinen einen progressiven Charakter hatte. Doch als die Erde zu gegebener Zeit zur geeigneten Sphäre für Adam und das Menschengeschlecht gemacht wur-

de, kamen moralische Überlegungen ins Spiel. Die Erde wurde nicht nur verdorben und von Gewalt erfüllt, sondern es kam zu einem neuen Verstoß gegen die Ordnung, wie in 1. Mose 6,1.2 beschrieben, der Gott zutiefst verabscheut und tiefer geht als jede natürliche Verderbnis, was der unmittelbare Anlass für die Sintflut war. Haben diese Menschen, die in ihren eigenen Augen weise waren, nie von der Sintflut gehört? Es gibt kaum ein Land auf der Erde, in dem es nicht mehr oder weniger zutreffende Überlieferungen gibt über diesen ernsten Umgang mit dem gesamten Erdkreis, während Gott Noah und seine Familie in einer Arche bewahrte, ebenso wie die niederen Geschöpfe, die sonst in den Wassern umgekommen wären. Sie sind also unentschuldigt, denn was sonst als diese Tatsache könnte zu einer Überlieferung führen, die unter den Rassen der Menschheit im Norden, Süden, Osten und Westen so verbreitet ist? Aus ihrem eigenen Grund ist es unvernünftig, einer historischen Überlieferung keine Beachtung zu schenken, die zwar in ihrer Form unterschiedlich, aber in ihrem Wesen auf der ganzen Welt gleich ist, dass nämlich nicht alles seit dem Beginn der Schöpfung so geblieben ist. Doch die, die sich daran erfreuen, das Wort Gottes zu missachten, sind im Allgemeinen geneigt, Relikte der Vergangenheit zu respektieren, die sich überall durchgesetzt haben.

Wie lässt sich nun diese Geringschätzung erklären, die bei allen Menschenrassen so weit verbreitet ist? Es ist vorsätzliche Unwissenheit. „Denn nach ihrem Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, von Wasser überschwemmt, unterging“ (V. 5.6). Hier haben wir eine inspirierte Schrift, die jeden Zweifel für die Gottesfürchtigen ausräumt. Die ungeheure Tatsache wird kurz bezeugt, nämlich die all-

gemeine Vernichtung des schuldigen Menschen durch die Sintflut, und dies ohne jede örtliche Eitelkeit oder andere menschliche Begleiterscheinungen; die moralische Tatsache wird in ihrem ganzen Ernst belassen. In 1. Petrus 3 wird viel von der außergewöhnlichen Rettung durch die Arche gesprochen, die Noah auf prophetische Weise zu bauen beauftragt war, und auch in 2. Petrus 2,5 wird darauf Bezug genommen. Auch hier wird die Katastrophe angeführt, um die angebliche Stabilität der Natur zu widerlegen.

Aber die vorliegende Stelle wird von einigen nur auf die ursprüngliche Form der Erde, von anderen auf die Sintflut bezogen. Es ist klar genug, dass der Apostel beide nacheinander betrachtet. Der allwissende Gott hatte sie für den Fall der Not so eingerichtet; und als der Abfall des Volkes das drastische Mittel erforderte, wandte Er es an, um die alte Welt zu zerstören. Könnte der Unglaube selbstmörderischer sein, als von seiner Unmöglichkeit auszugehen?

Beachte die Betonung, die hier auf das Wort Gottes gelegt wird. Das natürliche System muss sich seinem Willen beugen. Die starren Gesetze, die sogar seine Feinde aufgestellt haben, um Ihn aus den Augen und aus dem Sinn zu verdrängen, haben sich immer wieder seinem Wort gebeugt, nicht nur im kleinen, sondern auch im großen Rahmen. Es mag Ihn um sein Werk bringen, wenn es sich gegen Ihn auflehnt und Er eingreift, um zurechtzuweisen, zu strafen und zu vernichten. Aber sein Wort erhebt Er über all seinen Namen. Es ist der Ausdruck seines Geistes, seiner Absicht und seiner Liebe sowie seiner Majestät im Gericht.

Mit der Sintflut in der Vergangenheit gibt es sowohl eine Ähnlichkeit als auch einen Gegensatz zur Zukunft. Gott wird so oder so nicht verspottet; aber der Missbrauch eines größeren Vorrechts

wird den stolzen Unglauben der Gottlosen unfehlbar auf die sicherste Weise zerstören.

> Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort aufbewahrt für das Feuer, behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen (3,7).

Das Evangelium ist eine Frage des Glaubens, nicht nur an den Sohn, sondern an das Wort Gottes, jenseits dessen, was in den Tagen der Patriarchen oder des Gesetzes war, wie auch in den kommenden Zeiten.

Das offenbare Reich, das der Herr Jesus zu seiner Ehre für einen Zeitraum errichten wird, der länger ist, als der Mensch in seinem längsten Leben je erreicht hat, oder auch das Christentum in der Praxis, kann nur dort in Kraft sein, wo jeder durch das Wort des Vaters geheiligt ist, das sein vollständig und endgültig offenbartes Wort ist. Und doch hat die Tradition, der große Feind des Wortes, in Israel nie so heimtückisch und weit verbreitet und systematisch gewirkt wie in der Christenheit, um Gottes Wort zu verdunkeln, zu untergraben und zu verdrehen; und das angesichts der eigenen Anprangerung durch den Herrn in Matthäus 15 und Markus 7 oder durch die Worte Jesajas in einer brennenden Entrüstung, wie sie Ihm zustand.

Aber jetzt gibt es eine neue Schule tieferen Stolzes, die die alte Tradition verachtet, sich selbst vergöttert und das Wirken des menschlichen Verstandes in Geschichte und Wissenschaft vergöttert, das dem Willen Gottes so fremd ist und der Welt so lieb ist, dass sie es sogar zum Richter über sein geschriebenes Wort macht. Eine schlimmere oder gefährlichere Form des Unglaubens gibt es

nicht und hat es nie gegeben; sie führt direkt in den „Abfall“, von dem der Apostel der Heiden erklärt, dass er eintreten muss, bevor der Tag des Herrn kommt, um über die lebende Menschheit zu richten. Ihr Erfolg unter den Bekennern des Christentums berauscht ihre Anhänger, so dass sie durch ihre Popularität ermutigt werden, einen noch kühneren Skeptizismus zu versuchen.

Hier sehen wir, dass die Vernichtung der frühen Bevölkerung der Erde durch die gewaltigen Wassermassen bewirkt wurde, die Gott oben und unten bereitstellte, um Mensch und Tier zu überwältigen, außer denen, die auf seinen Befehl hin mit Noah in der Arche blieben. Auf diese gewaltige Überschwemmung weist 1. Mose 7,11 hin: „alle Quellen der großen Tiefe“ brachen auf, „und die Fenster [oder: die Fluttore] des Himmels öffneten sich“, wie auch 1. Mose 8,2, als die Beruhigung einsetzte.

Der Umgang mit der ungeheuerlichen Verdorbenheit jener Zeit war gerade dann, als die Unwissenheit so groß war. Aber wie seit dem Gesetz, dem Kommen Christi und dem Evangelium für jedes Geschöpf die Verantwortung des Menschen unermesslich größer geworden ist, so ist seine Sünde in der Ablehnung der Wahrheit und dem Bekenntnis zu einer Wissenschaft oder zu Ideen, die sowohl die Sünde als auch die Gnade ignorieren und dem Stolz über den Fortschritt des ersten Menschen schmeicheln, während sie seine Schuld gegen den zweiten vergessen. Ein wie viel schlimmeres Verhängnis erwartet den Menschen, besonders den Juden und vor allem die Christenheit, wenn sie den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut des Bundes als gemein und unrein behandeln und so den Geist der Gnade schmähen! Eine solche unermessliche Schuld durch die Verwerfung des einzigen und absolut Gerechten und seines Sühnungsopfers und der vollen Offenbarung der Gnade und Wahrheit

in Ihm, der wahrer Gott und vollkommener Mensch in einer Person war, wird Gottes äußerste Strafe durch das Feuer erfahren müssen. Und dies wird in den Worten der vor uns liegenden Schrift bekanntgemacht, die auf den Menschen zurückblickt, der in der Vergangenheit von einer Wasserflut heimgesucht wurde. „Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort aufbewahrt für das Feuer, behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen“ (V. 7).

Gott hat es sich nicht nehmen lassen, im Kleinen zu bezeugen, was er für die Bestrafung der Gottlosen vorsieht, die seine Warnung und ihre schreckliche Bosheit gegen seinen Sohn und die wunderbare Verkündigung des ewigen Lebens und der Vergebung ihrer Sünden durch seinen Tod am Kreuz willentlich ignorieren. Schon das erste Buch Mose berichtet nicht lange nach der Sintflut von der Zerstörung der Städte in der Ebene wegen ihrer entsetzlichen Unreinheit, die der gefallenen Natur selbst widerspricht. „Und der Herr ließ auf Sodom und auf Gomorra Schwefel und Feuer regnen von dem HERRN aus dem Himmel; und er kehrte diese Städte um und die ganze Ebene und alle Bewohner der Städte und das Gewächs des Erdbodens“ (1Mo 19,24.25).

Auch in 3. Mose 10, als Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, die Gunst, die ihnen durch das Kommen des Feuers vor dem HERRN erwiesen wurde, um das Brandopfer zu verzehren, so missachteten, dass sie es bei ihrer eigenen Einweihung in den Dienst des Heiligtums vernachlässigten, indem sie ein gemeinsames Feuer zum Verbrennen des Räucherwerks legten: „Da ging Feuer von dem HERRN aus und verzehrte sie, und sie starben vor dem HERRN“ (V. 2). Der HERR wird geheiligt in denen, die Ihm nahen, und vor dem ganzen Volk wird er verherrlicht, wie Mose zu Aaron sagte; „und Aaron schwieg“. Nicht

nur den Gottlosen draußen muss gezeigt werden, dass Er der Zeuge und Richter des Bösen ist, sondern auch denen, die Ihm nahen, können mit seiner Heiligkeit nur auf ihre Kosten spielen.

In 4. Mose 11,1, als das Volk sich beklagte, anstatt seine Gerechtigkeit anzuerkennen, wurde Er zornig, und ein Feuer des HERRN brannte unter ihnen am Ende des Lagers; und das Volk schrie zu Mose, der nicht vergeblich betete, und das Feuer wurde gelöscht. Aber sie murrten wieder, und der HERR gab ihnen zwar das Fleisch, das sie begehrten, aber Er schlug das Volk mit einer sehr großen Plage. In 4. Mose 16 wird diese ernste Behandlung der Abtrünnigkeit Korahs dargelegt, die uns der Judasbrief als die letzte und schlimmste der sündigen Entwicklungen in der Christenheit erkennen lässt. „Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen“ (Jud 11). Denn hier war es das Amt, das sich das Priestertum anmaßte, und damit die Rebellion gegen das wirksame Priestertum sowie die Leugnung des christlichen Anspruchs der Nähe zu Gott. Und was geschah mit ihnen? „Und es geschah, als er alle diese Worte ausgeredet hatte, da spaltete sich der Erdboden, der unter ihnen war, und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang sie und ihre Familien und alle Menschen, die Korah angehörten, und die ganze Habe. Und sie fuhren lebendig in den Scheol hinab, sie und alles, was ihnen angehörte; und die Erde bedeckte sie, und sie wurden mitten aus der Versammlung vertilgt. Und ganz Israel, das rings um sie her war, floh bei ihrem Geschrei; denn sie sprachen: Dass die Erde uns nicht verschlinge! Und Feuer ging von dem HERRN aus und fraß die 250 Männer, die das Räucherwerk dargebracht hatten“ (4Mo 16,31–35).

Das ist bei weitem nicht alles, was das Alte Testament zu diesem Thema bietet, aber es reicht aus, um zu beweisen, dass von Anfang an eine noch gewaltigere Zerstörung durch Feuer an einem Tag sowohl am Anfang als auch am Ende deutlich als die Art und Weise offenbart wird, in der der Zorn Gottes gegen die Gottlosen vor dem großen weißen Thron und der in Offenbarung 20,11–15 beschriebenen Auferstehung zum Gericht sein wird. Jesaja 9,5 und 66,15.16 sind ebenso klare Beweise wie 2. Thessalonicher 1,8, dass der Tag des Herrn mit Zorn und Verderben über die Bösen hereinbrechen wird, und zwar in unterschiedlicher Weise und nicht als vorhergesagtes Gericht.

Die Formulierung „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Off 21,1) ist aus Jesaja 65,17 und 66,22 entlehnt. Dort geht es jedoch um das Prinzip, das auf Jerusalem und das Land im künftigen Reich angewandt wird, und nicht um seinen vollen Charakter. Das geht aus der Erklärung des Propheten hervor, die auf seine Verwirklichung im auserwählten Land und Volk hinweist: „Sondern freut euch und frohlockt auf ewig über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich verwandle Jerusalem in Frohlocken und sein Volk in Freude. Und ich werde über Jerusalem frohlocken und über mein Volk mich freuen; und die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreis wird nicht mehr darin gehört werden. Und dort wird kein Säugling von einigen Tagen und kein Greis mehr sein, der seine Tage nicht erfüllte; denn der Jüngling wird als Hundertjähriger sterben und der Sünder als Hundertjähriger verflucht werden. Und sie werden Häuser bauen und bewohnen und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer wird es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer wird essen; denn wie die Tage des Baumes sollen die Tage meines Volkes sein, und meine Auserwählten werden das Werk ihrer

Hände verbrauchen. Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen; denn sie sind die Nachkommen der Gesegneten des HERRN, und ihre Sprösslinge mit ihnen. Und es wird geschehen: Ehe sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören. Wolf und Lamm werden zusammen weiden, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und die Schlange: Staub wird ihre Speise sein. Man wird nichts Böses tun und kein Verderben anrichten auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der HERR“ (Jes 65,18–25).

Es ist klar, dass der Prophet in der gewaltigen Veränderung, wenn der Messias in Macht regiert, eher die Einführung und das sichere Unterpfand des neuen Himmels und der neuen Erde sieht als die absolute Erfüllung. Offenbarung 21,1–8 macht dies deutlich und gewiss; denn hier gibt es kein irdisches Jerusalem mehr, kein irdisches Volk, wie es Jesaja beschreibt, kein Säugling von einigen Tagen, der sterben muss, keinen Fluch mehr, der vollstreckt werden muss. Es wird nicht mehr gebaut und nicht mehr gepflanzt, es wird nicht mehr gesegnete Arbeit geben, und es wird nicht mehr Freude als Mühsal hervorbringen. Auf dem ewigen Schauplatz wird alles Lob und Anbetung sein, weil Gottes Ratschlüsse bis zum Äußersten erfüllt werden, und für die Missachtung Gottes wird es für immer die gerechte Strafe geben. Im zukünftigen Reich über die Erde werden Wolf und Lamm zusammen weiden, und dort wird der Löwe Stroh fressen wie das Rind, und dort wird der Staub die Speise der Schlange sein als einziges Zeichen der Erniedrigung. Aber im vollen und ewigen Sinn des neuen Himmels und der neuen Erde sind diese Geschöpfe nicht mehr zu finden: nur die heilige Stadt, das neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut für ihren Mann, wie vor dem Reich in der Macht, so danach bis in alle Ewigkeit, und außerhalb davon werden die erlösten Menschen mit ihr

wohnen, wenn Gott bei ihnen wohnen wird, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott.

Dies sind die beiden extremen Standpunkte, wobei der Prophet Israels zwar die herrliche Aussicht verkündet, sich aber nur auf ihre einleitende Anwendung auf Jerusalem und das Land und das Volk beschränkt. Ebenso passend ist die Vision des geliebten Jüngers, sogar am Ende des wunderbaren Zeitalters und der kommenden Welt, des Endes in seinem vollen Sinn, wenn sogar eine Dispensation der Herrlichkeit mit dem Sohn Gottes und dem Sohn des Menschen, der über das Universum herrscht, den Beweis erbringt, dass eine solche Herrschaft scheitert, wie sein Kommen in der Gnade all seiner Erniedrigung unter den Menschen zu Gottes Ehre, wie der Mensch, der seinem Willen überlassen ist, zeigte. Aber Er triumphierte wirklich und überall über den Feind und das Volk, das Gott misstraute und durch die Verachtung Christi ins ewige Verderben geführt wurde. Und die Lehre des Petrus geht weit, als der Hauptapostel der Beschneidung an die Christen schrieb, die Juden gewesen waren. Denn er umfasst den Anfang und das Ende des Tages des HERRN als das Übergangsglied zwischen Jesaja und Johannes. Dass eine solche Auffassung dem Geist der Schrift entspricht, mag der Begriff „neue Schöpfung“ verdeutlichen, den der Apostel Paulus in 2. Korinther 5,17 anwendet: „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Doch es ist nur das auferstandene Leben in der Seele. Erst wenn wir in die Gleichförmigkeit des Leibes der Herrlichkeit Christi verwandelt werden, wird es sich in seiner Gesamtheit erfüllen.

Durch den Heimgang des Autors ist diese Auslegung unvollendet geblieben.